



Kempten/Allgäu

11. Folge - November 1956

Im „Brückennebel“ zur Bergeshöh'

O, du Heimatflur,
 Laß in deinem sel'gen Raum
 Mich noch einmal nur,
 Entfliehn, entfliehn im Traum!
Friedrich Rückert

Nichts Unvergleichlicheres gab es als eine Herbstwanderung in unsere Berge. Dazu gehörte allerdings vor allem schönes Wetter; denn gerade das Wetter konnte dem Besucher manchen Streich spielen. Dabei mußte es durchaus nicht mit Blitz und Donner hergehen. Was eine Gebirgspartie ebenso verderben konnte, war anhaltender Nebel. Er war eine häufige Erscheinung in unseren Bergen zu allen Jahreszeiten, wohl am meisten aber im Spätherbst. Tagelang vermochte die Sonne die Dunstdecke nicht zu durchbrechen. Tage-, ja wochenlang füllte das „milchige Gebräu“ die Niederungen, waltete die Hänge hinan und hinab und geisterte um Türen und Fenster der Behausungen. Die Menschen verzweifelten schier. Barg doch so ein trüber, langer Tag oft die ganze Trostlosigkeit irdischen Daseins in sich. – War es im Tale schon so trübselig, um wie vieles ungemütlicher mußte es droben auf den Bergen sein. So dachten wohl manche. Doch nicht immer bedeutete Talnebel auch Schlechtwetter in den Höhenlagen. Ja, vielen Flachlandbewohnern war es zeitlebens unbekannt geblieben, daß selbst zu solch düsterer Zeit Vorberge und Kamm in herrlichstem Glanze erstrahlen konnten. Der Wetterkundige hatte ein feines Gefühl für schönes Wanderwetter auf den Bergen, mochte auch dichter Nebel die Täler grau in grau hüllen. Je dicker er sich auf Feld und Weg lagerte, um so größer war die Wahrscheinlichkeit, mit prächtigem Kammwetter rechnen zu können. Deutlich unterschied sich der schwere, „nasse“ Nebel, der über den Höhen zusammenschlug, von dem lockeren, trockenen, von geringerer Mächtigkeit. Stahlblaue Flecken in der Nebeldecke, vom durchscheinenden, wolkenlosen Firmament



Nebelmeer in den Schneegruben

herrührend, waren ein zuverlässiges Zeichen für gute Wetterlage. Hob ein Lüftchen ein wenig den weißen Schleier, dann war im Spätherbst und Winter mitunter das rauhreifgezierte Nadelgezwerg in den Mittellagen ein weiterer Hinweis für sichtfreien, nebellosen Aufenthalt auf den Gebirgskämmen. Dann gab es für den Bergfreund kein Zögern, kein Halten. Der Entschluß zum Aufstieg war schnell gefaßt. Wußte doch jeder, welch reiner Genuß ihn droben erwartete. Lassen wir nun die Erinnerung von solch nicht alltäglicher Wanderung sprechen! Einen eigenartigen Reiz hatte schon dieses Bergwärtsschreiten von einer nebelverhangenen Abteilung zur andern. Feucht und kühl strich der Dunst um die Wangen, zeitweilig dich ganz einhüllend. Beklemmend wirkte die diesige Atmosphäre. Aug' und Ohr waren auf steter Lauer nach neuen Eindrücken, die die wallenden Schwaden bei jedem Schritt preisgeben konnten.

Schemenhaft und stumm ragten die mächtigen, siefrig behauchten Stämme der Laub- und Nadelbäume, deren Wipfelgäst sich in nebligem Weiß verlor. Bei jedem Meter bergan traten neue Waldpartien hervor, blieben andere in düsterem Dunkel zurück. Gespenstisch schälten sich die Umrisse der Waldblößen und Schneisen aus dem weißgrauen Mantel. Zu Spukgestalten schienen Baum und Strauch erstarrt. Waren sonst bei guter Sicht größere Wegteile leicht zu überblicken, so stand jetzt immer nur die allernächste Umgebung kraß vor dem Auge. Die Wanderstrecke löste sich dieserart in aneinandergereihte Einzelbegegnungen auf. Gerade diese Art des Beobachtens und Aufnehmens hatte etwas besonders Fesselndes für sich: man sah sich die Dinge einmal genauer an. Gar manches Motiv, manche Besonderheit, an denen man bereits früher einmal achtlos verübergezogen war, weil sie von der Vielzahl der Eindrücke überdeckt worden waren, erschienen uns neu und fremdartig. Man konnte meinen, sie wären früher nie dagewesen. Weit eilten die Gedanken durch das diesige Grau im voraus, hin zu jenen bekannten Wegmerkmalen und Orientierungspunkten, denen man stets mit Erwartung und Spannung entgegenschritten war. Sie wollten „ewig“ nicht auftauchen. Jetzt wurde offenbar, daß man sich in mancher Entfernung getäuscht, manches Wegstück schlecht eingeschätzt hatte.

Lautlose Stille wanderte zu beiden Seiten mit, selten unterbrochen durch die Stimmen geheimnisvollen Waldwebens. Jedes leiseste Geräusch, – mochte es ein verlorener Vogellaut, oder das trockene Rascheln eines von Zweig zu Zweig purzelnden Zapfens, das ferne Trommeln eines Spechtes sein, es klang hart, fast unheimlich. Selbst der Hall des eigenen Schrittes dünkte fremd und unwirklich. Dem Eichelhäher konnte man ob seines jäh aufkreischenden Warnrufes ernstlich böse sein; hatte er uns nicht erschreckt?, nicht mit seinem frechen „Gelächter“ die heilige Ruhe gestört?

Nun galt unsere Aufmerksamkeit mit einem Male dem undurchsichtigen Vordergrund. Schien es nicht, als ob er seine Beschaffenheit ändere? Ein Teil der schwarzgrauen Wand wird plötzlich von einer durchscheinenden Helle erfüllt, von der schwer zu sagen, ob sie ein Weiß oder ein Gelb sei. Fast unvermittelt sind wir in diese Übergangzone getreten, in der der helle Tag und das feuchtdunkle Element miteinander um die Herrschaft ringen. Wenige Schritte weiter, da tastet ein einzelner, wie von Opferrauch umwölkter Sonnenstrahl schräg zum taufrischen Waldboden und läßt die herbstlich gelben Hochgräser zu eitel Gold aufleuchten, ein Gold, das mit blitzendem Geschmeide ausgelegt ist. Purem Silber gleich schimmern die zahllosen, taubenetzten Spinnweben zwischen den Stengeln und tanzende Sonnenkringel schmuggeln sich in die letzten Schattenpartien. Noch umschmeicheln auf- und absteigende, zarte Dunstschleier diesen einen, diesen ersten Sonnenpfeil. Plötzlich sind die hauchdünnen, regenbogenfarbenen Gebilde wie von Geisterhand weggezogen und – der feinen Hülle entkleidet – fällt in sprühender Pracht ein ganzer Strahlenfächer herein. Durch eine breite Bresche in der farblosen Decke blickt der klare Himmel mit azurblauem Auge und unaussprechlicher Reinheit herab. Leicht gebelnd von dieser Lichtfülle verhält der Gebirgswanderer den Schritt, gebannt steht er vor dem fesselnden Spiel der Elemente.

Doch horch! Ist das nicht Vogelgesang? Hier in dieser Höhenregion? Fast ungläubwürdig. Und doch ist dem so. Vielstimmiges Gezwitscher dringt unaufhörlich ans Ohr. Es tönt über dir, ist ringsum, schallt überall, entlang des schmalen, wie von flüssigem Gold durchtränkten Berührungstreifens von Sonne und Dunst. In den Wipfeln tummelt sich quecksilbrig und schwatzend das gefiederte Völkchen. Alle sind sie da, die Sänger des Gebirgswaldes: der Bergfink, Kreuzschnabel, Zaunkönig, Kleiber und Tschilp-tschalp, die Meisen, Ammern, die Grünlinge und Goldhähnchen. Angelockt von dem Strahlenglanz gaben sie sich in dieser Zone hereinbrechenden Lichtes ein Stelldichein, den Nebel-elfen zum Tanze aufzuspielen, Sonne und Himmel zu preisen und sich dabei in wohliger Wärme zu baden.

Du weist und staunst und lauschest. Breit und satt hatte sich unterdes der Sonnenschein quer über den Weg gelegt und lud zum Weitermarsch auf die Höhe ein. Daß sie nebelfrei sein würde, daran war nicht mehr zu zweifeln.

Beglückt von dem Hochgefühl seltenen Erlebens geht es hinan in das Reich ungetrübten Seins. Hier atmet des Menschen Seele freier. Hier findet sie die lebenden Elemente, deren sie allzeit so sehr bedarf, soll sie nicht verkümmern: Klarheit, Himmelsbläue, Weite, Abgeschlossenheit, Unberührtheit, Befreiensein von Alltäglichem. Hier ist die Welt, die ihrem Streben nach Losgelöstsein von aller Erdschwere weitest entgegenkommt. Und das war es denn auch, was den Bergaufenthalt so wohlthuend gestaltete. Nicht anders konnte es gewesen sein.

Erhaben und entzückend zugleich wirken jetzt in dieser 1200-m-Region und Sonnenhelle die schlichten Einzelheiten einer unverfälschten Gebirgsnatur, seien es die mit smaragdgrünen Flechten überzogenen Trümmergesteine oder die von ihnen scharf sich

abhebenden schwarzgrünen Knieholzbüsche oder die aus ihrer Mitte emporstrebenden, völlig zerzausten Wetterfichten und alle die anderen Dinge, die die Eigenart der Gebirgslandschaft prägen und welch letztere in zahllosen, ewig schönen Einzelgemälden in unser aller Erinnerung fortbesteht. Die Vertrautheit mit dem Gelände ließ diese Bilder in einem besonders freundlichen und ansprechenden Lichte erscheinen, just, als wären sie ganz für dich allein geschaffen. Fast schien es so; denn weit und breit war an jenem herrlichen Spätherbstvormittag keine Menschenseele zu erspähen und aus der Tiefe drang kein Laut herauf; selbst der Vogelgesang war zurückgeblieben.

Der schönste Augenblick der Wanderung war gekommen, die luftige Höhe erreicht. Unbeschreiblich das Gefühl bei dem Anblick dieses, in fernste Ferne sich hinerstreckenden, weißflaumigen Gebreites, für das es keinen treffenderen Vergleich als mit dem Meer gab. Mit dem Blick nach Süden ins böhmische Land, lag der nebelfreie Hochkamm im Rücken. In greifbare Nähe gerückt und in plastischer Frische ragte die Koppe und all die andern bekannten Aussichtspunkte. In Verlängerung der Gebirgsflanken erhoben sich einzelne samtschwarze Kuppen inselgleich aus der schneeweißen Fläche. Es waren die benachbarten Erhebungen des Jeschken- und Isergebirges im Westen, während im Osten der Glatzer Schneeberg herübergrüßte. Der Nebel spannte gleichsam eine Brücke zu ihnen und der Gebirgler drückte seine Bewunderung in dem kurzen Urteil aus: „Hait ho mr en schin Bricknabl.“

„Nebelmeer!“ Im Riesenbogen spannte sich der Horizont zu einem Dreiviertelkreis und das milchige Weiß schob sich, gleich der leckenden Gischt der Brandung, in die höchstgelegenen Quertäler. Draußen am äußersten Rande schien die unendlich weite Fläche stark erhöht. Mochte sie bei erster Draufsicht ruhig, erstarrt, kompakt wirken, so war bald das Gegenteil zu beobachten. Wie von Dämonen der Unterwelt belebt und gehoben, bewegte sich die oberste Schicht durcheinander, wölbte und senkte sich, wurde hier aufgelockert, ballte sich dort, öffnete und schloß sich, drängte und türmte sich, um gleich darauf zu verebben, veränderte unaufhörlich ihr Aussehen, gleich einer sturmgepeitschten See. Nur weicher, gerundeter waren die Details. Dunkle Partien wechselten rasch in hellere hinüber. Dräuende Wogenberge wälzten sich heran. Der Wellenkronen mit blendendem Glanzlicht folgte der tiefe, schwere, blaugraue Schatten des Wellentals. Die Phantasie zauberte Boote, Schiffe auf diesen bewegten Spiegel. Jeden Augenblick mußte von irgendwo ein Seefahrer aufkreuzen. Gern und ganz gab man sich dieser Täuschung hin. Bis knapp zu Füßen des Beschauers brandeten die Nebelfetzen heran, lösten sich – eilig zerflatternd – zu feinstem Dunst, um von den wärmenden Strahlen gierig aufgesogen zu werden, zerstoben an anderer Stelle in Nichts, ohne daß eine besondere Luftbewegung zu spüren gewesen wäre. Mit dem im Mittag stehenden Sonnenball verband den Betrachter ein schmaler, grell lodender Streif, gleich dem silbersprühenden Kielwasser eines Dampfers. Kamst du dir nicht wie ein Schiffbrüchiger vor, der sich auf einer einsamen Insel gerettet sah und nun auf das Abholsschiff vergeblich wartete? In diesem Streif brachen sich in aber Milliarden von Nebeltröpfchen Licht und Wärme und wurden von der ganzen Fläche intensiv zurückgeworfen. Dies ergab dann das bekannte Phänomen der sogenannten „Umgekehrten Temperatur“. Die Täler verzeichneten Kälte und Frost; auf den Höhen herrschte hochsommerliche Wärme, die zum Rasten und Ruhen auf moosigem Stein einlud. Bekannt ist ja die Wirkung dieser kräftigen Bestrahlung auf die Haut. Und so sah man an solchen Tagen die Bergbauden umlagert von einer Schar unserer neuzeitlichen „Sonnenanbeter“, die sich, in Liegestühlen rekellend, ganz dem Genuß des „Sich-braten-Lassens“ hingaben und am späten Nachmittag ihre Bronzefarbe stolz zu Tal trugen.

Dem Bergwanderer aber auf stiller, sonniger Höhe war eigen zumute; denn einsam, feierlich einsam war es in weitem Umkreis. Er hätte kein Naturverehrer sein müssen, um von der Hehre des Anblicks zutiefst berührt zu werden. In versonnene Betrachtung versunken, überkommt ihn ein heiliger Schauer. Erhebende Sonntagsfeier! Er blickt in sich. Klein, winzig klein und armselig kommt er sich in diesem Augenblick vor, angesichts dieses Naturschauspiels, dieses großartigen Abbildes der Unendlichkeit. In dieses Gefühl mengte sich wohl auch die Dankbarkeit, solches Geschehen erleben zu dürfen.

Meldete sich nicht auch ein wenig Bedauern mit allen jenen, die sich zu solch unterhaltsamem Gang nicht aufrufen konnten? Dort drunten, am Boden dieses Nebelkessels, da schritt ein grauer Tag durch die Gassen und Straßen. Da gingen die Menschen fragwürdigen Sonntagsvergünstungen nach, verbrachten die Freizeit in rauchigen Gaststuben, klagten sich ihre Alltagsleiden und schimpften mit Recht auf den abscheulichen Nebel, der in Hütten und Häusern keine Feiertagsstimmung aufkommen ließ. Werktagshast und Sorge waren auch heute dort zu Gast. Für ein paar Stunden existierten jene da drunten nicht

für dich. Du warst ihnen und ihrem Tun entrückt; Gemeinsames war völlig vergessen. Die gleißende Nebeldecke zog einen mächtigen Trennungsstrich zwischen ihr und dir. Da riß ein Wolken-tor auf und im Talgrunde wurde für Augenblicke die silber-seidige Herbstlandschaft sichtbar, darin sich die Siedlungen drängten, aufgefädelt am Glitzerband der Bachläufe. Du erkennst traute Stätten, findest im Geiste zu ihnen und den Menschen und bist mit den Daheimgebliebenen wieder versöhnt. – Ein dicker Nebelballen wälzte sich plump dazwischen und verschloß in Sekundenschnelle die Sicht in den Grund. Das weiße Element kroch in den Satteln und Senken heran, überquoll die Wälder gleich einer Sintflut und verschluckte alle Details wie ein unersättliches Raubtier. Solange die Sonne hoch am Himmel stand, hielt sie das Nebelmeer im Schach. In den späten Nachmittagsstunden hob sich der Spiegel und machte in höherer Lage halt. (Tau und Frostbehang ließen am nächsten Morgen deutlich die oberste Steiggrenze erkennen.) Nach Sonnenuntergang geht das helle Weiß in ein vollkommen farbloses Grau über. Die Beleuchtungsunterschiede verschwinden, mit ihnen das Wellenbild. Die Tiefen sind wie von einer festen Masse ausgegossen, die Oberfläche wird vollkommen eben. Die samtschwarzen, fernen Inselkuppen bleiben auch in der Nacht sichtbar. Auf ihren

höchsten Punkten erstrahlen am frühen Abend freundliche Lichter. Sie rühren von den erhellten Gasträumen der Schneegrubenbaude, der Schwarzbrunnwarte und des Jeschkenhauses sowie von anderen Ausflugsstätten her, wo wir zu dieser Stunde andere Berg- und Wanderfreunde zu geselliger Runde versammelt wissen. –

Der Heimweg auf abschüssigem Reitsteig war zwar ermüdend, wurde aber stets gern in Kauf genommen. An der Waldgrenze hockte bleigrau und stumpf die Nebelfront. Wer zu Tal hinunter wollte, mußte hindurch. Die Nacht war hier vollkommen. Wie ein Bühnenvorhang nach Spielablauf schloß sich geräuschlos im Rücken der dichte Dunstschleier. Man empfand es wie einen Abschluß einer prächtig verlaufenen Wanderung in Sonne und freudvoller Ungebundenheit. Und während die Schritte durch nachtschwarzes Dunkel bergabwärts strebten, gingen die Gedanken zurück, hinauf zu freier Bergeshöh' mit ihrem überwältigendem Ausblick auf die Nebelfur.

Das waren unsere heimatlichen Berge: Sie schenkten uns zu allen Zeiten reine Freude und Genüsse sonder Zahl, gleich heilbringenden Gaben für unsere Schaffens- und Lebenskraft. Dankbar gedenken wir ihrer immerdar.

Richard Glaser

Die Rückkehr in Die Heimat

Von Dr. Wilhelm Dienelt

Die Zeiten gewissenloser Menschen, die mit der Heimatliebe und Heimatsehnsucht der Vertriebenen und Flüchtlinge, namentlich der älteren Generation Geschäfte gemacht haben und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit eine baldige Heimkehr prophezeit haben, sind vorüber. Die Aufklärung durch kompetente Stellen und der gesunde Instinkt der Vertriebenen haben den Einflüsterungen dieser Menschen Einhalt geboten. Dazu kommt noch, daß seit der Vertreibung schon 11 Jahre verstrichen sind und im Verlauf dieser Zeit auch die Leichtgläubigen hellhörig geworden sind. Wir haben schon wiederholt betont, und dies tun auch alle kompetenten Stellen in Fragen der Vertriebenen, daß wir den Rechtsanspruch auf die alte Heimat niemals aufgeben dürfen. Diese sittliche Verpflichtung haben wir nicht nur der alten Heimat gegenüber, sondern auch unserer Volksgruppe, deren Nachkommen und schließlich darüber hinaus dem ganzen deutschen Volk und dem Abendland. Wir haben auch im Verlauf der letzten Zeit an verschiedenen Beispielen gezeigt, daß der Kampf um das Heimatrecht immer wieder aufflammt und zur Zeit in ein neues Stadium eingetreten ist. Niemand kann uns zur Zeit allerdings sagen, wann und wie es einmal kommen wird. Politische Überraschungen sind möglich, doch bauen wir nicht allzu sehr darauf. Insbesondere spielen wir nicht mit dem Gedanken einer etwaigen kriegerischen Auseinandersetzung, die uns immer noch am Horizont droht. Ein Krieg im Zeitalter des Atoms wäre nicht nur furchtbar, sondern geradezu selbstmörderisch.

Zur Zeit wird daran gearbeitet, die letzten Deutschen aus der Tschechoslowakei nach hier zu bringen, um sie vor dem völkischen Untergang zu bewahren. Wir wissen aber auch, daß wir uns hier zunächst eingliedern müssen, uns jedoch nicht einschmelzen lassen dürfen.

Haben wir uns aber einmal überhaupt schon Gedanken darüber gemacht, wie denn eine Rückkehr einmal ausschauen soll, haben wir schon einmal über die Schwierigkeiten nachgedacht, die ein derartiges Unterfangen in den verschiedensten Richtungen mit sich bringen würde? Ich glaube, wenige von uns haben dies getan. Sine ira et studio, d. h., vollkommen objektiv soll nunmehr zu diesen Fragen Stellung genommen werden. Zunächst gibt es zwei Möglichkeiten:

a) Entweder die Rückkehr in die Heimat vollzieht sich noch in absehbarer Zeit, dann kann unsere Volksgruppe noch geschlossen heimkehren; oder aber

b) die Rückkehr vollzieht sich erst nach Jahrzehnten oder vielleicht Jahrhundertern, dann kann sie sich nur in Form einer neuen Kolonisation vollziehen, an der sich nicht nur unsere Volksgruppe, sondern alle deutschen Stämme einmal beteiligen werden, so wie dies bereits einmal geschehen ist, als Böhmens Könige seinerzeit deutsche Menschen in ihre Länder gerufen haben.

Bei der Entscheidung darüber, welche von beiden Möglichkeiten eintreten wird, ist folgendes zu bedenken:

Der Kampf um die alte Heimat muß im wesentlichen als ein Rechtskampf auf internationaler Ebene geführt werden. Hierbei

ist die Frage zu lösen, ob das Potsdamer Abkommen ein verbindlicher völkerrechtlicher Vertrag ist oder nicht. Diese Frage stand nun bereits vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe im Prozeß wegen Auflösung der KPD zur Debatte. Wir können daher ruhig sagen, in Karlsruhe hatten wir schon einen Modellprozeß um die alte Heimat.

Wie lauten nun dort die Standpunkte der beiden Parteien?

Während die KPD durch ihren Vertreter, Prof. Gröger, den Standpunkt vertrat, das Potsdamer Abkommen sei eine echte völkerrechtliche Vereinbarung zwischen den damaligen Siegerstaaten, dem Frankreich am 7. August 1945 beigetreten ist, vertrat die Bundesregierung durch Prof. Kaufmann den gegenteiligen Standpunkt, der darin gipfelte, das Potsdamer Abkommen sei für Deutschland niemals verbindlich. Potsdam sei lediglich eine Regierungsvereinbarung der damaligen Siegerstaaten gewesen, die niemals, völkerrechtlich gesehen, Deutschland binden könne.

Welchen Standpunkt werden nun die Westmächte einnehmen? Wohin aber soll unsere Heimat, staatspolitisch gesehen, dann einmal gehören? Auch hier gibt es verschiedene Möglichkeiten:

a) das Sudetenland kehrt, gestützt auf das Münchner Abkommen aus dem Jahre 1938, zurück zum deutschen Reich; ob dieser Weg gangbar ist, hängt vom Willen der Großmächte ab, d. h. von der Entscheidung darüber, ob das Münchner Abkommen heute noch, völkerrechtlich gesehen, Gültigkeit hat oder nicht. Zur Zeit scheint es allerdings, man will kein einheitliches und großes Deutschland mehr haben;

b) es entstehen die Vereinigten Staaten von Europa, damit löst sich diese Frage von selbst;

c) es entsteht die alte Tschechoslowakei wieder, die im Gegensatz zu früher, nach dem Muster der Schweiz organisiert wird. Wir erinnern uns, daß man schon einmal eine höhere Schweiz schaffen wollte;

d) es entsteht das alte Österreich-Ungarn in irgend einer Form wieder, wo den einzelnen Völkern volle Freiheit gewährt wird;

e) Deutsche, Tschechen und Slowaken schaffen zusammen überhaupt erst ein neues Staatsgebilde.

Dies sind die wichtigsten Konzeptionen, die zur Zeit in Diskussion stehen und für welche von verschiedenen Stellen schon Vorarbeiten geleistet werden.

Welcher dieser Pläne einmal Gestalt erhalten wird, hängt von den verschiedensten wirtschaftlichen und politischen Umständen, namentlich von der Vereinbarung bzw. Konstellation der Großmächte, ab; zur Zeit wissen wir es nicht.

Die Schwierigkeiten sind also nicht nur vom staatspolitischen und wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, schon ungeheuer groß, der innere Aufbau aber dann selbst würde noch weitaus größere Schwierigkeiten mit sich bringen.

Wir sehen also, es gibt und gab Probleme über Probleme zu lösen, es gibt und gab Arbeit über Arbeit!



Im Gedenken für die Verstorbenen
Zeichnung von Ludwig Richter

Allerfeelengedanken

Für viele sind schon 11 Jahre, und für den Großteil der Vertriebenen in der deutschen Bundesrepublik 10 Jahre verflossen, seitdem wir das letzte Mal am Allerseelentag in der Heimat die Gräber unserer Lieben schmückten und ihrer im Gebete gedachten.

Nur einem kleineren Teil von uns war vergönnt, wenn der Aussiedlungsbefehl kam, noch einmal den Heimatfriedhof und die Ruhestätten der Angehörigen zu besuchen. Das Abschiednehmen von den Gräbern unserer Lieben, das bittere Tränen kostete, fiel manchem schwerer als das Verlassen von Haus und Hof. Viele hatten aber nicht mehr Zeit auf den Friedhof zu gehen, wenn sie binnen 2 Stunden oder noch kürzerer Frist zum Abtransport bereit sein mußten. Ihre letzten Gedanken und ihre Blicke richteten sie aber zur Ruhestätte ihrer Lieben, die sie nicht mehr wiedersehen konnten. Uns allen ist geblieben die große Erinnerung an unsere schönen wohlgepflegten Heimatfriedhöfe, und wie wir Allerseelen daheim feierten.

Versetzen wir uns zuerst einmal in die Zeit zurück, um die Jahrhundertwende bis zum ersten Weltkrieg. Damals gab es noch wenig Gärtnereien und jeder schmückte so gut er konnte die Gräber seiner Lieben. Viele Tage vorher holte man sich schon Tannen oder Fichtenäste, band selber Kränze, man deckte die Gräber schön mit Reisig ein. Damals verwendete man vielfach Eisbeeren und selbst gefertigte Papierblumen zum Schmuck. Die Papierindustrie erzeugte ein eigenes vielfarbiges Blumenpapier und hatte damit große Umsätze. Damit diese dauerhafter blieben, wurden sie in heißes Wachs getaucht. Die wohlhabenden Familien bedienten sich der sogenannten Kunstblumenkränze. Unsere nordböhmisches Blumenindustrie hatte zu jener Zeit eine Hochkonjunktur. Auf den meisten Gräbern bzw. Grabkreuzen hingen Laternen, die Lampen wurden angezündet, ferner standen auf den Gräbern große Glaskugeln, Öllämpchen und brannten viele Kerzen. Es kam häufig vor, daß Papierblumen Feuer fingen und in kurzer Zeit der ganze Grabschmuck abbrannte. Jede Familie trachtete, daß sie schon am Allerheiligentag ihre Gräber geschmückt hatte und schon am Vormittag wurden viele Kerzen auf den Gräbern entzündet.

Am Nachmittag pilgerte dann die ganze Familie auf den Gottesacker, wo man alle Gräber besuchte und auch einen Rundgang auf dem ganzen Friedhof machte und dabei den Gräberschmuck bewunderte.

Besonders schön wurde es in den Abendstunden, wenn der ganze Friedhof in einem Lichtermeer stand.

In den meisten Orten sang am Nachmittag oder in den frühen Abendstunden der Gesangverein oder der Kirchenchor beim Hauptkreuz Trauerlieder.

Am Allerseelentag fand im Gotteshaus zuerst die Allerseelenpredigt, anschließend ein feierliches Requiem mit darauffolgender Prozession zum Friedhof statt. An der Prozession beteiligten sich wie vor dem ersten Weltkrieg auch die Schüler mit ihren Lehrern und die Kinder hatten ihre Freude daran, noch einmal die mitgebrachten Kerzlein anzuzünden, und mit Vorliebe suchten sie ein einsames oder ungeschmücktes Grab und zündeten auch dort ein Kerzlein an.

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg wurde auch so manches anders. An Stelle des Papier-Rosenschmucks trat dann der Schmuck mit Naturblumen. Die Zahl der Gärtnereien hatte sich verdoppelt, verdreifacht, sie waren oft nicht mehr imstande den großen Ansprüchen nach Gräberschmuck nachzukommen. An Stelle der kleinen Kerzen traten Wachslämpchen, die Grabbeleuchtung wurde noch besser gestaltet, und es war schön am Abend so im Lichterglanze durch die Grabreihen zu gehen. Am Nachmittag des Allerseelentages läuteten eine Stunde lang alle Glocken, zuerst für die Männer, für die Frauen, dann für die Kinder und zuletzt für alle zusammen, die auf dem Gottesacker ruhten.

Die Tradition der Gesangvereine wurde beibehalten. Man zog dann noch zum Kriegergrab oder zum Kriegerdenkmal, wo man der gefallenen und vermißten Heimatsöhne mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ und anderer Lieder gedachte.

Die Allerseelenpredigt wurde meistens schon am Allerheiligentage abends mit einer besonderen Allerseelenandacht in der Pfarrkirche gehalten, weil der Allerseelentag ein Arbeitstag war. Zu dem feierlichen Totengottesdienst am Allerseelentag mit der Friedhofsprozession, den Gebeten beim Hauptkreuz kam noch der Besuch des Kriegergrabes und der besonderen Gebete dazu. Wer Zeit hatte besuchte auch noch an diesem Tag den Gottesacker. So war es früher in der Heimat. Uns ist die Erinnerung geblieben. Wie mag es heute am heimatlichen Friedhof ausschauen?

Es erreichten uns verschiedene Zuschriften und auch Bilder. In manchen Gemeinden sind die Friedhöfe zum Großteil verfallen. Es ist niemand da, der hier Ordnung machen würde, Holzkreuze sind umgefallen, während der 10 Jahre sind auch viele Inschriften verwittert, zahlreiches Strauchwerk ist gewachsen, Unkraut überwuchert die Gräber.

Wir erhielten aber auch Zuschriften, daß besonders im Frühjahr viele Gräber voll von Vergißmeinnicht oder von Blauveilchen oder von anderen Blumen sind, die niemand pflegt, die von selbst gewachsen oder sich von früher erhalten haben.

Es gibt aber auch Gemeinden, darunter auch Hermannseifen, wo ältere zurückgebliebene Deutsche sich des Friedhofs angenommen haben und ihn hegen und pflegen und auch die Grabkreuze nicht verfallen lassen.

Wenn jetzt wieder Deutsche öfters auf Besuch in die alte Heimat kommen, dann geht ihr erster Weg, wie sie selbst immer schreiben, zur Pfarrkirche und zum heimatlichen Friedhof, zu den Gräbern ihrer Lieben.

Zu Allerseelen gedenken wir auch aller derer, die während der Weltkriege gefallen, die in Rußland, in Norwegen, in Frankreich, in Belgien, in Nordafrika, in Rumänien, in Italien, und in vielen anderen Ländern ihr Leben ließen.

Wir gedenken auch derer, die am Meeresboden ruhn. Auch jene sollen nicht vergessen sein, die bei der Austreibung gemordet, und wo niemand heute weiß, in welchem Wald sie verscharrt wurden. Aller wollen wir gedenken, mögen sie ruhen, wo auch immer sie liegen.

Im Laufe der 11 Jahre sind auch schon viele Tausende von Landsleuten in Deutschland und in anderen Ländern in der Verbannung gestorben. Es ist in Westdeutschland nicht üblich, daß man auf den Gräber der Angehörigen Kerzen entzündet. Pflegen doch wir diesen schönen Brauch weiter, zeigen wir den Einheimischen, daß wir mit Allerseelenlichtern unserer Toten gedenken. Das ewige Licht soll ihnen überall leuchten.

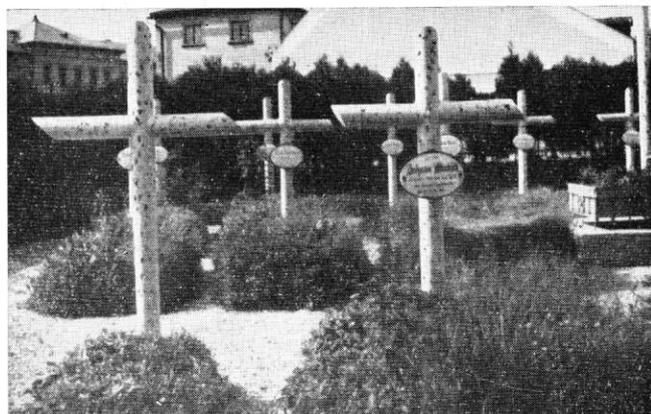
So laßt uns im Allerseelen-Monat aller gedenken, die uns im Leben nahestanden, als Familienangehörige, als Freunde und gute Bekannte, und vergessen wir nicht auf das Lied, daß daheim gesungen wurde, wo es da am Schluß heißt: „Balde folgst auch Du“.

Mit der Beilage „Unser Sudetenland“ beträgt die Bezugsgebühr vierteljährlich DM 2.85. Wir bitten dies zu beachten.

Zur Förderung der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Die Angehörigen von Gefallenen unserer ehemaligen Heimatkreise wenden sich hinsichtlich der allgemeinen Betreuungsarbeit der Kriegsgräber an die Ortsgruppe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge an ihrem jetzigen Wohn- bzw. Aufenthaltsort. Diese leitet die Anträge auf Grabnachforschung an die zuständige Bundesgeschäftsstelle (in Kassel, Ständeplatz 2), welche über eine Zentralgräberkartei verfügt. Ist ein gefragtes Grab nicht verzeichnet, wird die Nachforschung nach demselben veranlaßt, die in den meisten Fällen zu dem gewünschten Erfolg führt, denn selbst bei inzwiischen vorgenommenen Umbettungsmaßnahmen wurde allgemein bereits auf Grund der Erkennungsmerkmale eine Registrierung sowie Kennzeichnung der Grabstellen durchgeführt.

Konnte der Gefallene resp. Tote nicht von der eigenen Mannschaft bestattet werden, dann wurde derselbe vom Gegner beerdigt. In beiden Fällen konnte dies entweder auf einem Soldaten-(Krieger-)Friedhof, auf einem Gemeindefriedhof, in einem Feld-, Kameraden- oder Einzelgrab erfolgen, was für den Erfolg und oftmals auch für die Dauer der Nachforschungen mit berücksichtigt werden muß.



Soldatengräber auf dem Arnauer Friedhof Aufnahme 1956

Die sorgfältige und gewissenhafte Forschungs- und Betreuungsarbeit durch den VDK und seiner ehrenamtlich tätigen Helfer wird jedermann zuteil, welcher sie in Anspruch nimmt.

E. Kröhn

NOVEMBER



Während der Oktober oft der Ausklang des Sommers ist, noch schöne Tage aufweist, Äpfel, Kartoffeln, Rüben und zuletzt Trauben beschert, leitet der November mit dem Blätterfall, den kalten Winden und dem kaum mehr weichenden Nebel den Winter ein. Daheim im Gebirge waren die Riesenberge meist bis zur Höhe der Spiegelbauten am Schwarzen Berge verschneit, wenn wir zu Allerheiligen den Friedhof besuchten und ein scharfer Schneewind kündete den Tälern das kommende Winterkleid. Allerseelen brachte den Dörfern in den Tälern oft den ersten Schnee, wenn nicht, dann sicher Sankt Martin.

Die Natur wird ruhiger und besinnlicher und mit ihr die Menschen, die noch nicht in die Mühle des industriellen Betriebes geraten sind. Der Oktober lacht und springt und singt noch in den Kirchweih- und Erntedankfesten, der November ist stiller, nur um Cäcilia gibt es noch einmal Tanzmusik und da ist man nur mehr mit dem halben Herzen dabei, mit Katharina hört der Trubel endgültig auf bis nach Weihnachten.

„Sankt Kather sperrt die Musich ei.“

Es räte uns Menschen von heute in der Seele gut, wenn wir den besinnlichen Worten dieses Monats lauschen wollten. Wir haben den Frühling in seinem Erwachen, den Sommer in seiner Blüte, den Herbst im Reifen erlebt und sehen nun, wie sich die Natur

zum Schläfe rüestet, nicht zum Tode, wie manche meinen, zu einem zeitlich bedingten und zeitlich begrenzten Schläfe. Die Natur ist ein Sinnbild unseres Lebens. In der Jugend erwachen wir zum Menschsein, werden zu einem Ich, gehen zur Schule, entwickeln uns körperlich und geistig, werden reif für das Leben auf dieser Erde, erhalten eine bestimmte Selbständigkeit, bringen Früchte nach unserer Eigenart und wenn wir in der besten Schaffenskraft in den Spiegel schauen, leuchten auf einmal die ersten weißen Haare aus dem blonden Gelock, Runzeln graben sich in die glatte Haut des Gesichtes, der Atem wird schwerer, bergauf geht es nur mehr langsam, das Herz, das wir bisher nicht kannten, kündigt mit harten Schlägen sein Dasein und eines Tages gratulieren uns liebe Menschen zum 50. oder 60. Geburtstag und selbst wenn wir dazu ein dummes Gesicht machen, ändert es an der Tatsache nichts mehr. Und wieder eines Tages sagen die erwachsenen Söhne: „Vater, laß das und dies, das können wir machen.“ Sie nehmen uns einen Teil der Arbeit ab. Wohl möchte sich das Herz aufbäumen und ein scharfes Wort liegt auf der Zunge, aber es wird nicht ausgesprochen und man merkt, wie wohl die Hilfe tut. So gleitet Teil um Teil der geliebten Arbeit aus den Händen, der Lebensbezirk wird enger und beschränkter, der Erinnerungs- und Erfahrungskreis freilich immer weiter und größer.

Wenn wir zu Allerheiligen auf den Friedhof gehen, dann finden wir eine Menge Namen, deren Träger wir gut kannten, Menschen, die eine gute Wegstrecke dieses Lebens mit uns pilgerten und nun längst in der Erde im großen Schläfe liegen, tot für diese Erde, Staub vom und zum Staub, aber nicht tot sind in ihrem Geiste. Als äußeres Zeichen dieses Glaubens zünden wir auf ihren Gräbern Kerzen und Lichter an, von denen die stillen Schläfer unter dem Rasen nichts mehr ahnen und nichts davon haben, die aber ein Zeichen unseres Gedenkens an sie sind und die Hoffnung auf ein Wiedersehen ausdrücken sollen.

Und wie der Winter alles in der Natur zudeckt, so als breite er sein weißes Leinentuch über alles auf der Erde, das Leben selbst aber nicht töten kann, denn eines Tages läßt die siegreiche Sonne die Decke verschwinden und tausendfaches Leben wird neu erstehen, so deckt der Tod seine Hand über die ganze lebendige Schöpfung, auch über alle Menschen und tut so, als wäre er der Sieger, als könne er das Leben vernichten, während doch Einer, der Herr des Lebens, bereits vom Tode erstand, angetan mit einem unsterblichen Leibe, der keine Speise und keinen Trank mehr braucht, der nicht mehr an den engen Raum gebunden ist, der frei bleibt von Schmerz und Leid und der uns, den erkauften Brüdern und Schwestern, die Gewißheit gibt, daß wir ihm hierin folgen werden, wenn der Herr der Schöpfung es an der Zeit hält. Die langen, dunklen Nächte werden lichtdurchfluteten Tagen weichen.

Alois Klug

Eine Bitte an alle Gemeindebürger von Harta

Wer Ansichtskarten oder Fotos von der Gemeinde Harta gerettet hat, den bitte ich, mir dieselben für kurze Zeit für das Archiv unserer Gemeinde Harta zu leihen und mir zuzusenden. Es grüßt euch bestens Baumeister Karl Mohr, Heidenheim/Brenz, Schwarzenstraße 17/I.

Das Dezember- und Weihnachtsheft

wird bis spätestens 12. Dezember 1956 als Doppelheft versendet. Weihnachts- und Neujahrswünsche in der bisher üblichen Form sind bis spätestens 24. November 1956 einzusenden und werden preiswert berechnet.

Verwaltungsvorschriften zum Bundesversorgungsgesetz neu gefaßt!

Für Neuanträge nach der 5. Novelle – Frist vom 11. 12. 1956 beachten!

Nachdem die Verwaltungsvorschriften zum Bundesversorgungsgesetz im Hinblick auf die 5. Novelle einige grundsätzliche Änderungen erfahren haben, möchten wir unseren Lesern, vor allem aber dem großen Kreis der Kriegsgesopfer einige Hinweise und Ratschläge geben.

Zunächst weisen wir darauf hin, daß die Zahlung der Versorgungsbezüge aus neuen Ansprüchen, die sich aus der 5. Novelle ergeben, rückwirkend ab 1. 4. 1956 erfolgt. Allerdings hat der Gesetzgeber die Einschränkung gemacht, daß die neuen Anträge innerhalb einer bestimmten Frist gestellt sein müssen. Diese Frist läuft am 11. Dezember 1956 ab! Wer also bis zu diesem Zeitpunkt den neuen Antrag stellt, erhält die neuen Versorgungsbezüge rückwirkend ab 1. 4. 1956, vorausgesetzt, daß auch alle sonstigen Voraussetzungen erfüllt sind. Anträge, die nach dem 11. 12. 1956 eingehen, werden vom Antragsmonat ab beschieden. Bei Beschädigten können sich für die Neufeststellung der Ausgleichsrente Neuanträge ergeben,

1. durch die Erhöhung der Einkommensgrenzen, ferner dadurch, daß aus nichtselbständiger Tätigkeit neben dem Freibetrag von 60.- DM monatlich nunmehr $\frac{1}{10}$ des Einkommens außer Betracht bleiben.

2. Während bisher Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft, Gewerbebetrieben und selbständiger Arbeit voll angerechnet wurden, bleiben nunmehr aus diesen Einkünften $\frac{3}{10}$ außer Ansatz. Hierauf weisen wir unsere Kriegsgesopfer besonders hin, weil es in all diesen Fällen eines Antrages bedarf.

Hinsichtlich der abzugsfähigen Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung und zu privaten Versicherungen ist folgendes zu sagen: Nach den neuen Verwaltungsvorschriften sind vom Bruttoeinkommen eines Versorgungsberechtigten nach Berücksichtigung der Freibeträge abzugsfähig

a) die Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung und Arbeitslosenversicherung, zu Pensionskassen und ähnlichen Einrichtungen sowie Prämien auf Grund von privaten Versicherungsverträgen, die auf Zahlung einer laufenden Geldrente gerichtet sind.

b) Auch freiwillige Beiträge zu den gesetzlichen Rentenversicherungen können abgesetzt werden, es sei denn, daß der Beschädigte Ruhegehalt aus einem beamtenrechtlichen oder diesem gleichzuachtenden Dienstverhältnis oder Rente aus den gesetzlichen Rentenversicherungen bezieht oder eine Anwartschaft auf Bezüge dieser Art hat. Dahingegen sind Beiträge für die Höherversicherung nach dem Gesetz über die Höherversicherung in der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten vom 14. 3. 1951 nicht abzugsfähig. Prämien auf Grund von privaten Versicherungsverträgen, die auf Zahlung einer laufenden Geldrente gerichtet sind, können nur bis zum Höchstbetrag von 25.- DM monatlich und nur dann abgesetzt werden, wenn

1. der Beschädigte weder einen Anspruch auf Leistungen aus den gesetzlichen Rentenversicherungen oder nach beamtenrechtlichen Vorschriften hat,

2. der Versicherungsvertrag zu Gunsten des Beschädigten selbst abgeschlossen und eine Kapitalwahlmöglichkeit ausgeschlossen ist,

3. der Versorgungsberechtigte seinen Rückvergütungsanspruch für den Fall der Kündigung des Vertrages insoweit an das zuständige Versorgungsamt abtritt, als er in der rückliegenden Zeit durch Berücksichtigung des Versicherungsbetrages Ausgleichsrente zu Unrecht empfangen hat und nachweist, daß die Abtretungserklärung dem Versicherungsunternehmen zugegangen ist,

4. der Beschädigte den Nachweis der Prämienzahlung geführt hat. In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, daß für die Kriegerwitwen die gleichen Vorschriften gelten.

Eine weitere, wesentliche Verbesserung bringen die neugefaßten Verwaltungsvorschriften bei Hausbesitz aus der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Hier kann für Abnutzung und Substanzverringerung allgemein ein Betrag in Höhe von 1 v. H. bei Gebäuden, die nach dem 31. 3. 1948 errichtet worden sind und zu mehr als $66\frac{2}{3}\%$ Wohnzwecken dienen, im Jahre der Herstellung und für die folgenden 9 Jahre bis zu 3 % des Einheitswertes, des Anschaffungs- oder Herstellungswertes von den Roheinnahmen eines Jahres abgesetzt werden.

Besondere Vergünstigungen sehen die neuen Verwaltungsvorschriften auch im Falle der Gewährung einer Kapitalabfindung vor. Ist zum Erwerb oder zur wirtschaftlichen Stärkung des Wohn-

ungsgrundstückes bzw. zum Erwerb oder zur wirtschaftlichen Stärkung landwirtschaftlichen Grundbesitzes eine Kapitalabfindung nach dem Bundesversorgungsgesetz gewährt worden, kann für die Dauer des Abfindungszeitraumes im ersten Falle von den Jahresroheinnahmen ein Zehntel, im zweiten Falle, der Stärkung landwirtschaftlichen Grundbesitzes, ein Zehntel vom Grundbetrag des der Kapitalabfindung zugrundeliegenden Jahresbetrages abgesetzt werden.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen der 5. Novelle ergeben sich auch für die Kriegerwitwen neue Ansprüche. Wie bei Schwerkriegsbeschädigten, so ist auch bei den Witwen, die Einkommen aus Land- und Forstwirtschaft, Gewerbebetrieb sowie selbständiger Tätigkeit haben, nunmehr $\frac{3}{10}$ des Einkommens außer Betracht zu lassen. Wir weisen jedoch darauf hin, daß in diesen Fällen schriftlich Neuanträge gestellt werden müssen. Sofern die Anträge bis 11. 12. 1956 bei den zuständigen Versorgungsämtern eingehen, erfolgt die Zahlung rückwirkend ab 1. 4. 1956! Während wiederverheiratete Witwen nach dem Tode ihres zweiten Mannes bisher nur eine Beihilfe in Höhe von $\frac{2}{3}$ der Witwenrente erhalten konnten, ist nach den Bestimmungen der 5. Novelle künftig auf Antrag eine Beihilfe in Höhe der vollen Witwenrente zu zahlen.

Kriegerwitwen, die sich wiederverheiratet haben, deren Ehe durch Scheidung oder Aufhebung gelöst wird, können $\frac{2}{3}$ der Witwenrente als Beihilfe erhalten, sofern nicht ein überwiegendes oder alleiniges Verschulden der Witwe vorliegt oder die Scheidung von ihr nach § 48 des Ehegesetzes verlangt worden ist und deshalb nach eherechtlichen Vorschriften kein Unterhaltsanspruch gegen den früheren Ehemann besteht. In diesen Fällen ist es bedeutungslos, wann die neue Ehe geschlossen und wann sie aufgelöst worden ist.

Die neuen Verwaltungsvorschriften besagen zur Frage der Gewährung einer Beihilfe an wiederverheiratete Kriegerwitwen, deren zweite Ehe durch den Tod des Ehemannes, durch Aufhebung oder Scheidung aufgelöst oder für nichtig erklärt worden ist, daß die Witwe verpflichtet ist, die infolge Auflösung oder Nichtigerklärung der Ehe erworbenen Versorgungs-, Renten- und Unterhaltsansprüche geltend zu machen. Die Leistungen, die eine Witwe auf Grund dieser Ansprüche erhält, sind auf die Witwenrente oder Beihilfe anzurechnen. Als Versorgungs-, Renten- und Unterhaltsansprüche gelten alle Ansprüche auf Leistungen, die laufend oder auch einmalig zu gewähren sind, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie auf gesetzlicher Vorschrift oder auf einem Vertrag beruhen. Bei einmaligen Leistungen ist der Betrag als Versorgungs- oder Unterhaltsleistung auf die Witwenrente oder Beihilfe anzurechnen, der sich aus dieser einmaligen Leistung als monatlicher Rentenbetrag ergeben würde. Unterläßt es die Witwe, ihre Ansprüche geltend zu machen, so muß nach den Verwaltungsvorschriften auf die Witwenrente oder Beihilfe der Betrag angerechnet werden, den sie erhalten würde, wenn sie ihre Ansprüche geltend gemacht hätte. Kann beispielsweise das zuständige Versorgungsamt diesen Betrag nicht feststellen, so ist die Witwe gehalten, ihre Unterhaltsansprüche gerichtlich geltend zu machen. Weigert sie sich jedoch, dies zu tun, so kann über den Antrag erst entschieden werden, wenn der Antragsteller vorher schriftlich auf die möglichen nachteiligen Folgen hingewiesen worden ist.

Hat die Witwe mit dem früheren Ehemann eine Unterhaltsvereinbarung getroffen, die in einem Mißverhältnis zu dessen tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen steht, so ist der Betrag anzurechnen, der einer angemessenen Unterhaltsleistung des früheren Ehemannes entspricht.

Hinsichtlich des Verzichtes auf Unterhaltsleistung ist folgendes zu sagen. Hat die Witwe beispielsweise auf Unterhalt verzichtet, so ist eine Witwenrente oder Beihilfe nur dann zu gewähren, wenn die Witwe glaubhaft macht, daß sie auch ohne Verzicht einen Unterhaltsanspruch nicht hätte durchsetzen können oder die mögliche Unterhaltsleistung den Betrag der Witwenrente oder Beihilfe nicht erreichen würde. Bei der Bewilligung und Errechnung der Rente wäre der Betrag anzurechnen, den der frühere Ehemann nach den Beweisunterlagen hätte leisten können.

In der Waisensversorgung konnte die Waisenausgleichsrente wegen eines in Schul- oder Berufsausbildung befindlichen Kindes bis zu dessen vollendetem 24. Lebensjahr nur dann gewährt werden, wenn die Schul- oder Berufsausbildung bei Vollendung des 18. Lebensjahres begonnen hatte. Nunmehr ist die Gewährung einer Ausgleichsrente auch dann möglich, wenn das Kind erst nach Vollendung des 18. Lebensjahres in die Schul- oder Berufsausbildung eintritt. Wir weisen auf diese Möglichkeit ganz besonders hin, zumal sie im besonderen auf den Kreis der Heimatver-

triebenen ausgedehnt ist. Neuanträge dieser Art sollten nach Möglichkeit auch bis zum 11. 12. 1956 gestellt sein, um dann noch in den Genuß der rückwirkenden Zahlung zu kommen. Den *Kriegereltern* hat der Gesetzgeber ebenfalls neue Ansprüche eingeräumt, auf die wir bereits an anderer Stelle hingewiesen haben. Nach den neuen Verwaltungsvorschriften kann für Kinder, die *kriegsgefangen* oder Kriegsgefangenen gleichzustellen sind sowie für Kinder, die aus *politischen Gründen* in Gebieten außerhalb der Bundesrepublik Deutschlands und Berlins in

Gewahrsam gehalten werden, die Erhöhung für die Dauer der Festhaltung oder des Gewahrsams im Wege des Härteausgleichs gewährt werden. Es handelt sich hier um die Erhöhung für das zweite Kind bzw. die weiteren Kinder. Abschließend sei nochmals darauf hingewiesen, daß für alle neuen Ansprüche, die sich aus der 5. Novelle ergeben, sowohl für Beschädigte, Kriegerwitwen, Waisen und Kriegereltern die Anträge schriftlich bis zum 11. 12. 1956 beim zuständigen Versorgungsamte gestellt sein müssen.

Helmut Wegner



Der Herbst ist gekommen

Heimatkreis Hoheneibe tagte in Heidenheim

Die Tagung war von den Vertretern des Arbeitsausschusses von Marktoberdorf, Kempten, Heidenheim und Umgebung sowie von Gästen, im ganzen von 62 Teilnehmern besucht. Der stellvertretende Heimatkreisbetreuer Karl Winter eröffnete und begrüßte in Verhinderung des Heimatkreisbetreuers Ing. Hak die Tagung. Eingangs trägt Landsmann Siegfried Fischer das Riesengebirgs-Mundartgedicht von seinem Onkel, Oberlehrer Alfred Fischer, „Harwest“ (Herbst) vor. Der Vorsitzende gedenkt der seit der letzten Tagung verstorbenen Riesengebirgler, besonders des vom Heimatkreis eingesetzten Bürgermeisters der Stadt Hoheneibe, Dr. Hubert Schrimpl. Landsmann Ernst Prediger begrüßt für Heidenheim alle erschienenen Teilnehmer und Gäste. Sodann bringt der Vorsitzende die Einläufe zu Kenntnis. Schriftführer Landsmann Vatter verliest die letzte Verhandlungsschrift. Landsmann Zeh erstattet den Kassabericht, aus welchem ersichtlich ist, daß bisher nur 743 Riesengebirgler den geringen Jahresbeitrag von DM 1,20 entrichtet haben. Wenn alle mitarbeiten würden, müßten es mindestens 5000 sein. Die Einnahmen betragen DM 928,80 und wird auch eingehend über die Ausgaben berichtet.

Einstimmig beschlossen wird die Anschaffung eines Riesengebirgsreliefs in Größe 150 x 150, wie ein solches auch im Hoheneibler Museum stand. Der Reliefbauer Richard Bienert, welcher schon vor Jahrzehnten das erste Relief herstellte, der z. Zt. in Krugzell/Allgäu wohnt, wurde mit der Herstellung des neuen Reliefs betraut. Zur Deckung der bedeutenden Herstellungskosten will man an besser gestellte Landsleute um einen Beitrag herantreten. Die erste Spende lief vom Riesengebirgsverlag Renner, DM 100,—, ein.

Der Riesengebirgs-Heimattag 1957 des Kreises Hoheneibe findet am 18. und 19. Mai in Heidenheim statt. Dieser einstimmige Beschluß war das Ergebnis einer recht regen Aussprache, an der sich viele Landsleute beteiligten.

Patenschaft für den Kreis Hoheneibe

Dazu sprachen Landsmann Baumeister Kuhn, Heidenheim, und Landsmann Karl Cermak, Marktoberdorf. Da im Landkreis Marktoberdorf mehrere tausend Familien aus dem Riesengebirge eine Gastheimat gefunden haben, wurde wegen einer Patenschaft eine unverbindliche Aussprache mit Herrn Bürgermeister Schmidt, Marktoberdorf, geführt. Die Stadt Marktoberdorf würde sich geehrt fühlen, die Patenschaft für den Kreis Hoheneibe zu übernehmen. Unsere Landsleute werden gesondert aufgerufen, zu dieser Angelegenheit bis Ende Dezember 1956 Stellung zu nehmen.

Die erste Tagung im neuen Jahr soll dann endgültig entscheiden. Der Mitgliedsbeitrag für 1957 wird bei DM 1,20 belassen, es werden aber alle Riesengebirgler aufgefordert, Mitglied der Heimatvereinigung zu werden, damit diese ihren gesteckten Aufgabebzielen nachkommen kann. Unserem notleidenden Riesengebirgsbildhauer Schwandtner wird ein Unterstützungsbetrag bewilligt.

Der bisherige Heimatkreisbetreuer Ing. Hak sieht sich durch Arbeitsüberbürdung gezwungen, sein Amt niederzulegen. Landsmann Luschtinetz dankt als Sprecher der Tagung dem Heimatkreisbetreuer für die bisher geleistete Arbeit, als Anerkennung überreicht er ein vergrößertes Stadtbild von Hoheneibe mit der Bitte, es Ing. Hak als kleines Zeichen des Dankes zu übermitteln. Zum Schluß wurde noch die Wahl für den Heimatkreisbetreuer durchgeführt. Landsmann Karl Winter, Mittellangenu, wird einstimmig als Heimatkreisbetreuer und Landsmann Vatter zum stellvertretenden Vorsitzenden des Heimatkreises einstimmig gewählt. Die beiden Gewählten nehmen ihr Amt dankend an.

Zum Schluß dankt der Vorsitzende allen für die erfolgreiche Mitarbeit, besonders den Heidenheimer Landsleuten für die Vorbereitung der Tagung.

Riesengebirgler aus dem Hoheneibener Kreis

Mit dem Bürgermeister der Stadt Marktoberdorf/Allgäu wurde Fühlung genommen wegen Übernahme der Patenschaft für den Bezirk Hoheneibe. Der Herr Bürgermeister erklärte der Delegation, die Stadt Marktoberdorf würde sich geehrt fühlen, wenn die Riesengebirgler sie zur Patenstadt ausersehen. Die Arbeitstagung des Heimatkreises in Heidenheim beschloß, diese Veröffentlichung herauszugeben und alle Heimatfreunde aufzufordern, welche einen anderen ernsten und gangbaren Vorschlag haben, diesen bis spätestens 31. Dezember 1956 dem Heimatkreisbetreuer Karl Winter, Sparkassenbeamter, Obergünzburg/Allgäu, mitzuteilen.



Neuntes Rochlitzer Jahrestreffen in Kempten

Unsere Heimatgemeinschaft steht fester denn je, der Besuch unserer Rochlitzer Fahrt war heuer noch viel besser wie im Vorjahr. Es hatten sich nahezu 300 Teilnehmer aus nah und fern eingefunden, darunter auch viele zum ersten Male und mehrere, die in der Ostzone ihren Wohnsitz haben.

Am Vormittag tagte der Ortsrat unter dem Vorsitz von Rudolf Kraus und beschäftigte sich mit wichtigen Angelegenheiten. Es wurde vielfach stark bemängelt, daß Landsleute die Erhebungsbögen noch nicht ausgefüllt und eingesandt haben, andererseits sich oft lange Zeit nehmen mit dem Beantworten wichtiger Fragen. Man macht oft Zeugen namhaft, ohne daß man die betreffenden Personen davon verständigt, und wo oft der Zeuge dann nicht weiß für wen er, bei geichen Namen, aussagen soll. Es laufen beim Ortsbetreuer viele Suchanzeigen ein, die er oft aus Eigenem nicht beantworten kann, und wo er andere Landsleute oft um Mithilfe schriftlich bitten muß.

Es kommt oft vor, daß man es nicht der Mühe wert findet, die Anfragen zu beantworten. Dadurch wird dem Ortsbetreuer die Arbeit sehr erschwert. Viele Landsleute dürften nicht wissen, daß der Ortsbetreuer, auch unser Landsmann Hans Erlebach und auch noch andere, jährlich viele Wochen ihrer Arbeits- und Freizeit im Dienste für die Heimat opfern müssen. Sie verrichten diese Arbeit gerne, wenn aber oftmals ihre Arbeit durch Unverständnis erschwert wird, erklärte Ortsbetreuer Rudolf Kraus, sehe er sich genötigt, dieses Amt niederzulegen. Viele Landsleute überlegen sich gar nicht, mit was für einem Nachteil das für sie verbunden ist. Es werden daher alle ersucht, in der kommenden Zeit besser mitzuarbeiten und alle Anfragen umgehend zu beantworten. Einen weiteren Punkt der Tagesordnung nahm das Lastenausgleichsgesetz und der damit verbundenen Mitarbeit des Heimatrates ein. Infolge der vorgeschrittenen Zeit wurde von einer Neuwahl des Ortsrates Abstand genommen, und erklärte sich der Ortsbetreuer bereit, noch einmal ein Jahr lang dieses wichtige Amt auszuüben.

Inzwischen hatte sich der große Saal gefüllt und der Ortsbetreuer hieß alle recht herzlich zu unserer Fahrt willkommen. Es waren auch viele Begrüßungsschreiben eingelaufen, die zur

Kenntnis gebracht wurden. Auf diesem Wege dankt der Ortsbetreuer allen, es ist ihm unmöglich, jedem einzelnen zu schreiben. Namens des Heimatkreises Hoheneibe begrüßte Schriftleiter Renner den Heimattag und verwies auf das Aufgabengebiet eines jeden einzelnen, die Heimattradition fortzusetzen; die Orts- und Familiengeschichte für die heranwachsende und kommende Generation niederzuschreiben, um sie damit der Nachwelt zu erhalten.

Besonders machte er auf die bevorstehende große Gesamterhebung und die Anlage der Gemeindegliedlisten aufmerksam, hier müssen alle mithelfen, um alle Rochlitzer bei dieser Erhebung zu erfassen.

Anschließend hielt Hauptlehrer Heinrich Feiks einen Vortrag über das kulturelle Leben in Rochlitz. Es sind heuer 200 Jahre seit die Pfarrkirche erbaut wurde. Im zweiten Teil seiner Ausführungen sprach er über das Schulwesen und zuletzt über das kulturelle Vereinsleben in Rochlitz. Nach der Mittagspause hielt der Ortsbetreuer einen tiefempfundenen Nachruf für die verstorbenen Gemeindeangehörigen und gedachte besonders des Heimanges unseres letzten Ortspfarrers Alois Winkler.

Anschließend hielt Heimatfreund Hans Hetfleisch einen Lichtbildervortrag über unseren Heimatort, er brachte sehr schöne Farbbilder und eigene Aufnahmen. Die Teilnehmer sahen die alte Heimat wieder vor sich wie sie diese einst erlebt haben, viele weinten, als sie die Stätten ihrer Jugend, ihres heimatlichen Glückes, wiedersahen. Es gebührt den beiden Vortragenden der herzliche Dank aller Landsleute. Der Vortrag von Hauptlehrer Feiks wird in nächster Zeit im Heimatblatt veröffentlicht.

Anschließend folgte ein gemütliches Beisammensein, man tauschte alte Erinnerungen aus und wie so die Fahrtstimmung am aller schönsten war, mahnte der Uhrzeiger so manche wieder zur Heimkehr bzw. zur Heimfahrt mit der Bahn oder anderen Fahrgelegenheiten.

Das herrliche Wetter, die große Teilnahme, die Widersehensfreude und vieles andere machten die Heimattagung zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Aufruf an die heimatvertriebene Jugend

Mit großer Sorge beobachten wir alle das beängstigende Schwinden unseres bäuerlichen Standes! Nur einem Teil ist es gelungen, wieder seßhaft zu werden. Auf Baugerüsten, in Fabriken oder wo sonst immer unsere Jugend den Lebensunterhalt verdient, ist ihr bäuerliches Berufserbe einer starken Belastung ausgesetzt. Wenn es auch zur Zeit nicht möglich ist, daß unsere bäuerliche Jugend wieder einen landwirtschaftlichen Beruf erlernt, so müssen wir wenigstens für eine Erziehung im bäuerlichen Sinne sorgen. Aber auch die bereits seßhaft gewordene bäuerliche Jugend bedarf der Fortbildung. Ohne ein gefestigtes Bauerntum ist der Kampf um unsere Heimat nicht zum guten Ende zu führen.

Die Ackermann-Gemeinde ruft deshalb alle heimatvertriebenen Burschen, die sich mit der Scholle und dem Bauerntum noch verbunden fühlen, zu einem vierwöchigen

Bauernschul-Lehrgang

im Jänner 1957 auf. Wir haben bereits drei solche Lehrgänge mit gutem Erfolg durchgeführt und hoffen, daß auch im Jahre 1957 unsere heimatvertriebenen Burschen unserem Aufruf Folge leisten werden. Der Lehrgang findet in Eichstätt/Bayern statt. Was kostet der vierwöchige Lehrgang? Die *Fahrtkosten* werden voll vergütet. Für Unterkunft, Verpflegung, Tagungsbeitrag für die gesamte Zeit sind etwa DM 50,- zu entrichten. In besonderen Notfällen kann auf Antrag eine Ermäßigung gewährt werden.

Wer also an dem Bauernschul-Lehrgang der Ackermann-Gemeinde Interesse hat, schreibt umgehend eine Postkarte an die *Hauptstelle der Ackermann-Gemeinde, München 23, Beichstr. 1*. Von dort wird dann näheres mitgeteilt werden.

Heimatvertriebene Landjugend, heimatvertriebene Bauern, unterstützt uns in unserer Sorge um das ostdeutsche Bauerntum!

Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg

Gesamterhebung

Bei der Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg sind die ersten 15 000 Erhebungsbogen aus der Gesamterhebung der Heimatvertriebenen eingegangen, die bereits der Auswertung unterzogen werden.

Familienzusammenführung

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß in der letzten Zeit durch die Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg sehr viele Familienzusammenführungen zu verzeichnen waren. Ein großer Prozentsatz der verzeichneten Funde waren nächste Angehörige, die nach über zehn Jahren zum erstenmal wieder Nachricht von den bis jetzt vermißten Familienmitgliedern erhielten. Zu diesem erfreulichen Ergebnis trug besonders das neugewonnene Material aus der Vertriebenen-Paß-Aktion und aus den Umzugsmeldungen der Einwohnermeldeämter aus dem ganzen Bundesgebiet bei. Durch diese Umzugsmeldungen ist nun die Aktualität der Heimatortskarteien zu jeder Zeit gewährleistet.

Nach zehn Jahren die Eltern wiedergefunden

Ein Beispiel aus jüngster Zeit für die fortbestehende Notwendigkeit einer systematischen Nachforschungsarbeit nach vermißten Heimatvertriebenen ist die Zusammenführung eines Sohnes mit seinen Eltern, den diese bereits seit zehn Jahren suchten. „Wir hatten die Hoffnung auf ein Wiedersehen bereits aufgegeben“, so erzählten die Eltern von H. M. aus Nixdorf, Kreis Schlucke-nau, im Sudetenland. Zehn Jahre hatten sie gehofft und gebangt um das Schicksal ihres Kindes, viele Stunden hatten sie vor ihrem Rundfunkapparat gesessen, wenn die Listen der Spätheimkehrer durchgegeben wurden. Auch Heinz, der Sohn, suchte die langen Jahre vergeblich nach seinen Eltern, bis er vor kurzer Zeit an die Heimatortskartei in Regensburg schrieb. Durch Einsichtnahme in die Kartei stellte sich sofort heraus, daß die Eltern gar nicht weit von ihm entfernt in der Bundesrepublik wohnten. Beispiele solcher Art könnten noch in großer Anzahl berichtet werden. Die Heimatortskartei hofft, daß mit der Durchführung der Gesamterhebung sich noch viele Schicksalsklärungen ergeben werden.

Die Wallfahrtskapelle am Altenberg



Der Altar in der Wallfahrtskapelle am Altenberg bei Marschendorf

volkstümlich Ahlaberg genannt, wurde wie wir bereits an anderer Stelle auch meldeten, renoviert und neu eingeweiht. In dieser Gnadenkapelle haben in den Schreckensjahren 1945 bis 1946 Tausende von Landsleuten beim Bild der Gottesmutter Schutz und Hilfe gesucht. Bekanntlich führt zu dieser Kapelle ein Kreuzweg mit 14 Stationen. In dieser Kapelle werden jetzt für verstorbene Landsleute aus Deutschland oft Seelenmessen gelesen, auch für den Vater unseres Mitarbeiters Fachlehrer Alois Tippelt wurde am 30. September hier ein Trauergottesdienst gehalten. Diese Kapelle ist zu einem wichtigen Treffpunkt aller daheimverbliebenen Landsleute aus den Pfarrsprengeln, Marschendorf, Freiheit, Jungbuch und Großaupa geworden. Die Gebete nach dem Gottesdienst erfolgen hier jeweils in deutscher Sprache. Zur Einweihung dieser Kapelle waren 4 Priester aus der Umgebung gekommen, u. a. auch der chem. Katechet Schembera.

Hermannseifen

In Mörlenbach/Odw. feiert Franziska Hoffmann, geb. Patzelt (Hoffmann Balthseren), aus Leopold Nr. 17 am 28. November ihren 75. Geburtstag. – Schuhmachermeister Johann Drescher bei seiner Tochter Rosl in Mauer bei Heidelberg, Bahnhofstraße 106, am 28. November 1956 seinen 68. Geburtstag. – Josef Patzelt in Bornum am 3. November 1956 seinen 69. Geburtstag.

Ihr Herz blieb in der Heimatsholle

Heimatvertriebene Bauern und Erntedanktag

Wenn alljährlich das deutsche Volk Anfang Oktober seinen Erntedanktag feiert, beschleicht die aus dem Osten vertriebenen Bauern eine tiefe Wehmut. Sie haben daheim diesen Tag stets gar festlich begangen, lange schon bevor er im Kalender als offizieller Erntedanktag stand. Es waren die sogenannten Kirmesfeste, bei denen besonders in Schlesien und im Sudetenland erst in der Kirche und dann im Dorfe und in der Familie gefeiert wurde. Heute ist der Bauer aus dem Osten ohne Land, und nur noch ein Halber. Denn ein Bauer unterscheidet sich von dem Landwirt, für den der Boden nur ein Kapital und die Landwirtschaft ein Geschäft ist, für den Bauer bedeutet Boden ein heiliges und verpflichtendes Erbe; die Arbeit darauf ist ihm Sinn und Aufgabe des Lebens. Nun, da die Ostbauern ihren Boden verloren haben, hat auch ihr Leben keinen Sinn mehr. Sie wurzelten mit ihrem ganzen Sein und Wesen in der angestammten Scholle, aus der sie gerissen wurden – ihr Herz ist in ihr zurückgeblieben. Was ist auch ein Bauer ohne Land? Er ist wie ein Fisch, der am Strande liegt, und wie ein Vogel, dem die Schwingen genommen wurden. Wo ein ostvertriebener Bauer aber auf dem Dorfe untergekommen ist, und bei einem Bauern wohnt, ist die Verbindung zur Erde neu entstanden. Wenn so ein Heimatvertriebener jetzt auch nur in der Stellung eines Knechtes dient, er fühlt sich dann doch noch als Bauer, nur weil

er wieder auf Feld und Wiese schaffen, mit dem Vieh umgehen und mit säen und ernten darf. In Bayern haben die heimatvertriebenen Bauern an der Einbringung der Ernte einen besonderen Anteil. Über 3000 Heimatvertriebene haben wieder auf einer Siedler- und Pachtstelle ihre Selbständigkeit erlangt. Im Vergleich zu den 400000–500000 ostvertriebenen Bauern, die in der ganzen Bundesrepublik leben, sind es freilich wenige, die in den einzelnen Ländern neu angesiedelt wurden. Die neuen Siedler fallen durch ihre Tüchtigkeit und Arbeitsfreudigkeit auf: die alte Liebe zur Scholle und Landarbeit überträgt sich aus der alten Heimat in die neue, vom alten auf den neuen Boden, in den sie sich zu verwurzeln beginnen. Sie finden die Achtung der einheimischen Bauern und wenn sie ihre Erfahrungen miteinander austauschen, so gereicht es beiden zum Nutzen. Sie stehen mit ihnen am Erntedanktag in der Kirche, aber auch die andern fehlen nicht, die noch als Knechte bei den Bauern dienen. Gerade an diesem Tage ist kein Unterschied mehr zwischen Bauer und Knecht, denn sie haben beide das ihre getan, um das neue Brot zu schaffen. Alle aber, ob auf dem Lande oder in der Stadt, wissen, daß es im Grunde die ewige Güte ist, die auch in diesem Jahr wieder die Felder zur Reife brachte, daß niemand Not leide.

Hugo Scholz

Anerkennung von Einlagen nach dem 8. 5. 1945

Auf Grund eines Urteiles des Verwaltungsgerichtes Kassel, das den Entschädigungsanspruch nach dem Währungsausgleichsgesetz für Beträge anerkannte, die in der Tschechoslowakei nach dem 8. 5. 1945 auf Sparbücher eingelegt wurden, hatte die Sudetendeutsche Landsmannschaft das Bundesausgleichsamt gebeten, diese Frage zwecks Vermeidung vieler derartiger Verwaltungsgerichtsklagen allgemein im Sinne dieses Urteils zu regeln.

Darauf antwortete das Bundesausgleichsamt, daß es nach einer nochmaligen Prüfung der Frage beabsichtige, eine Erweiterung der bisherigen Regelung insoweit vorzunehmen, daß auch bei Vorlage anderer Beweisurkunden als der sogenannten Pfihlasky vkladu die in diesen Urkunden bezeichneten Einzahlungen nach dem 8. 5. 1945 bis zum Stichtag der Pfihlasky, d. i. am 15. 11. 1945, bei der Feststellung der Höhe des Reichsmark-Sparguthabens im Zeitpunkt der Vertreibung zu berücksichtigen.

Nun hat das Bundesausgleichsamt in Bad Homburg der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit Schreiben vom 9. 8. 1956, A. z.: II/5 – LA 3952 – 37/56, folgendes mitgeteilt:

„Zu der Frage der Einzahlungen nach dem 8. 5. 1945 in der CSR ist in einer an die Landesausgleichsämter, die Geschäftsführenden

Vertreter der Interessen des Ausgleichsfonds und die Spitzenverbände der Geldinstitute gesandten Ergebnisniederschrift vom 23. 7. 1956 – II/5 – LA 3902 – 4/56 – über die am 24./25. 5. 1956 in Bad Homburg stattgefundene Referentenbesprechung folgender Grundsatz niedergelegt worden: „Einzahlungen auf Sparkonten in der CSR nach dem 8. 5. 1945 sind bis zum 15. 11. 1945 (Stichtag für die tschechische Vermögensanmeldung) zu berücksichtigen. Die Bedenken gegen diese Ausdehnung werden somit aufgegeben.

Es ist beabsichtigt, diesen Punkt im Rahmen des Sammelrundschreibens WAG im Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes zu veröffentlichen. Gegen eine Mitteilung an die Presse bestehen keine Bedenken.“

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft empfiehlt daher allen sudetendeutschen Sparern, denen bisher ihre Einzahlungen auf Sparbücher, die sie in der Zeit vom 8. 5. bis 15. 11. 1945 vorgenommen haben, trotz Vorlage anerkannter Beweismittel nicht entschädigt wurden, unter Hinweis auf diese Mitteilung bei jener Stelle, die ihre Sparguthaben abgerechnet hat, die Nachprüfung und Richtigstellung dieser Abrechnung zu beantragen.

Das Geheimnis der Baudenschule

„Die Schulleiterstelle in den Oberen Bauden wird frei“, sagte der Bezirksschulinspektor am Ende der Konferenz, schaute, den Kopf neigend, mit gütig strengem Blick über die goldgeränderte Brille in die Lehrerrunde, die sich um ihn versammelt hatte und fuhr dann, einen der Anwesenden ins Augen fassend, fort: „Das ist etwas für Sie, Herr Müller. Sie haben das entsprechende Dienstalter, sind gut angeschrieben, verheiratet und kinderlos, daher, vorläufig wenigstens, nicht mit Sorgen wegen Studiengeldern belastet. Also gerade der richtige Mann für den Posten.“ In jener Zeit, als sich das begab, war der Wunsch eines Vorgesetzten so viel wie ein Befehl, den nicht zu befolgen kein Untergebener wagen durfte, ohne seine Laufbahn schwer zu schädigen. Lehrer Müller schrieb daher noch am selben Tage sein untätigstes Gesuch an die hochlöbliche vorgesetzte Behörde und war vor Beginn des nächsten Schuljahres zum Leiter der Schule in den Oberen Bauden ernannt.

„Na ja“, sagte sein Oberlehrer, „na ja!“ Viel ist dort nicht los. Es ist ziemlich einsam. Butter, Quark und Baudenkäse gibt es reichlich. Auch an Schnee mangelt es im Winter nicht. Es soll sich sogar schon begeben haben, daß die Leute zum Dachfenster herauskriechen mußten, um die Haustür freizuschaukeln und vom ganzen Ort fast nichts als ein paar Kamine zu sehen waren. Auch muß man sich darauf gefaßt machen, daß es gegen Pfingsten noch friert und zu Allerheiligen schon wieder fest schneit. Sonst ist es aber recht friedlich da oben. – Also, ich gratuliere Ihnen jedenfalls zur Beförderung.“

„Ich danke Ihnen Herr Oberlehrer! Und, wenn ich Sie recht verstanden habe, ist es eine Gegend mit neun Monaten Winter und drei Monaten kühler Zeit.“

„Die Regel ist das nicht gerade, das kann man nicht behaupten, aber es kommt vor. Dafür gibt es reichlich Stockholz. Da läßt es sich schon eine Weile aushalten. Und viel länger wie fünf oder sechs Jahre werden Sie ja kaum bleiben müssen bei Ihrem Dienstalter und Ihrer Vorbildung. Es muß halt jeder ‚oben‘ anfangen, damit er unten weiterkommt.“

So kam also der Lehrer Müller in die Oberen Bauden als Schulleiter.

Es war an einem stillen Hochsommertage, in jener wundervollen Zeit, wo sich die Natur des Gebirges in ihrer ganzen, reinen keuschen Schönheit offenbart. Die Koppen hoben sich klar gegen den seidigblauen Himmel ab. Von den Wiesen wehte süßer Heuduft, auf den kleinen Feldern war man beim Kornschnitt und irgendwoher läuteten Herdenglocken.

„Man könnte bei dem Frieden, der hier herrscht, poetisch werden“, gestand der neue Schullehrer seiner Frau, als sie sich auf holprigem Fahrwege dem Hause des Ortsvorstehers näherten.

„Ich jedenfalls nicht, denn mir kommt es vor, als ginge es hier nach überallhin bergauf“, dämpfte sie seine Begeisterung.

„Daran werden wir uns halt gewöhnen müssen.“

„Wie an so vieles, an das man sich schon gewöhnt hat.“

Unter solchen und ähnlichen Gesprächen waren sie bei der Gemeindeganzlei angekommen und hatten das Glück, den Ortsvorsteher anzutreffen. Er war ein halb bäuerlich, halb bürgerlich, etwas mickrig aussehender Mann, begrüßte sie freundlich und als er hörte, daß er den neuen Schulleiter vor sich hat, wurde er noch freundlicher.

Viel Arbeit schien er nicht zu haben, denn er erbot sich gleich, sie den Gemeinderäten vorzustellen und ihnen das Schulhaus zu zeigen.

Auch hier gab es keine Überraschung. Die Gemeinderäte waren Bergbauern und kleine Handwerker und schienen von anderen Sorgen bedrückt zu sein, wie einen Lehrer anzustauen. Das Schulhaus sah aus, wie alle jene, in denen nur Elementarunterricht erteilt wird. Und die Wohnung? Mein Gott – es war eben eine gewöhnliche Wohnung von zwei Stuben und einer Küche, wie sie in abgelegenen Weltwinkeln für den Schulleiter vorgesehen ist. Nichts zuviel, eher an manchem zu wenig.

Als sie sich verabschiedeten, um die Übersiedlung einzuleiten, sagte der Vorsteher so nebenbei: „Herr Schulleiter, wissen’s, wir haben Heu hier auf dem Dachboden von der Schule und wenn Sie dann da wohnen werden und Sie manchmal in der Nacht oben rumgehen hören, dürfen Sie nicht erschrecken. Wir liefern Butter und Käse in die Stadt und damit wir zum Frühzuge zurecht kommen, müssen wir schon in der Nacht wegfahren, deshalb vorher füttern. Da holen wir uns halt manchmal Futter, wenn wir nicht genug daheim haben. Es hat eben nicht jeder eine Scheune. Es ist nur, daß Sie’s wissen. Dagegen werden Sie ja nichts haben, nicht wahr?“

Müller versicherte, daß ihm daran nichts gelegen sei. Im Gegenteil, es sei ihm lieb, wenn Heu ober der Zimmerdecke liege, denn dann halten die Stuben besser warm und man spart Holz. Ganz begreifen konnte er allerdings nicht, warum man das Futter nicht bei Tage holt, sondern nachts in einem anderen

Hause herumgeht. Wenn er erst Einblick in die Verhältnisse gewonnen haben wird, wollte er die Frage aufwerfen.

Das Leben auf den Oberen Bauden ließ sich für den Schulleiter recht geruhsam an. Nur hie und da kam es vor, daß in der Nacht Tritte auf dem Heuboden zu hören waren. Sie störten aber nie besonders, denn, die das Heu holten, schienen in Socken zu gehen.

Es kam der Herbst, dann der Winter und es nahte schließlich die bessere Zeit, wo es zu ertragen war, daß man die Zimmer und die Küchenfenster offenstehen lassen konnte. – Also war auch an einem schönen Frühlingstage die Wohnung in der Schule dem Sonnensegen geöffnet.

Wie nun die Frau Müller aus dem Schlafzimmer, wo sie aufgebettet hatte, in die Küche trat, um mit den Vorbereitungen für das Mittagessen zu beginnen, vorher aber einen Blick in die erwachende Natur werfen und beim Fenster den Duft der sich erschließenden Erde atmen wollte, sah sie auf dem Fensterbrett ein in Papier gehülltes Etwas liegen. Sie öffnete es und fand darin ein paar Packerl Zichorie. Sie sann nach, wie der wohl daher käme und konnte, es sich nicht erklären.

„Vielleicht hat ihn mein Mann gebracht und weil es ihm an Zeit mangelte hereinzukommen, hat er ihn in der Eile aufs Fensterbrett gelegt“, redete sie sich schließlich ein, nahm sich vor, beim Mittagessen zu fragen und legte alles in den Küchenschrank.

Bei Tische fiel ihr der Vorfall wieder ein. Sie fragte: „Hast du mir Zichorie gebracht und aufs Fensterbrett gelegt?“

„Zichorie? – Ich? – Nein! – Du weißt doch, daß ich mich nicht um die Kocherei kümmere!“

„Nun ja, wo kommt er dann her, der dort lag? Komisch!“

„Was weiß ich! Vielleicht hast du ihn selber gekauft und dort liegen gelassen.“

„Na, höre mal!“

„Ich meine halt nur.“

Als sich nach Tagen der Fall nicht aufklärte, geriet er in Vergessenheit und der Zichorie in den alltäglichen Kaffee, der jetzt besonders gut schmeckte, denn die Zutat war eine unbekannte, feine Sorte, wie man sie im Dorfladen nicht zu kaufen bekam.

Dazwischen rumorte es hie und da einmal leise auf dem Dachboden. Wenn der Schulleiter und seine Frau darüber erwachten, sagten sie sich: „Sie fahren wieder in die Stadt und holen Futter für die Pferde.“

Wieder kam einmal ein Sonntag, an dem alle Fenster der Schule geöffnet waren, die Frau Schulleiter von einer Besorgung nach Hause kam, in die Küche trat und auf dem Fenster neuerlich ein Packerl liegen hatte.

Sie nahm es herein und fand nahezu ein Pfund feinsten, gebrannten Kaffee darin.

„Das ist doch allerhand! So etwas kauft mein Mann ganz bestimmt nicht! Ich möchte nur gerne wissen, wer der geheime Wohltäter ist!“

Natürlich erzählte sie es ihrem Manne. Der schüttelte den Kopf und nahm sich vor, mit dem Ortsvorsteher darüber zu sprechen. Er traf ihn am Nachmittag beim Heumachen und berichtete ihm von den geheimnisvollen Funden.

Für den schien die Sache keine Bedeutung zu haben. Er lächelte nur und meinte, wenn Sie es auf ihren Fenstern gefunden haben, sollten Sie es sich halt schmecken lassen: „Koon jo sein, ’s ös vo enn, dar ane raichte biese Kroppe vo an Jongn ei dr Schule hoot, nu, on dar will Ihn’n halt woos Gutts tun. – Oder, ’s gieht amende goor dar Rübezohl öm, dar’s Ihn’n vergaltn will, weil sö doo ruff gekumm sein!“ fügte er scherzend hinzu. Damit schien für ihn die Sache erledigt zu sein und er lenkte das Gespräch auf andere Vorkommnisse.

Für den Schulleiter war es jedoch mit dieser Erklärung nicht abgetan. Ihm war alles, nur nicht spaßhaft zumute, denn er befürchtete, wissentlich in eine Abhängigkeit zu geraten, die für ihn peinliche Folgen haben könnte. Sie beobachteten, spionierten, fragten, nicht bloß bei Erwachsenen, sondern auch bei Kindern, konnten aber nichts erfahren, soviel sie sich auch bemühten. Dabei wiederholten sich die Gaben und als gar die Frau, nunmehr einer schweren Stunde entgegensehend, ein paar Ellen feiner, holländischer Spitzen an der Türklinke hängen hatte, ohne daß man auch nur ahnte, von wem das Geschenk kam, wurde es unheimlich.

Ratlos irrte Müller, als sie neuerdings eine Packung fremdländischen Tees gefunden hatten, im Schulhause umher. Da sah er, daß das Schloß an der Tür zum Heuboden nicht eingeschlappt war und gedachte, einmal nachzusehen, wie viel Heu noch da oben liegt. Viel konnte es, seiner Schätzung nach, nicht mehr sein, denn die neue Ernte war vorüber und man hatte nichts

Bestellt das:

Sudetendeutsche Kochbuch

von Hedwig Tropschuh

Preis DM 4.10

Heitere Geschichten

von Hockewanzel

Preis nur DM 2.75

Märchenkalender 1957

Farbbildausführung
Geschenkstück für unsere
Kleinen

Preis DM 2.50



zugeführt. Also öffnete er die Tür und trat in den dämmerigen Raum. Heuduft empfing ihn und er staunte über die Menge, die noch dalag. Aber – was war das? Da mischte sich doch ein anderer Geruch hinein, der ihn an gebrannten Kaffee erinnerte. Wie ein Jagdhund windend, ging er der Witterung nach, bis er vor dem Heuhaufen stand. Hier war, das ahnte er, die Lösung des Rätsels zu finden, von wo die Spenden herkamen. Weil er nichts sah, fiel ihm ein, im Heu zu suchen. Er wühlte darin und fand einen Sack voll Zucker. Nun grub er weiter und siehe da, es kam noch allerhand zum Vorschein: Kaffee, Sacharin – ja, mit dem süßten doch die armen Teufel den dünnen Kaffee – Spitzen, Dachnägel und – weiß Gott – noch manches andere.

„Ich möchte nur wissen, wie das Zeug da herkommt! Das ist ja ein halber Kramladen! Das muß ich dem Vorsteher berichten, denn das hängt sicher mit den geheimnisvollen Gaben zusammen; er war es, der mich gefragt hat, ob ich etwas dagegen habe, daß man Heu auf dem Dachboden eingelagert hat“, sagte er zu seiner Frau, die ihm nachgekommen war.

„Ja, geh nur gleich!“ flüsterte sie, weil sie glaubte, in ein Hehlernest von Räufern und Dieben geraten zu sein, denn der Räu-berhauptmann Kögler spukte in vieler Leute Köpfen.

„Sage ihm auch, er soll gleich die Gendarmerie verständigen“, fügte sie noch hinzu.

Müller begegnete dem Vorsteher auf dem Wege in die Gemeindestube und wurde mit den Worten empfangen: „Na, wos ös denn mit Ihn'n luuß, Herr Schulleiter. Ist es vielleicht mit Ihnicher Frau schon so weit? Doo warn mr glei öm dö Prosch-Morjanne schöckn, die kennt sich bei dan Geschöcht'n aus.“

„Aber wo, Herr Vorsteher, bis dahin ist noch Zeit. Etwas sehr Schlimmes! – Denken Sie nur, was ich entdeckt habe: Der Heu-

boden der Schule ist voller Kaffee, Zucker, Zichorie und was weiß ich noch alles. Das müssen wir der Gendarmerie anzeigen!“ Wenn der Schulleiter geglaubt hatte, der Vorsteher würde erschrecken, irrte er. Der wehrte nur, sichtlich verärgert ab und sagte, sich den Kopf kratzend: „Beileibe nā, beileibe nā! – Wolln Sö a poor Leute onglöcklich machn? Dar Poschn-Seff wörd wöcklich schuun aalt. – Hoot dar Plooz gewiß vrgaßn 'n Bodn zuzumachn. – Wissen's, Herr Schulleiter“ – jetzt bemühte er sich, schriftdeutsch zu sprechen – „die Leute haben es hier auf dem Gebirge sehr schwer. Wovon sollen sie leben? – Vielleicht von den paar Weckln Butter und den paar Kilo Quark, die sie in der Stadt verkaufen? – Die Weberei trägt fast nichts mehr und wachsen tut hier oben auch nicht viel. Das sehen Sie wohl selber. Nun, da paschen sie halt ein wenig. Nur gerade so viel, daß sie sich über Wasser halten. Das ist ja nichts Schlimmes, denn schauen's, die Leute müßten ja sonst in die Stadt oder doch hinunter ins Tal ziehen, um sich in Fabriken und Werkstätten Verdienst zu suchen. Dann bliebe ihnen nichts übrig, als ihre Häusl zu verlassen, die verfallen würden, weil sie ihnen ja niemand abkauft. Und das geht doch nicht, denn das sind ja ihre Häusl, das ist ihre Heimat! – Da hat ihr Großvater und Großvaters Großvater schon gelebt. Die saßen da, als noch der Wald bis fast vor ihren Türen stand. Und sie sollen jetzt alles im Stiche lassen und davonlaufen? – Nāā, dos gieht nā! – Das sehen Sie wohl ein, Herr Schulleiter!“

Gewiß, gewiß, Herr Vorsteher. Es ist alles recht und schön und ich kann mich in die Zwangslage der Bewohner voll und ganz hineindenken. Aber, was glauben Sie, was mir geschieht, wenn man das Paschernest aushebt?“

„Nischt geschieht Ihn', gor nischt, weil Sö nischt wössn!“

„Meinen Sie, daß man uns das glaubt? Jetzt, wo wir doch den Kaffee getrunken, den Tee und den Zichorie verbraucht und die Spitzen meine Frau ans Wickelpolster und an den Kinderwagen genäht hat?“

„Warum nā? – Kenn' Sie den, der Ihn'n das Zeug spendiert hat? – Nā? – Na also, lossn Sö's ock dan ihre Sorge sein. De Hauptsache ös, 's hot Ihn'n geschmeckt on dö Spötzn gefolln. On ich mejne, wenn's Klejne amol su gruß sein wörd, doß's aus unser Schule rauswächst, kumm Sö jo wieder weg vo doo. – Na, öß nā suu?“

„Ich kann nur sagen, daß weder ich noch meine Frau eine ruhige Nacht haben werden, so lange wir das Zeug ober uns wissen.“

„I nu, da werden wir's halt wegräumen, damit Sie beruhigt sind, Herr Schulleiter. Aber's Futter dürfen wir dort weiter einlagern, nicht wahr? Die Leute machen ja keinen Lärm, wenn sie's holen und in die Stadt fahren“, meinte er pffig lächelnd.

„Nein, dagegen habe ich nichts.“

Wie es weiter kam? – Ich weiß es nicht. Sicher ist nur, daß später der aufblühende Fremdenverkehr und der Wintersport die Bewohner der Oberen Bauden des Zwanges enthoben, auf dunklen Wegen die Mittel zu suchen, die ihnen das Verbleiben in der über alles geliebten Heimat ermöglichten – bis der Tag des größten Leides und Unrechtes kam, an dem sie aus ihren Häusln, die ihre Ahnen gebaut hatten, vertrieben wurden, weil Fremde nach ihrer kargen Scholle gierten, die für deren Erschließung nichts, aber auch gar nichts, getan haben.

A. Köhler

Aus den heimatlichen Schubladen

Nacherzählt von Rudolf Weiß aus Klein-Borowitz

Daß die Riesengebirgler zu allen Zeiten ein lebensfrohes Völkchen waren, beweist die folgende Anekdote:

In Mastig besaß Steffana Fritz eine Gastwirtschaft und Fleischerei. Auf einem Firmenschild konnte man lesen: „Erstgrößtes Vergnügungsetablisement Gasthof ‚Stadt Wien‘ mit Fleischerei“. In den Kriegsjahren 1914–1918 wurden auch von ihm Esel geschlachtet und deren Fleisch verkauft. Auf einem solchen Tier ritt er eines Tages durch Hinter-Mastig nach einem Kalb zu

seiner Mutter. Als er durch die „Nutz“ ritt, stand „Rotschild“, Franz Schorm, zigarrenschmauchenderweise in der Haustüre. Besagter war als reicher Mann bekannt, was sein Spitzname zum Ausdruck bringt. Jetzt trug er geflickte Hosen, da meinte Steffan zu ihm: „Schorm, jetzt is schon ene schlechte Zeit. Wenn Rutschild schon zerressene Hosen trät.“ Schorm lächelte und erwiderte: „Jo Fritz, host racht! Ei dr Sybilla Weissagung stiecht, wenn dr Ochs am Esel reita ward, is die schlechte Zeit, und ich soh dich letzte Woch amol dorchreita“.

„Schönes Sudetenland 1957“

Jahrweiser mit 28 Bildpostkarten der alten Heimat, im besten Kupfertiefdruck, DM 2,20.

Der Adam Kraft Verlag in Augsburg versendet heuer zum drittenmal diesen prächtigen Kalender mit wirkungsvollen Bildern, er bringt Aufnahmen vom Böhmerwald, angefangen rings durchs ganze Sudetenland bis hinunter zum Schönhengstgau. Worte und Gedichte von Hans Watzlik, dem großen Sohn der böhmischen Heimat und dem Schlesier Erwin Ort, begleiten die Aufnahmen. Dieser Kalender ist ein Erinnerungswerk bester Art.

Zahlungsrückstände

Wer noch mit der Bezugsgebühr für das dritte und vierte Quartal mit der Begleichung des Büchleins „Herbstzeitlosen“ und anderen Sendungen im Rückstand ist, wird um Begleichung im Monat November gebeten. Zahlungserinnerungen müssen wir ab jetzt mit 20 Pfennig berechnen.

Aus der lieben alten Heimat

Arnau

Linker Teil des Heldenfriedhofes aus dem ersten Weltkrieg. Die Aufnahme wurde erst diesen Herbst gemacht und sieht man, daß die Gräber stark verwahrlost sind. Mit diesem Bild wollen wir aller Gefallenen und Verstorbenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges gedenken. Die Veröffentlichung dieses Bildes verdanken wir unserem Landsmann Josef Sturm, jetzt in Klingenberg/M.

Freiheit

Der letzte tschechische Pfarrer, welcher auch Jungbuch versah, ist ins Innere des Landes versetzt worden. Bei der Einweihung der St.-Anna-Kapelle am Altenberg war auch der frühere Katechet Schembera anwesend und sehr viele Deutsche aus der ganzen Umgebung nahmen an der Feier teil.

Hackelsdorf

In der alten Heimat verschied am 16.9.1956 Josef Bittner, ehem. Textilarbeiter, im 81. Lebensjahr. Er wohnte im Hause Nr.18, oben beim Wald und wurde nach evang. Ritus am Friedhof in Hoheneibe beigesetzt.

Hobeneibe

Man schreibt uns aus der alten Heimat vom 20.9.1956, das Getreide ist noch nicht reif, das Grummet steht noch alles auf den Wiesen und schon stellen sich Fröste ein. Die Getreideernte war wohl meistens bis zum 15.8. beendet, auch der Hafer bis Ende August eingebracht. In der zweiten Hälfte August war wohl immer Grummetmahd. Demnach ist eine Verspätung von 4-6 Wochen festzustellen.

Jungbuch

Am 29.9.1956 verheiratete sich Erich Erben mit Evi Nypl in der Pfarrkirche zu Jungbuch.

Marschendorf

Im Frühjahr ist das Mutter-Anna-Kirchlein am Altenberg in Dunkeltal mit einem Aufwand von 5000 Kc. renoviert worden.

Zum Anna-Fest wurde es eingeweiht, die Spenden wurden zum Großteil von den zurückgebliebenen Deutschen aufgebracht.

Oberaltstadt

Unser Kirchenfest am St.-Wenzels-Tag wurde nur kirchlich gefeiert, abends um 6 Uhr war feierliches Hochamt, anschließend war die ganze Nacht Sakramentsanbetung. Heuer waren es mehr Deutsche als Slowaken. Am Sonntag darauf wurde auch das Kirchweihfest mitgefeiert, die üblichen Bauden wie früher fehlten, ein Kettenflieger, eine Kinderschaukel, ein Karussell und eine Schießbude, das war alles.

Am 3.10.1956 wurde die Witwe Ullrich beerdigt, deren Mann im Ersten Weltkrieg gefallen war. Der Pfarrer hielt die Zeremonien in deutscher Sprache.

Oberhoheneibe

In der alten Heimat verschied am 15. Oktober 1956 Rosina Feistauer aus Schreibendorf Nr. 12 im 80. Lebensjahre und wurde am 18. Oktober 1956 auf dem Hoheneiber Heimatfriedhof beigesetzt. Um seine Gattin trauert Vinzenz Feistauer, welcher am 6. Oktober seinen 84. Geburtstag beging und seit längerer Zeit krank ist. Außer ihm trauern die Familien des Sohnes Emil, des Sohnes Rudolf und der Tochter Rosa Erbert. Vinzenz Feistauer wohnt bei der Familie seines Sohnes Emil noch in der alten Heimat, wo sich dieser wieder ein Haus gekauft hat. Die Verstorbene hätte noch gerne einmal die Familien ihrer Kinder, die in Westdeutschland wohnen, gesehen. Mögen ihr alle, die sie kannten, ein liebes Gedenken bewahren.

Trautenau

Nach langer Krankheit verschied der Priestervater Norbert Houstek am 10.8.1956 und wurde am 14.8. im Familiengrab neben seiner Gattin beigesetzt. Sein Priestersohn, der letzte Pfarrer von Marschendorf, der den kranken Vater vorher schon besucht hatte, war zum zweitenmal aus Westdeutschland zur Beisetzung gekommen. Auch sein Bruder, der in der DDR wohnt, nahm am Leichenbegängnis teil. Es hatte sich eine zahlreiche Trauergemeinde eingefunden, die dem alten Priestervater die letzte Ehre erwies.

Rohe Obstsuppe

500 g Beerenobst durch ein Sieb streichen, mit 100 g Zucker (falls es sich um saures Obst handelt, entsprechend mehr) gut vermengen, eventuell etwas Zitronensaft dazugeben, $\frac{1}{2}$ Liter Milch daruntermischen, kalt stellen, mit Zwieback, Einback, Makronen usw. reichen.

Quarkkalttschale mit Beerenobst

250 bis 375 g Speisequark oder Schichtkäse durch ein feines Sieb streichen, mit $\frac{3}{4}$ Liter Milch oder halb Milch, halb Sahne, zu einer glatten Masse verrühren, mit Zucker und Vanille abschmecken und gut gekühlt mit frischen, verlesenen Beeren anrichten.

Mokkakalttschale

20 g Mais- oder Stärkemehl mit etwas Milch glatt rühren, mit einem Liter Milch auffüllen, $\frac{1}{4}$ aufgeschlitzte Vanilleschote dazugeben und mit 200 g Zucker 5 Minuten kochen lassen, mit ein bis zwei Eidottern abziehen, je nach Geschmack drei bis fünf Teelöffel Nescafé dazugeben und gut gekühlt anrichten.

Buttermilchkalttschale

Einen Liter Buttermilch mit 20 g Weizenmehl, einer Prise Salz und Zucker vermischen und unter Rühren aufkochen lassen. Aus einem Eidotter, 40 bis 50 g Mehl, 30 g Butter, etwas Salz und dem steifgeschlagenen Schnee eines Eiweißes kleine Klößchen abrühren, mit einem Löffelchen in die Buttermilchsuppe setzen und auf kleiner Flamme gar ziehen lassen. Warm oder kalt anrichten.

Schokoladenkalttschale mit Sahne

20 g Stärkemehl, vier Eßlöffel geriebene Schokolade oder Kakao und 200 g Zucker mit einem Liter Milch glattrühren, auf kleiner Flamme unter ständigem Rühren dicklich kochen, erkalten lassen und gut gekühlt mit geschlagener oder flüssiger Sahne zu Tisch geben.

Kalttschale aus gemischtem Obst

$\frac{1}{4}$ Liter dicke süße Sahne mit $\frac{3}{4}$ Liter alkoholfreiem Obst- oder Beerenwein und zwei Eßlöffeln Bienenhonig glatt quirlen, in dünne Scheibchen geschnittene Apfelsinen, Äpfel und Bananen als Einlage dazugeben – es kann aber auch der Jahreszeit entsprechendes Obst verwendet werden – und pro Portion einen gehäuften Eßlöffel abgezogene geriebene Mandeln beifügen.

Milchkalttschale

20 g Mais- oder Stärkemehl mit etwas Milch glatt rühren, mit einem Liter Milch auffüllen, etwas abgeriebene Zitronenschale dazugeben, desgleichen etwa 200 g Zucker, 5 Minuten kochen lassen, mit zwei bis drei Eidottern abziehen und mit aufgequollenen Rosinen und einigen Makronen oder Zwiebackwürfeln anrichten.

Sudetendeutscher Bildkalender 1957

Aufstieg Verlag, München 23, Leopoldstr. 70. – Preis DM 1.80

Die Erinnerung und Liebe zur Heimat wachhalten wollen die 12 wunderschönen Bildmotive, die bei der Zusammenstellung des Sudetendeutschen Bildkalenders für das Jahr 1957 verwendet wurden. Die praktische Zweiteilung in Wochenkalendarium (mit Namenstagen und Vormerkraum) und den separaten, leicht abtrennbaren Bildpostkarten, erlaubt es, die Bildpostkarten nach Bedarf zu verwenden, ohne daß das Kalendarium abgetrennt werden muß. Der Bildkalender kann als Tisch- oder Wandkalender verwendet werden.

„Der blinde Jüngling“ Böhmische Weisagungen

Das Büchlein ist in neuer Auflage erschienen zu DM 2.90 und kann bei uns bestellt werden.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Gesucht werden

660 Wekelsdorf,

Kr. Braunau, die Mutter Rummler Elisabeth, geb. Hohaus, geb. 15.10.1915 in Mittelsteine, Kr. Glatz, von ihrer Tochter Rummler Ingrid, geb. 28.10.1941 in Wekelsdorf.

661 Angehörige von Renner, Vorname unbekannt, Gefreiter bei der Feldpostnummer 38096 oder 39718 oder 39255 oder 40008.

662 Kreis Trautenau

Die Angehörigen von Seidel Leopold, geb. 5.6.1929 in Oberalstadt, Lehrling, Arbeitsmann.

663 Obersoor

Schulz Hedwig aus Obersoor, Kr. Trautenau, für Ficker Julius, geb. 9.2.1909 in Mittel-Altenbuch.

663 Trautenau

Graf Maria aus Trautenau, Hermann-Görling-Str. 45, für Graf Karl Heinz, geb. 15.7.1927 in Trautenau.

664 Deutsch-Praschnitz

Familie Seidel aus Deutsch-Praschnitz Nr. 155, für Seidel Franz, geb. 9.8.1910 in Trautenau.

665 vermutlich Trautenau

Die Angehörigen von Keiser, Vorname unbekannt, g. b. etwa 1902 in Sachsen, verh., Gefängniswärter.

666 Arnau

Ullrich Alfred aus Arnau, Kr. Hohenelbe, Mühlenstr. 221, für Ullrich Rudolf, geb. 23.10.1925 in Arnau.

666 Braunau

Familie Weigand aus Braunau, Kreisstr. 66, für Weigand Franz, geb. 16.8.1905 in Rosental.

666 Güntersdorf

Umlauf Anton aus Güntersdorf 189, Kr. Trautenau, für Umlauf Otto, geb. 23.11.1923 in Güntersdorf.

667 Hauptmannsdorf

Scholz Anna aus Hauptmannsdorf 16 bei Braunau, für Scholz Rudolf, geb. 10.8.1908/09 in Braunau.

668 Braunau

Teuber Martha aus Braunau V/2, für Teuber Hermann, geb. 8.3.1914 in Braunau, Kr. Sudeten.

669 Arnsdorf

Maria Mühl, geb. 26.8.1922, wohnhaft in Arnsdorf 74, Wehrmachtsluftnachrichtenhelferin in Pardubitz. Letzte Nachricht aus Thüringen, Juni 1945, wo sie als Entlassene aus einem Russen-Gefangenenlager halb verhungert, als Soldat gekleidet, sich eine Stellung suchte. Nachrichten zu richten an Frau Filomena Mühl.

670 Trautenau

Vom Suchdienst München wird die Flachspinnerin Marie Weiss von ihrem Sohn Leander Weiss gesucht.



Riefengebirgs- heimatkunde

In welcher Gemeinde steht das Gebäude mit dem sechseckigen Turm. Wie nannte sich die Fabrik und in welcher Gemeinde befindet sie sich?



Überaus zahlreich waren die Zuschriften auf unsere beiden Bilder im Oktoberheft. Die Kapelle ist das sogenannte Arnauer Brunnl in der Nähe des Posthofes.

Viele schrieben uns, es ist die Kapelle am Ahlabarg bei Dunkelthal. Ein großes Rätselraten gab es auch zum zweiten Bild.

Ein Teil tippte richtig, die Häuser gehören zur Gemeinde Schwarzenberg bei Johannisbad. Andere schrieben uns, es sei die Ortschaft Pommerndorf, andere die Ortschaft Josefshöhe bei Mastig usw. Wir freuen uns über das große Interesse, das den beiden letzten Bildern entgegengebracht wurde. Unter den zahlreichen Einläufen waren aber nur 8 richtig.

Was uns alle interessiert

Heimatliche Kunstwerke im hohen Norden

Auf meiner diesjährigen Urlaubsreise durch Dänemark kam ich auch nach Hilleröd und besuchte dort das National-Historische Museum im Schloß Frederiksborg. Hier steht der prächtige Jagdpokal, ein Schützenpreis an den damaligen dänischen König, der von Dominik Biemann aus Neuwelt graviert wurde. Auf meine Bitte, ob ich dieses Glas sehen kann, sagte mir der dortige Inspektor, es sei eigenartig, daß man im Laufe von 100 Jahren 2 mal nach diesem Pokal gefragt habe, und das noch an einem Tag und zwar vom tschechischen Museum in Prag und von meiner Wenigkeit. Man zeigte mir auch das Schreiben von Prag, wo um ein Bild von diesem genannten Biemann-Pokal ersucht wurde. Man will im nächsten Jahr in Prag eine neue Monographie des Kunstgewerbes herausgeben. In dieses Jahr fällt auch der 100. Todestag von Dominik Biemann, geboren am 1. April 1780 in Neuwelt Nr. 5, gestorben am 29.9.1857 in

Eger. Unter anderem zeigte man mir auch das in deutscher Sprache im Jahre 1954 erschienene Buch aus dem Verlag „Artia“, Prag, „Das Glas und die Jahrtausende“ von J.R.Vavra. In diesem Buch ist auch ein Absatz über Dominik Biemann geschrieben, und wird dieser als Kind einer echten Proletarierfamilie geschildert. Die Bilder dieses Buches sind einmalig schön. Inspektor Schepelan vom Museum meinte aber, Politik gehörte nicht in ein Buch, wo man über Kunst schreibt. Wo ist der sudetendeutsche Historiker, der sich berufen fühlt, über den Glaskünstler D. Biemann aus Neuwelt, der als erster Glasschneider nach dem lebenden Modell seine Porträts schnitt, und der bedeutendste Meister der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war, zu seinem 100. Todestag eine Würdigung zu schreiben?

Wir haben alle Ursache dieses Riesengebirgskünstlers zu gedenken, den jetzt gerne die Tschechen zu einem der Ihrigen machen möchten.

Otto Lauer

Noch 11000 Gablonzer in der Heimat

(SL) Wie aus einem Bericht der Prager Zeitung „Rude Pravo“ hervorgeht, sind im Kreise Gablonz noch 11000 Sudetendeutsche wohnhaft. Für die Kinder dieser in der Heimat verbliebenen bzw. festgehaltenen Deutschen besteht auch in Gablonz keine Schule mit deutscher Unterrichtssprache, obwohl es sich hier um eine verhältnismäßig geschlossen wohnende starke „deutsche Mindereheit“ handelt.

Kirchengeschichtliches aus unferer Heimat

Zu diesem Beitrag im Septemberheft teilt uns Herr Hans Cervovsky aus Wien mit, daß Herr Dechant Josef Link, Pfarrer in Oberwölsdorf, im Dezember 1945 in der alten Heimat gestorben ist. Er wurde auf dem Friedhof in Großborowitz im Familiengrab beigesetzt. Er hat seine Pfarrkinder bei der Aussiedlung bis auf die Höhe gegen Kukus begleitet, und dies ist ihm so nahe gegangen, daß er kurz darauf erkrankte und dann nicht mehr lange gelebt hat.

Richtigstellung!

Die illustrierte Bildbeilage „Unser Sudetenland“ erscheint nicht, wie unrichtig berichtet wurde, im Verlag „Der Sudetendeutsche“, sondern im Verlag der Sudetendeutschen Zeitung in München. Wir bitten, dies besonders zu beachten.

Berichtigung

Zu den Beiträgen über die Waldsteinschen Patronatskirchen ist festzustellen, daß die Figur über der Sakristeitüre in der Arnauer Dekanalkirche nicht den hl. Aloisius, sondern Papst Leo XIII. darstellt. Ferner ist richtigzustellen der Taufname Johann beim letzten Dechant Waclawec von Arnau. Bei der Aufzählung der Pfarrer von Hermannseifen soll es richtig heißen: „Nach dem Tod des Herrn Dechant Josef Knauer hat Administrator Franz Schoft bis zur Aussiedlung 1946 in der Pfarrgemeinde segensreich gewirkt.“ Die irrtümlich angeführten Herren wirkten noch bei Lebzeiten von Dechant Knauer als Kapläne in Hermannseifen.

Hermannseifen

Josef Jary grüßt aus Recklinghausen alle Seifener, er wohnt bei seiner Tante Johanna Klemke, verwitwete Wonka, aus Tschermna 115. Seine Eltern und Geschwister wohnen in Arzberg-Nichtewitz (DDR). – In dieser Gemeinde wohnen noch Hartwig Drescher und Gustav Ettrich aus Hermannseifen. Auch Landwirt Anton Bocks aus Mittellangenu hat dort seinen Wohnsitz. – Die Eheleute Hermann und Berta Wanka sind im Wege der Familienzusammenführung aus der DDR zur Familie ihrer Tochter nach Ellenbach/Odw. übersiedelt. Daheim war Hermann Wanka in der Kluge-Weberei und seit November 1945 bis August 1956 in den Buna-Werken beschäftigt. Jetzt möchten die Eheleute noch einige Jahre bei den Kindern und Enkelkindern verleben. Die Genannten lassen alle Bekannten aus Hermannseifen, Langenu und auch aus den anderen Orten grüßen. – Tischlermeister Josef Rindt aus Haus Nr. 27, der vor kurzem seinen 82. Geburtstag feierte, wollte heuer mit seiner Tochter Marie Steiner die Bekannten und Verwandten in der DDR besuchen. In Wolfsburg, auf der Fahrt, erlitt er einen Schlaganfall und mußte fünf Wochen lang im dortigen Krankenhaus bleiben. Seine Tochter hat ihn während der Zeit auch dort mit betreut. Seit der Zeit geht es ihm gesundheitlich nicht mehr so wie vorher. Der Jubilar mit seiner Tochter läßt alle alten Heimatfreunde recht herzlich grüßen.

Arnau

Aus Schlierbach/Odw. grüßt alle Arnauer, besonders die Mitarbeiter von der Firma Brüder Munser, Lidwine Langner und ihre Schwester. Beide haben sich sehr gefreut über das Bild vom Posthof Brünnl.

Hohenelbe

Die Witwe Auguste Barthold hat bei ihrer Schwester Marie Knahl in Kelheim/Do. Aufnahme gefunden, erfreut sich halbwegs guter Gesundheit und läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen. Am 14. Oktober 1956 feierte sie ihren 76. Geburtstag.

Jungbuch

In Göppingen verunglückte Ende August der Spenglerlehrling Dieter Kneifel schwer mit dem Motorrad. Es schleuderte ihn bei einem Zusammenprall mit einem Auto durch die Scheiben desselben, wobei er sich schwere Kopfverletzungen zuzog.

Kleinborowitz-Klebsch

Vor einem Monat kam Sommers Mariechen, verheiratete Maly, Nr. 155, aus der Sowjetzone mit ihrem Gatten zum Dittrich Franzi nach Waldshut zu Besuch. Da den beiden der Schwarzwald und das Schweizerland so gut gefiel, entschlossen sie sich für immer zu bleiben, was ohne Schwierigkeiten möglich war. Sie fanden beide gute Anstellungen und hoffen, gelegentlich Mutter Sommer nachzuholen. Frau Maly war bis zur Vertreibung bei der Firma Richter in Niederpraunsitz im Büro und läßt alle Bekannten grüßen.

Mittellangenu

Der Familie Walter Bönisch, derzeit in Frankenberg/Eder, war es möglich, eine Urlaubsreise zu einem großen Bekanntenkreis in die DDR zu machen. Einige schöne Tage verbrachten sie bei der Familie Hugo Prausa in Mittweida, dort gab es auch ein Wiedersehen mit der Landwirtschaftsfamilie Adalbert Thost aus Haus Nr. 12. In Dresden wohnt die Familie Schneidermeister Willi Hamatschek, Familie Erhard Gall, Gärtner, welche sie besuchten. In einer sächsischen Sommerfrische gab es ein Wiedersehen außer den Genannten mit den Familien Josef Graf, Klempner; der Familie seines Bruders Siegfried und den Familien Pogert Hansi, Webmeister; Alfred Schorm, Tischler; Otto Wiesner, Tischler; Anger Karl, Frieseurhilfe; Ladig-Gastwirt, Oberlangenu; Adalbert Goder, Schuhmacher; Günther Hamatschek; Adalbert Illner, Schneidermeister; Max Renner. Da gab es viel zu erzählen und alle, die da besucht wurden, grüßen alle alten Bekannten von daheim auf diesem Weg auf das herzlichste.

Mittellangenu-Pilnikau

Wenzel Zinecker, welcher durch 20 Jahre ein selbständiges Geschäft in Papierwaren und Schulbedarf, Drucksachen und dergleichen hatte, grüßt aus Niederspays bei Koblenz alle seine ehemaligen Kunden und Bekannten.

Neustadt

Wir suchten im Septemberheft den Josef Steiner im Auftrag seiner Mutter. Wir konnten Ende September der Mutter mitteilen, daß sich ihr Sohn bei uns gemeldet hat, und dem Sohn konnten wir die Anschrift der Mutter mitteilen. Nach 15 Jahren haben sich also Mutter und Sohn über unsere Vermittlung wiedergefunden.

Schatzlar-Hermannseifen

Pfarrer Josef Klug versah durch volle acht Jahre von Ringleben (DDR) aus die anliegenden Gemeinden und hat überaus segensreich gewirkt. Mit Rücksicht auf sein Beinleiden, durch das er in seiner Tätigkeit stark behindert war, ist er jetzt nach Dermbach/Rhön bei Bad Salzungen versetzt worden. Seit dem 1. September 1956 ist er im dortigen Krankenhaus als Seelsorger tätig.

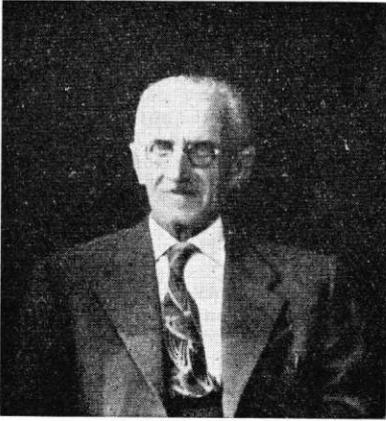
Spindelmühle

Die Eheleute Vinzenz und Martha Scholz aus St. Peter 63, jetzt in Ilsenburg/Harz, besuchten die Eltern Josef und Marie Lahr aus Hackelsdorf im Altersheim in Marktoberdorf und alle anderen Bekannten. Sie grüßen alle recht herzlich. – Ein neues Riesengebirgsheim haben die Eheleute Adolf und Gretl Teichmann in der Fränkischen Schweiz „Zum Püttlachtal“ eröffnet. Die Eheleute haben den weit und breit bekannten Gasthof käuflich erworben, führen gute Wiener Küche sowie eigene Schlächtereier, verfügen über mehrere Fremdenzimmer, schönen Garten und Parkplatz. Man erreicht den Gasthof von der Bahnstation Behringermühle aus und derselbe gehört zur Gemeinde Tüschersfeld (13a). Gasthofbesitzer Adolf Teichmann war viele Jahre im Hotel Buchberger, Café Richter und im Hotel Central in Spindelmühle tätig. Seine Frau stammt aus Vorderkrausebuden (Hewinzaannas Gretl). Die Wirtsleute freuen sich, wenn viele Riesengebirgler sie im neuen Riesengebirgsheim „Zum Püttlachtal“ besuchen und die schöne Fränkische Schweiz als Wochenendziel oder für den Urlaub wählen.

Tschermna

Aus Berlin-Wilmersdorf, Mecklenburgische Straße 91, grüßt alle Bekannten aus der alten Heimat Familie Berta Kindler mit Tochter.

Die Bezugsgebühr beträgt ab 1. Oktober 1956 mit der Beilage „SUDETENLAND“ monatlich 95 Pfennig, vierteljährlich DM 2.85. Ohne Beilage alter Bezugspreis.



**Schuldirektor
Josef Sitka**

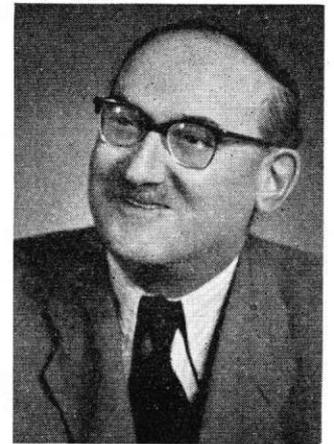
Der Jubilar wurde zu Krinsdorf als Sohn des Feldgärtners Johann Sitka am 13. November 1886 geboren. Er besuchte die zweiklassige Volksschule in Krinsdorf und die Bürgerschule in Schatzlar, wo sein bester Lehrer und späterer Schulrat Richard Meissner sein ganzes Leben bestimmten. Von 1906 an studierte er an der k.k. Lehrerbildungsanstalt in Trautenau, dort fand er die größte Unterstützung durch Prof. August Stransky. Seine erste Anstellung war in Petersdorf, dann Oberaltstadt und 19 Jahre in Freiheit, darunter 6 Jahre als provis. Direktor der

Bürgerschule. Von 1931 bis 1945 wirkte er als Direktor der 1. Knabenbürgerschule in Trautenau. Im Jahre 1913 legte der Jubilar die Prüfung für die mathem.-techn. Fachgruppe, 1921 für die naturwissenschaftliche Fachgruppe ab. Von 1914 bis 1918 nahm er als Leutnant am ersten Weltkrieg teil und wurde mit der großen Silbernen ausgezeichnet. Siebzehn Jahre war Dir. Sitka Schriftführer des Trautenauer Bezirkslehrervereines, 22 Jahre leitete er die Lehrmittelsammelstelle, versorgte die Schulen mit den notwendigen Lehrmitteln, 6 Jahre Leiter der Kreisbildstelle. Zwanzig Jahre war der Jubilar wissenschaftlich als Entomologe tätig, 25 Jahre unterrichtete er nebenamtlich an Berufsschulen, 15 Jahre an der Fachschule für Frauenberufe in Trautenau. Als praktizierender Katholik ist der Jubilar bekannt, der in seinem ganzen Leben ohne ernstlichen Grund nie den Sonntagsgottesdienst versäumt hat. Am 12. Juli 1945 wurde er mit seinen Angehörigen in die DDR ausgewiesen und landete nach vierwöchentlicher Fußwanderung in Kelheim/Do. Von da aus nahm er über die Heimatblätter die Verbindung zu seinen Landsleuten aus dem Riesengebirge auf. Durch verschiedene Beiträge, die im Laufe der letzten Jahre von ihm erschienen, kommt seine tiefe Heimatverbundenheit zum Ausdruck. Besonders erwähnt sei das Buch „Gnadenorte der Sudetenländer“, zum erstenmal in der Geschichte des Sudetenlandes erschien dieses abgeschlossene Werk im Riesengebirgsverlag Renner in Kempen. Dem Verfasser gebührt dafür ganz besondere Anerkennung. Jetzt arbeitet er an einem neuen Werk „Heimatliche Sagen aus dem Riesengebirge“. Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre bester Gesundheit, damit er noch recht viel Schönes für unsere heimatvertriebenen Riesengebirgler schreiben möge.

Am 22. September ist in Aalen/Württemberg Herr Dr. Hubert Schrimpl, der seit 1947 dort wieder eine Rechtsanwalts- und Steuerberaterpraxis ausübte, plötzlich gestorben. Landsmann Dr. Schrimpl, welcher am 30. Juni 1890 geboren war, hat in der Heimat seit Ende des ersten Weltkrieges gemeinsam mit seinem Vater, dem langjährigen Bürgermeister der Stadt Hohenebel, eine weitbekannte Anwaltskanzlei innegehabt und nach dem Tode seines Vaters bis zur Vertreibung allein weitergeführt. Das verdienstvolle Wirken Dr. Schrimpls in den kulturellen und völkischen Vereinigungen in der Heimat war allgemein bekannt und er erfreute sich großen Ansehens.

Seit 1919 war er im Ausschuß des Gesangvereines Liedertafel tätig. 1930 wurde er zum Obmann gewählt und der Verein blühte, als Dir. Hampel Chormeister war; es wurden viele wertvolle musikalische Werke aufgeführt. Viele Jahre gehörte er auch dem Ausschuß des Kulturverbandes an, im Volksbildungswerk mit Dr. Schneider war er bis zuletzt Stellvertreter. Seit 1909 war er auch Mitglied der Prager Sängerschaft „Barden“ und in den letzten Jahren als Alter Herr. Der Verstorbene gehörte zu den wertvollen Kräften der Liebhaberbühne des B.d.D. in Böhmen und auch der Liebhaberbühne des Kath. Arbeitervereines durch viele Jahre an. Auf beiden Bühnen hat er in zahlreichen größeren Stücken oft in größeren Rollen mitgewirkt. Durch mehr als 25 Jahre gehörte er dem Ausschuß der Aktienbrauerei Hohenebel an, davon fast 10 Jahre dem Vorstand; er hat die Brauerei sehr gut geleitet und das Unternehmen finanziell sehr gut vorwärts gebracht. Wir haben nur das Wichtigste angeführt, er war sicherlich noch bei vielen anderen Vereinigungen als Mitglied eingeschrieben. Auch nach der Vertreibung aus der Heimat hat Dr. Schrimpl bald wieder den Anschluß an seine alten Freunde gesucht und an dem Schicksal der Heimatvertriebenen als treuer Sohn seiner Riesengebirgsheimat Anteil genommen. Er stellte sich in den Dienst der sudetendeutschen Landsmannschaft und widmete seine reiche Erfahrung der Arbeit des Heimatkreises Hohenebel, an den Tagungen, Beratungen und Heimatabenden der Riesengebirgler nahm er, sobald es ihm seine Zeit erlaubte, gern und freudig teil. Vom Vertrauen seiner Riesengebirgler getragen, wurde er einstimmig zum ersten provisorischen Bürgermeister der Stadt Hohenebel im Exil gewählt. Er nahm noch bis zu seinem Ableben jede Gelegenheit wahr, seinen Riesengebirglern durch Rat und Tat beiseite zu stehen.

**Dr. Hubert Schrimpl
gestorben**



Dr. Schrimpl, der auch ein großer Naturfreund war, wurde am 25. September auf dem schönen Waldfriedhof in Aalen zur letzten Ruhe gebettet. Von der Wertschätzung, welcher er sich bei den alten Freunden aus der Heimat, aber auch bei der einheimischen Bevölkerung erfreute, zeugte die Beteiligung an seinem Leichenbegängnis. Eine sehr große Anzahl von Riesengebirglern, anderen Heimatvertriebenen und Einheimischen nahm daran teil. Für die Heimatgruppe der Riesengebirgler in Heidenheim und Umgebung und für den Heimatkreis Hohenebel sprach Lm. Hans Luschnitz am Grabe tiefempfundene Worte des Gedenkens und des Dankes und legte einen Kranz nieder. Auch ein Vertreter der Prager Universitätssängerschaft „Barden“, welcher der Verstorbene durch fast 50 Jahre angehörte, ein Vertreter der Rechtsanwaltschaft und des Landgerichtes Ellwangen würdigten die Treue, Leutseligkeit und Beliebtheit des Verstorbenen. Seine Sangesbrüder vom „Liederkranz“ Aalen umrahmten die würdige Totenfeier mit ihren Chören. Uns Riesengebirglern wird unser Dr. Hubert Schrimpl in immerwährendem Andenken bleiben.

E. P.

Das schönste Weihnachtsgeschenk

für jung und alt, für große und kleine Kinder ist der **Märchenkalender 1957**

Ein Probeblatt und eine Bestellkarte liegen dem heutigen Heft bei. Auf 26 Kunstdruckblättern enthält er folgende Märchen: Schneewittchen, Rumpelstilzchen, Der Tod mit den drei goldenen Haaren, Froschkönig, Rotkäppchen, Der Eisenhans, Frau Holle und Brüderchen und Schwesterchen.

Bei Sammelbestellungen von 10 Stück wird das 11. Stück kostenlos beigelegt.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Arnau

Am 16. Oktober 1956 fand in der Mariahilf-Kirche zu München die Trauung des Erwin Mladek mit Marianne Grund aus Birkenhammer bei Karlsbad statt. Der junge Ehemann ist der Sohn der Eheleute Gustav und Paula Mladek aus Arnau. Die Jungvermählten sowie die Eltern grüßen auf diesem Wege alle Verwandten und Bekannten aus dem Riesengebirge.

Harrachsdorf

In Stuttgart verehelichte sich am 30. Juni 1956 Rosemarie Kotrba mit Heinrich Steinmann.

Huttendorf

In Helmsdorf-Heiligental (DDR) vermählte sich am 27. Oktober 1956 Walter Lorenz, Sohn der Stefanie Milie. Herzliche Glückwünsche von den Heimatfreunden aus Kimratshofen.

Marschendorf I

In München vermählte sich der Sohn Kurt des verstorbenen Spenglermeisters Paiska aus Haus Nr. 91 mit der Tochter des verstorbenen Josef Kühnel aus Johannisbad 76. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten. Viel Glück auf dem Lebensweg.

Widach-Huttendorf

In der Maria-Himmelfahrts-Kirche zu Helsa, Kreis Kassel, vermählte sich bereits am 12. August 1956 die Tochter Marie der Eheleute Adalbert und Filomena Beranek mit Franz Ullwer, Konstrukteur, Sohn der Eheleute Franz und Marie Ullwer aus Huttendorf. Die Eheleute Adalbert und Filomena Beranek feierten am 29. September 1955 das Fest der silbernen Hochzeit. Die Jungvermählten und das Jubelpaar grüßen alle Bekannten von Widach, Huttendorf und Pommerndorf.

Ein Kindlein ist angekommen

Güntersdorf

Wally Sturm, verehelichte Meißner, und ihr Gatte Paul teilen die Geburt ihres ersten Sohnes „Michael-Martin“ aus Holzweißig, Martinstraße 3, Kreis Bitterfeld, mit. Die Eheleute freuen sich und grüßen alle Bekannten aus der alten Heimat.

Harrachsdorf

Den Eheleuten Sofie und Hans Hollmann wurde am 8. September 1956 in Kimratshofen/Allgäu ein Stammhalter namens Wolfgang geboren. Der Vater ist der Sohn von Hollmanns Emil Franzl aus Seifenbach.

Hermannseifen

In Altenbauna bei Kassel wurde den Eheleuten Walter und Irene Patzelt, geb. Rücker, aus dem Haus Nr. 229 ein Mädchen namens Margarete am 6. August 1956 geboren. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen auf diesem Wege alle Bekannten aufs herzlichste.

Hermannseifen

Den Eheleuten Edgar und Hedwig Klevens, Tochter des Franz und der Anna Scholz aus Leopold, wurde am Geburtstag der jungen Mutter ein Mädchen, namens Ingrid-Hedwig, geboren. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Hohenelbe

In Marktoberdorf/Allgäu wurde den Eheleuten Hans und Elli Steppan ein gesundes Mädchen, Monika Brigitta, geboren. Heinz-Jürgen hat somit ein Schwesterchen bekommen. Der glückliche Vater ist ein Enkel von Bauer und Frächter Franz Steppan, Hohenelbe, Schleußenberg. Die glücklichen Eltern und Oma Else Steppan grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Oberlangenau

Ein Stammhalter namens Rolf-Karlheinz ist bei den Eheleuten Heinz Brunn und Frau Erika, geb. Franz (Haus Nr. 53), angekommen.

Wir winden euch den Jubelkranz



Eiserne Hochzeit feiern am 10. November 1956 im Altersheim in Helsa, Kreis Kassel, die Eheleute Schneidermeister Gustav Ettl mit seiner Gattin Pauline im gesegneten Alter von 89 Jahren. Das große Glück, eine eiserne Hochzeit zu erleben, ist nur ganz wenigen Eheleuten beschieden. Aus diesem Anlaß beglückwünscht das Heimatblatt das Jubelpaar ganz besonders. Mögen die beiden guten Leuten sich noch einige Jahre guter Gesundheit erfreuen. Auch die Arnauer, wo ja das Jubelpaar stadtbekannt war, schließen sich mit den besten Wünschen an. Das Jubelpaar wird sich sicherlich freuen, wenn recht viele ihrer zum Ehrentag gedenken. Daheim wohnten sie in Arnau, Töpfergasse 44, neben der Post. Sie grüßen alle Bekannten aus dem Riesengebirgsstädtchen sowie aus dessen Umgebung recht herzlich.

Freiheit

Die diamantene Hochzeit konnte Schuhmachermeister Alois Sturm mit seiner Gattin am 17. September 1955 in Gössnitz über Pössneck (DDR) bei bester Gesundheit feiern. Daheim wohnte das Jubelpaar neben dem Bahnhof. Die Kinder, die in der Westzone wohnen, waren alle zu der elterlichen Familienfeier gekommen. Den Jubilaren nachträglich die allerbesten Wünsche.

Forst-Neuschloß

Im engsten Kreise feierte am 10. Oktober 1956 die Familie Josef Gamsjäger und Frau Marie, geb. Hamatschek, in Gießen (Lahn) das Fest der silbernen Hochzeit.

Hermannseifen

In Neustadt, Post Altenmark, feierten die Eheleute Franz und Berta Rindt, geb. Berger, das Fest ihrer Silberhochzeit am 29. September 1956. Franz Rindt ist als Obermeister in einer Münchner Textilfabrik beschäftigt.

Hennersdorf

Die Eheleute Josef und Marie Fischer aus Hennersdorf feiern am 7. November 1956 ihr 40jähriges Ehejubiläum bei geistiger und körperlicher Frische. Sie grüßen alle Bekannten aus Hennersdorf, Harta und Umgebung. Seit 1945 wohnen sie nun in der alten Kaiser- und Bischofsstadt Bamberg.

Hohenelbe

Die Eheleute Leopold und Anna Palme, geb. Preißler, feierten in Rosental, Kreis Frankenberg/Eder (Hessen), am 29. September 1956 das Fest ihrer silbernen Hochzeit im Familienkreis. Die Eheleute hatten in Hohenelbe gegenüber dem Bezirksgericht ein gutgehendes Fleischer- und Selbwarensgeschäft. Dem Jubelpaar nachträglich die herzlichsten Wünsche für gute weitere 25 Jahre. - In Stuttgart-Zuffenhausen feierten die Eheleute Robert und Erna Bradler, geb. Erben, Automechaniker, früher wohnhaft in der Böhmannstraße 592, das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Der Jubilar ist ein Sohn des Johann Bradler, Bahnoberoff., und die Jubilarin eine Tochter des Max Erben. Das Jubelpaar grüßt alle Heimatfreunde und Bekannten.

Kleinborowitz

Die Eheleute Emil und Emma Tauchmann feierten am 26. September 1956 das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Die Eheleute grüßen aus Leutenberg, Kreis Wunsiedel, alle Bekannten recht herzlich. Nachträglich alles Gute für weitere 25 Jahre.

Mastig

Alle älteren Mastiger erinnern sich noch gut an die Familie des Wanka-Tischlers, welcher kurz vor dem Zusammenbruch daheim verschied. Vor 25 Jahren verehelichten sich an einem Tag die beiden Töchter. Gretl, verehelichte Großmann, lebt jetzt mit ihrer Familie in Burgthann bei Nürnberg, und Liesl, verehelichte Hof, in Frankenberg/Eder. Die beiden Ehepaare feierten vor kurzem in aller Stille das Fest ihrer Silberhochzeit. Nachträglich herzliche Glückwünsche. Die Tochter, Mariechen Wanka, verehelichte sich vor kurzem mit Bernhard Frey, einem Schweizer, und folgte diesem in seine zweite Heimat nach Vancouver in Britisch Columbien. Am 16. August 1956 verließ das Ehepaar vom Züricher Flugplatz die Heimat. Nach 24stündigem Flug trafen sie in Vancouver ein, wo der junge Ehemann seit 28 Jahren tätig ist. Die junge Frau schildert in einem Brief an die Schwester die interessante Flugreise und

das Leben in dieser Stadt. Eine herrliche Landschaft, auf der einen Seite schneebedeckte Berge, auf der anderen der Pazifik. Es leben viele Deutsche dort, unter anderen auch der ehemalige Großindustrielle Otto Mandel aus Mastig. Die drei Wanka-Töchter grüßen alle Mastiger und Oberprausnitzer aufs beste.

Oberhohenelbe

Die Eheleute Josef und Hermine Ullrich, geb. Adolf, (aus der Hammerlemühle) feierten am 24. September 1956 das Fest ihrer Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten aus Oberhohenelbe, Pommerndorf und Hohenelbe recht herzlich. Der Jubilar war durch viele Jahre Kassenleiter der Raiffeisenkasse in Oberhohenelbe, die Jubilarin Beamtin am Steueramt in Hohenelbe. Das Jubelpaar wohnt in Uelzen/Hann., Hauenriede 61.

Rochlitz

Die Eheleute Leopold und Gertrud Rösel, geb. Schier, (Winterseite) feierten am 31. August 1956 das Fest ihrer Silberhochzeit. Von einem gemüthlichen Beisammensein grüßen aus Stendal Kamill und Martha Nigrin, Josef Lucke und Frau, Wilhelm Kluge und Frau, Rudolf Pfeifer vom Oberwinkel, Josef Schmidt, Kürschner, Rudolf und Adele Hartig, Gustl Fischer und Frau, Pauline Gottstein und Frau Rösel alle lieben Rochlitzer.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

Döberney

Bei der Familie seines Sohnes Alfred Baier, Revierförster, feierte der Vater Anton Baier, ehemaliger Fabriksbeamter der Flachsspinnerei in Döberney, am 6. Oktober 1956 bei bester Gesundheit und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag in Betzigau 211 bei Kempten/Allgäu. Wir wünschen dem Jubilar noch recht viel Gesundheit und einen recht schönen Lebensabend. Der Jubilar selbst und die Familie seines Sohnes grüßen alle bekannten Heimatfreunde aufs beste.

Goldenöls

Einer der ältesten Riesengebirgler ist Josef Mayer, welcher im Altersheim Richelsdorf am 16. September 1956 seinen 95. Geburtstag feiern konnte. Der Jubilar war 52 Jahre lang in der Flachsspinnerei Haase in Niederaltstadt beschäftigt. Zuletzt versah er daheim den Gemeindebotendienst. Der Riesengebirgsjubilar wurde außerordentlich geehrt, sogar der Bundespräsident ließ ihm ein Ehrengeschenk überreichen. Trotz seines hohen Alters erfreut er sich einer guten körperlichen und geistigen Frische. Wir wünschen ihm, daß er noch seinen 100. erleben soll.

Großaupa

In Misburg (Hannover), Gerhart-Hauptmann-Straße 67, feiert Wally Zinecker, geb. Braun, am 16. November 1956 im Kreise ihrer Kinder bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag. Die Jubilarin gehörte viele Jahre dem Kirchenchor an und nach ihrer Verehelichung mit Herrn Zinecker vom Fuchsberg übersiedelte sie damals nach Reinowitz bei Gablonz. Die Jubilarin und ihre Kinder grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Großborowitz

In Kaufbeuren-Neugablonz, Gewerbestraße 13, feierte der ehemalige Sieb- und Drahtmachererzeuger Wenzel Link am 29. September 1956 seinen 70. Geburtstag. Daheim wohnte er in Haus Nr. 2, neben Krausa Schenka. Der Jubilar läßt alle Großborowitzer und Bekannten recht herzlich grüßen. – Am 4. Oktober feierte Franz Scharf, der ehemalige Besitzer der Drahtweberei, in Waldshut (17a), Werner-Schienen-Straße 9, seinen 75. Geburtstag bei guter Gesundheit. Der Jubilar wohnte zuletzt mit seiner Gattin in Trautenau und war eine weitbekannte Persönlichkeit unserer Riesengebirgsheimat. Wir wünschen ihm noch für viele Jahre beste Gesundheit und alles Gute. Auch seine Gattin erfreut sich guter Gesundheit.

Hackelsdorf

In Osterried, Gemeinde Rieder, Kreis Marktobendorf, feiert am 27. November 1956 die Bäckermeisterswitwe Marie Erben, geb. Bittner, aus Haus Nr. 99 ihren 70. Geburtstag bei guter körperlicher und geistiger Frische. Vor der Stilllegung der Flachsspinnerei Rotter war die Jubilarin viele Jahre lang bei dieser Firma beschäftigt.

Harrachsdorf

Ihren 50. Geburtstag feierte Liese Friedrich, geb. Thomas, aus Neuwelt am 2. 9. in Luckenwalde, Ahornallee 6. – Anna Jäckel, geb. Sacher (Tochter vom dicken Sacher), in Ballenstedt/Harz, begeht am 21. 11. ihren 50. – Elfriede Schier, geb. Ullmann, feiert am 21. in Rittersdorf bei Weimar/Thür. ihren 55. – In Schwäb-

Gmünd, Buchhölzlesweg 7, am 13. Karl Machatschek (Ehemann von der Schwedler Liese) seinen 60. – Franz Hollmann, Seifenbach, am 12. in Malchow, Schubertstraße 32, seinen 77. und Anna Gebert aus Seifenbach am 2. in Tettmannsdorf, Dachsteig Nr. 2, bei Güstrow, ihren 80. – In der alten, lieben Heimat feiert Hermine Renner, geb. Schanda, am 7. in Neuwelt ihren 60. Geburtstag.

Harta

In Ob 28, Gemeinde Bernbach über Kaufbeuren, feierte mit ihren zwei Geschwistern in stiller Zufriedenheit Anna Cersovsky aus Haus 125 am 29. Oktober 1956 ihren 70. Geburtstag bei guter Gesundheit und geistiger Frische. Im gleichen Haushalt lebt noch ihre Schwester Marie und ihr Bruder Ernst.

Hohenelbe

Fräulein Johanna Ther eine Neunzigerin

Die Jubilarin dürfte eine der ältesten Hohenelberinnen sein. Am 5. Dezember 1956 feiert sie bei der Familie ihres Neffen, Oberbaurat Dipl.-Ing. Oskar Ther, in Villach, Tiroler Str. 6, in Kärnten, ihren 90. Geburtstag bei guter, zufriedenstellender Gesundheit und voller geistiger Rüstigkeit. Die Jubilarin ist eine Tochter des Hohenelber Kaufmannes Edmund Ther und seiner Gattin Henriette, geb. Lamb. Nachdem ihr Bruder Heinrich nach kurzer Ehe Witwer wurde, versah sie ihm mit treuer Geschwisterliebe den Haushalt und war selbst in dessen Geschäft eifrig tätig. Im Jahre 1946 wurde sie von daheim vertrieben, kam nach Heidelberg, kurz darauf nach Wilhelmsfeld. Im Jahr 1948 gelang es ihr, auf Schleichwegen, trotz ihres hohen Alters, unter abenteuerlichen Umständen über die Grenze nach Österreich zu gelangen, seit dieser Zeit wohnt sie bei ihrem Neffen in Villach. Die Jubilarin verfügt noch heute über ein ausgezeichnetes Erinnerungsvermögen, sie hat den Schmerz über die verlorene Heimat noch nicht überwunden. Ihr großer Bekanntenkreis und unser Heimatblatt wünschen der Jubilarin noch viele Jahre bester Gesundheit und einen recht schönen Lebensabend. Sie wird sich freuen, wenn recht viele ihrer auch schriftlich gedenken.

Oberamtsgerichtsrat Dr. Heinrich Barton ein Siebziger

Seine Wiege stand in Tiefenbach im Isergebirge, wo er am 16. November 1886 geboren wurde. Seine Eltern übersiedelten später nach Arnau, dort besuchte er die Volksschule und das Staatsrealgymnasium und maturierte mit Erfolg an dieser Anstalt. An der Deutschen Universität in Prag widmete er sich dem Jus-Studium und machte dort das Doktorat mit Erfolg. Nach der Referendarzeit in Jičín, Kaaden, Teplitz-Schönau kam er an das Hohenelber Bezirksgericht, wurde dann später Amtsgerichtsrat und versah durch viele Jahre diese wichtige Stellung. Auch ihn mit seiner Familie traf 1945 die Aussiedlung. Nach langem Umherwandern in Sachsen holte ihn der Sohn Heinz, der glücklich aus dem zweiten Weltkrieg heimgekehrt war, nach Schmal-

kalden/Thüringen, wo sich dieser inzwischen verheiratet hatte. Der Jubilar mit seiner Gattin lebt heute noch dort, während sein Sohn bereits vor zwei Jahren mit seiner Familie nach dem Westen, sowie auch die Tochter Lieselotte mit ihrer Familie, absetzte. Die Kinder wollen die Eltern im Zuge der Familienzusammenführung nach dem Westen holen. Eines steht fest, Oberamtsgerichtsrat Dr. Barton war stets darauf bedacht, sein schwieriges Amt äußerst gewissenhaft und unbestechlich zu versehen. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit und alles Gute für weiterhin.

Reg.-Ob.-Sekt. i. R. Richard Kohl ein Siebziger

In Marktoberdorf, Säulingweg, feierte am 14. Oktober 1956 bei guter Gesundheit der Jubilar die Vollendung seines 70. Lebensjahres. Nicht nur den Hohenelbern, vielen aus dem ganzen Landkreis ist das Geburtstagskind in seiner früheren Tätigkeit bei der politischen Bezirksbehörde, später beim Landratsamt, in guter Erinnerung. Er gehört noch zu dem Beamtenstand des alten Österreichs. Leider vermisst man heute oft die guten Eigenschaften früherer Staatsangestellten. Alle, die einmal mit ihm zu tun hatten, werden sich seines zuvorkommenden, freundlichen Wesens, einer gewissenhaften, prompten Erledigung ihrer Angelegenheit und seines besonderen Pflichteifers erinnern. Dabei blieb er immer der bescheidene Mann, der in jedem, der kam, den Staatsbürger sah, den er zu beraten oder dem er in irgendeiner Art und Weise zu helfen hatte. Wir wünschen ihm an der Seite seiner Gattin noch viele Jahre bester Gesundheit. Möge er sich noch recht lange eines schönen Lebensabends erfreuen.

In Heidenheim/Brenz, Rosenstraße 9, feierte die Gattin Martha des ehemaligen Fabrikbeamten der Firma Kleining, Franz Kober, am 29. September 1956 im Kreise ihrer Familie und Bekannten ihren 70. Geburtstag. Auch die Riesengebirgler in Heidenheim ehrten die Jubilarin in besonderer Weise. Der Gatte der Jubilarin hat sich in Heidenheim schon große Verdienste durch seine Mitarbeit bei der Caritas erworben. Den Eheleuten wünschen wir für weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen. Familie Kober grüßt alle Hohenelber und Hengersdorfer Bekannten herzlichst. – Frau Emilie Kreuzinger, ehemalige langjährige Gemeindevertreterin in Hohenelbe, Langenauer Straße 7, feierte in Gera, Ostzone, ihren 70. Geburtstag bei voller Gesundheit und grüßt alle Hohenelber und Bekannten auf das herzlichste.

Zeit

In Marienstift, Stiftsberg (Zeit/Sachsen, DDR), feierte Marie Wagner am 7. Oktober 1956 ihren 81. Geburtstag und läßt alle alten Bekannten recht herzlich grüßen.

Tischlermeister Robert Jodas ein Siebziger

In Obergünzburg feiert am 9. November 1956 der bekannte Fachmann seinen 70. Geburtstag. In der Elbegasse hatte er sich eine moderne Werkstatt eingerichtet, wo mehrere Gesellen arbeiteten. Jetzt lebt der Jubilar mit seiner Gattin Hermine in mäßlichen Wohnungsverhältnissen. Wir wünschen ihm noch für viele Jahre gute Gesundheit.

In Heidenheim/Brenz feierte am 16. Oktober 1956 bei guter Gesundheit Marie Luschnitz ihren 84. Geburtstag bei der Familie ihres Sohnes Hans, dem ehemaligen Leiter des Hohenelber Ernährungsamtes. Im gleichen Haushalt lebt auch die Schwiegermutter Marie Zinecker (früher Unionbank), sie konnte bereits am 2. Juni 1956 ihren 77. Geburtstag feiern. Alle Genannten grüßen alle Bekannten aufs beste.

Königinhof

In Hamburg-Lemsahl, Eichelhäherkamp 108, feierte Theresia Müller bei der Familie ihres Sohnes Rudolf ihren 90. Geburtstag am 8. Oktober 1956. Die Jubilarin, die ja noch vielen in guter Erinnerung sein dürfte, erfreut sich noch einer halbwegs guten Gesundheit. Am gleichen Tag konnte ihr Sohn mit seiner Gattin das Fest der Silberhochzeit feiern. Beide Festtage zugleich sind sicher eine Seltenheit. Der Jubilarin noch für viele Jahre alles Gute und einen schönen Lebensabend.

Kottwitz

Im St.-Josefs-Altersheim in Gaustadt bei Bamberg feierte am 2. Oktober 1956 im Kreise ihrer Angehörigen Mina Krause, verw. Pohl, aus Karlseck 6, bei guter körperlicher und geistiger Frische ihren 88. Geburtstag. – Zdarsky Anna, die in den Amerikahäusern bei Franz Nagel wohnte, grüßt aus Haibach alle Bekannten. Sie feiert am 12. November 1956 ihren 79. Geburtstag.

Jungbub

In Eislingen feierte am 13. September 1956 die Witwe Marie Fietz ihren 87. Geburtstag.

Riefengebirgler in Regensburg!

Bei der sudetendeutschen Patenschaftsfeier am Samstag, den 17. Nov. 1956 trägt **Othmar Fiebiger** aus seinen Werken vor. Kommt alle und lernt Euren Landsmann kennen.

Krausebuden

Am Allerheiligentag feiert Julie Möhwald, bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Sie liest heute noch alles ohne Brille und ist geistig vollständig auf der Höhe. Daheim war sie unter dem Namen „Hofbändavinnen“ allgemein bekannt. Die Jubilarin und ihr Schwiegersohn Josef Bittner mit seiner Familie grüßen alle Bekannten aufs beste.

Mastig

In Friedberg/Hessen feierte am 1. Oktober 1956 Ferdinand Stopp im Kreise seiner Familie seinen 60. Geburtstag. Erst vor einem Jahr ist er aus tschechischer Internierungshaft zurückgekehrt, und dieser Tag war für ihn besonders schön, da er sich selbst am Fortkommen seiner Kinder erfreuen konnte. Familie Stopp grüßt alle Bekannten und Freunde aus der Heimat.

Mittellangenan

Karl Winter ein Fünfundsechziger

In Obergünzburg/Allgäu feierte am 18. Oktober 1956 der ehemalige Leiter der Geschäftsstelle Spindelmühle der landwirtschaftlichen Vorschusskassa, derzeitiger Sparkassenbeamte und früherer Gasthofbesitzer, Karl Winter bei guter Gesundheit seinen 65. Geburtstag. Bei der letzten Arbeitstagung der Riesengebirgler in Heidenheim wurde der Jubilar einstimmig zum Heimatkreisbetreuer für den Landkreis Hohenelbe gewählt. Möge er durch viele Jahre dieses wichtige Amt im Interesse unserer Landsleute und unserer Heimat versehen. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit und alles Gute.

Mohren

Marie Stirba, geb. Lath, feiert am 2. November 1956 in Lindenfels, Kreis Bergstraße, Schenkenbergstraße 13, bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag und grüßt alle Bekannten recht herzlich. Im gleichen Haus wohnt auch ihre Tochter Gertrud Hlawitschka. Die Jubilarin ist eine Schwester des verstorbenen Pfarrers Balthasar Lath aus Oberwernersdorf.

Mönchsdorf

Einer der ältesten Riesengebirgler dürfte wohl Stefan Patzelt, jetzt im Altersheim Doddellau bei Darmstadt, sein. Er feiert am 1. November 1956 seinen 95. Geburtstag und ist der älteste Ortsbewohner von Mönchsdorf. Gerne erzählt er von seiner alten Heimat, er kann sich noch an alles erinnern und ist geistig und körperlich noch gut beisammen. Er wird öfters von seiner Nichte Paula Franz besucht, sie gab auch den Auftrag, alle Mönchsdorfer und sonstigen Bekannten recht herzlich zu grüßen. Das Heimatblatt wünscht ihm für weiterhin gute Gesundheit und einen schönen Lebensabend.

Niederhof

In Gerach, Kreis Ebern, feierte Burkert Vinzenz seinen 79. Geburtstag bei guter Gesundheit. Seine Enkelin Sieglinde hat im August die Mittelschule absolviert und ist auf ein Studienjahr jetzt in England. Der Jubilar grüßt alle Bekannten aufs beste. – Am 3. Oktober konnte bei guter Gesundheit die Mühlenbesitzerin Frau Cäcilia Schreier in der Holzbach bei Gemünden/W. ihren 70. Geburtstag feiern.

Oberhohenelbe

Emil Lang-Stuedler ein Achtziger

In München bei der Familie seines Schwiegersohnes Dr. Peter fand am 2. September 1956 aus diesem Anlaß eine schöne Familienfeier statt. Der Jubilar ist ja als ehemaliger Großkaufmann noch bei allen Riesengebirglern in guter Erinnerung. Sein Humor ist bis heute unverwüstlich, gesundheitlich ist er auf der Höhe eines Sechzigers und wenn es sein müßte, würde er noch Stöcke roden, wie er es früher als Sport getan hat. Die größte Freude bereitete ihm die Familie seines Sohnes Emil, Kaufmann in Bühl/Alpsee, durch die Ankunft eines Töchterleins. Der Jubilar wohnt mit seiner Gattin in Meggen bei Luzern, auch sie ist Jubilarin, sie kann am 17. November 1956 ihren 75. Geburtstag feiern.

Im Oktober 1956 feierten die Eheleute den 53. Festtag ihres Ehekrieges. Bei der Familienfeier wurde auch gleichzeitig der Geburtstag der Tochter Grete Peter und der Tochter Hanne Schulz mitgefeiert. Dem Jubelpaar wünschen wir noch viele Jahre bester Gesundheit.

Oberhohenelbe

Frau Josefa Hollmann, derzeit in Roßfeld bei Crailsheim, feierte am 20. Oktober 1956 ihren 93. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische. Trotz ihres hohen Alters macht sie noch alle Tage ihren Spaziergang. Sie ist die Schwiegermutter von Emil Bock, Teleg.-Ass., derzeit in Augsburg. Dieser wohl ältesten Oberhohenelberin wünschen ihre Heimatfreunde alles Gute, vor allem, daß sie auch ihren 100. Geburtstag noch erleben möge. – In München 25, Nestroystraße 13/0, feiert die Tapeziererswitwe Anna Preißler am 9. November 1956 ihren 80. Geburtstag. Ihre beiden Töchter, Maria Richter und Magda Brosch, Zahnarztgattin, sowie ihre beiden Söhne Erwin und Franz

wohnen ebenfalls in München, dagegen ihre Tochter Anna Palme in Rosental. Der Gesundheitszustand der Jubilarin läßt zu wünschen übrig, sie läßt auf diesem Wege alle alten Bekannten recht herzlich grüßen. – Die Witwe nach dem verstorbenen Spinnmeister Franz, Anna Franz, beging am 25. Sept. 1956 in Marktoberdorf ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist ja den älteren Leuten aus der Gemeinde und in Hohenelbe noch in guter Erinnerung. Durch viele Jahre gehörte sie dem Vorstand des Kath. Frauenbundes und anderer Ortsvereine an, und war immer bestrebt, viel Gutes zu tun. Wir wünschen ihr nachträglich zu ihrem Jubeltag noch viele Jahre alles Gute und beste Gesundheit sowie einen schönen Lebensabend.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

Bischöflicher Bezirksvikar des Vikariats Trautenau und Erstpfarrer von Parschnitz, Dechant Karl Ludwig, heimgegangen.

Am 30. September 1956 verschied im Schweinfurter St. Josefs-Krankenhaus an einem Nierenleiden der allseits bekannte und beliebte Dechant Karl Ludwig im 80. Lebensjahr. Geboren am 3. Mai 1877 in Bernsdorf bei Trautenau, besuchte er das Gymnasium in Braunau/Böhmen und wurde am 25. Juli 1902 in Königgrätz zum Priester geweiht. Zuerst als Kaplan in Bernsdorf, später in Ketzelsdorf tätig, wirkte er als erster Katechet von 1903–1906 in Parschnitz, wo zu jener Zeit die Kirche neu erbaut wurde, dann in gleicher Eigenschaft als Katechet in Hohenelbe und Rochlitz und später als Pfarrer in Ober-Adersbach. Nachdem er infolge eines Nervenleidens in den zeitweiligen Ruhestand getreten war, widmete er sich wieder der Seelsorge und wurde 1933 der erste Pfarrer von Parschnitz und später Dekan des Vikariats Trautenau. Seit der Aussiedlung aus Parschnitz 1946 lebte er in Geusfeld, Kr. Gerolzhofen, und wurde am 13. April 1949 Schloßgeistlicher in Rimbach. In Oberschwarzach feierte der Verstorbene 1952 sein goldenes Priesterjubiläum. An seiner Beisetzung am 3. Oktober 1956 nahmen 25 Priester, viele Heimatvertriebene, wie auch Einheimische teil. Seine Seele wird dem Gebete seiner Seelsorgskinder empfohlen. Er ruhe in Frieden.

Arnau

Am 23. September 1956 wurde in Gemünden/Wohra Franz Kindler, Landwirt aus Arnsdorf bei Arnau, zu Grabe getragen. Er verschied ganz unerwartet, nachdem er sich von einer längeren Krankheit anscheinend wieder gut erholt hatte, wenige Tage vor Vollendung seines 81. Lebensjahres. Wegen seines offenen und aufrichtigen Charakters war er bei den Flüchtlingen und auch Einheimischen beliebt, was aus der großen Beteiligung beim Leichenbegängnis ersichtlich war. Herr Geistlicher Rat Waclawec sprach ergreifende Worte. Am Grabe spielten die Heimatfreunde Hamatschek und Dittrich Heimatlieder. Um den Verstorbenen trauern seine Gattin und die Familien Dr. med. Franz Kindler und Neuhäuser.

Altenbuch

In Griesheim bei Darmstadt verschied die Gattin Filomena des Rudolf Rücker, Maurerpolier bei Baumeister Kubina. Die Eheleute hatten sich ein schönes Heim gebaut und der Mann hatte ein gutgehendes Baugeschäft.

Deutsch-Prausnitz

In Gera verschied nach langer Krankheit Josef Teichmann aus Haus Nr. 134 im 48. Lebensjahr. Um ihn trauern seine Gattin Martha, geb. Thim, und seine Kinder. – In Benediktbeuren verschied Abina Wlatschiha im Alter von 84 Jahren aus Kail. Vielen Hunderten hatte sie in der alten Heimat die Sterbeglocke geläutet und täglich auch dreimal die Aveglocke. Im letzten Weltkrieg verlor sie zwei Söhne.

Freiheit

In München verunglückte tödlich mit seinem Moped durch einen Zusammenstoß mit der Straßenbahn der Schmied Ludwig Fischer. Der auf so tragische Weise aus dem Leben Geschiedene war überall sehr beliebt. Seiner Gattin wird herzliche Teilnahme ausgesprochen.

Großaupa

PRIESTERVATER FRANZ KUBEK HEIMGEGANGEN

Am Feste des hl. Erzengels Michael rief der Allmächtige den jahrelangen Dulder und Priestervater Franz Kubek, Schneidermeister, kurz vor Vollendung des 90. Lebensjahres zu sich. Als sein Sohn Pfarrer in Großaupa wurde, holte er die Eltern und die Schwester mit ins Pfarrhaus, wo sie alle miteinander ein trautes, schönes Familienleben führten und die Eltern sich eines

schönen Lebensabends erfreuen konnten. Bald hatte sich der Vater des Pfarrers in der neuen Gemeinde eingelebt, bald kannten ihn alle Pfarrkinder und überall war er gerne gesehen und bekannt durch seinen guten Humor. Nach dem Tode seiner Gattin überfiel ihn ein Siechtum und viele Jahre lang ertrug er mit großer Geduld seine Lähmung, die ihn ständig ans Bett fesselte. Gott der Herr gab ihm die Gnade eines hohen Lebensalters und trotz seines Leidens werden ihn sein Sohn und seine Tochter schwer vermissen. Alle, die ihn kannten, bitten wir, den Heimgegangenen in ihr Gebet einzuschließen.

Großborowitz

In Wien verstarb Josef Weska im 83. Lebensjahr, ein Sohn des Kaufmannes Weska, welchen alle Großborowitzer noch sehr gut gekannt haben.

Hackelsdorf-Mittellangenu

In Räckelwitz, Kreis Kamenz, verschied nach kurzer Krankheit infolge eines Unfalles am 30. August 1956 im Alter von 73 Jahren der Maurer Franz Möhwald. Das letzte Geleite gaben ihm seine beiden Kinder Elfriede Gottstein, sein Sohn Egon, zwei Enkel, sowie Heinrich Tannhäuser mit Gattin und viele Einheimische. Noch im Vorjahr war der Verstorbene bei seinem Sohn Egon, der in Rauenberg bei Heidelberg sich ein eigenes Haus baute, bei welchem ihm der Vater noch tüchtig mitgeholfen hatte. Die Beisetzung fand in Crostwitz statt.

Harta

Bei ihrer Tochter Frieda Rosenberg in Ermsleben (DDR) starb nach schwerem Leiden am 7. Juli 1955 Fanny Hollmann im 74. Lebensjahr. Um die gute Mutter trauern die Familien Ernst Hollmann und Adolf Rosenberg. – Am 10. Juli starb im 79. Lebensjahr Franz Graf. Er war viele Jahre als Webmeister in der ehemaligen Weberei Winternitz und später bei Firma Schreiber beschäftigt.

Hennersdorf

Am 21. September 1956 verschied, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, der Landwirt Johann Haulitschek im Alter von 78 Jahren. Er lebte nach der Aussiedlung in Schkeuditz/West in der DDR mit seiner Schwester Laura, die ihm auch während seiner kurzen Krankheit treu zur Seite stand. Die Beisetzung fand am 25. September 1956 unter zahlreicher Teilnahme von Vertriebenen und Einheimischen statt. Seine Schwester Anna und Schwager Anton Kadawy waren auch zur Beerdigung aus Bad Orb/Hessen gekommen, ebenso die Familie Viktor Hiltcher aus Plauen im Vogtl. Um den so schnell Verschiedenen trauern alle Angehörigen und Verwandten. Alle, die ihn kannten, mögen ihm ein liebes Gedenken bewahren. – Wir erhielten erst vor kurzem die Nachricht, daß in Löhne/Westf. Franz Fischer bereits am 20. November 1955 an einem Herzschlag verstorben ist. In Hohenelbe besuchte er die Bürger- und Webschule, war eine Zeitlang bei der Firma Menčik in Schwarzenhau, später bei der Firma Österreicher in Bernsdorf und nach dem Weltkrieg bei der Firma Oberländer in Hronov angestellt. 1938 übersiedelte er nach Trautenau mit seiner Familie. Mit ihm ist ein getreuer Sohn seiner Heimat heimgegangen.

Hennersdorf-Oberadersbach

In Holzminden verschied am 24. August 1956 Emanuel Melcher, geboren in Oberadersbach, in den letzten Kriegsjahren angestellt beim Kreiswirtschaftsamt in Trautenau. 1944 wurde er zur O. T. eingezogen, 1945 von den Tschechen verhaftet, und kam am 7. Juni 1955 als gebrochener Mann nach neun arbeitsreichen, schweren Jahren aus tschechischer Gefangenschaft zurück. Er war während der 9 Jahre in Kartaus, Joachimstal, Pankraz, Kuttenberg, Eger, Kolin und Hohenelbe. Die lange Gefangenschaft hat seine Gesundheit vollständig untergraben, so daß er im Alter von 68 Jahren verschieden ist. Um ihn trauern die Gattin und die Familie seines Sohnes.

Einen ehrenvollen Nachruf für unseren Mitarbeiter Forstwirt Max Herkner bringen wir im Dezemberheft.

Hohenelbe

Im Krankenhaus zu Moosburg verschied nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit Josef Eger im 54. Lebensjahr. Der so früh Verschiedene war verheiratet mit Adi Dressler, Tochter des verstorbenen städtischen Altersheimleiters. Der Ehe entsprossen drei Töchter und ein Sohn. Die Tochter Christl ist bereits vor einigen Jahren dem Vater im Tode vorausgegangen. Um ihn trauern seine Gattin, zwei Töchter und der Sohn, welcher nächstes Jahr in Freising maturiert. 1920 kam der Verstorbene als junger Mann von Braunau nach Hohenelbe, wo er beim Verbandsbezirk Hohenelbe christl. Gewerkschaften längere Zeit bis zu seiner Versetzung nach Braunau tätig war. Von dort wurde er zur Zentrale nach Zwittau zum christl. Textilarbeiterverband gerufen und wurde ihm die Schriftleitung mehrerer Gewerkschaftsblätter übertragen. Josef Eger war nicht nur ein guter Versammlungsredner und Schriftleiter, sondern auch ein guter Gestalter mehrerer Gewerkschaftsblätter, die zu den besten Fachblättern der alten Heimat zählten. In den letzten Jahren erkrankte er an einem Nierenleiden, welches trotz aller ärztlichen Bemühungen nicht mehr zu heilen war. Ein überaus fähiger Mensch, der viel Gutes getan hat, ist mit ihm heimgegangen. Seine Mutter ist noch in Braunau und hat somit ihren einzigen Sohn verloren. Die ehemaligen christl. Gewerkschaftler werden gebeten, den Verstorbenen in ihr Gebet einzuschließen. – In Zinnowitz (DDR) verschied am 10. Oktober 1956 Josef Möhwald aus der Flurgasse im 73. Lebensjahr. – Ferner wird uns mitgeteilt, daß bereits im Juli in Zinnowitz Rudi Thomas, bekannt in Hohenelbe unter dem Namen „Chaplin“, im 49. Lebensjahr verschieden ist. Mit ihm ist einer der jüngsten Hohenelber Originale heimgegangen. – Laura Schinkmann in Zinnowitz wurde verständigt, daß ihr Mann, Johann Schinkmann, welcher in Norwegen gefallen ist, heuer auf den Soldatenfriedhof in Alfase umgebettet wurde.

Jungbuch

Wir berichteten bereits über den Heimgang des ehemaligen Kapellmeisters Richard End, der am 22. Juli 1956 in Lübeck im besten Mannesalter von 52 Jahren verschieden ist. Der Verstorbene war lange Jahre als Magazineur bei der Firma Etrich beschäftigt, ebenso lange war er Kapellmeister der Musikkapelle, außerdem noch bei der Betriebskapelle bei seiner Firma. Er hat auch einige sehr gute Vertonungen von Heimatliedern vorgenommen. Mit ihm ist ein sehr fähiger Musiker und Komponist heimgegangen.

Königschan

In Eisligen/Fils verschied am 7. September 1956 an Herzschlag der Eisenbahner Anton Rudolf.

Krausebalden

Nach langer schwerer Krankheit verschied am 30. August Toni Kraus aus dem Berghaus. Sie wurde am 6. September 1956 in Dresden beerdigt. Ihr Mann ging ihr bereits im Jahre 1945 im Tode voraus. Er starb in Wippa/Südharz. Das Gasthaus „Berghaus“ der Eheleute wurde sehr gerne von den Kurgästen aus Friedrichstal und Spindelmühle und auch von den Einheimischen besucht.

Mastig

In einem Altersheim in Hessen verschied am 6. August 1956 Andreas Rzehak aus Mastig-Bad. Er war viele Jahre Webmeister bei der Firma Mandel. Seine letzten Jahre waren sehr einsam. 1943 verlor er seine Frau, sein älterer Sohn fiel in Rußland, sein zweiter starb kurz vor der Ausweisung und seine Schwiegertochter auf der Flucht. So stand der alte Mann, der sein ganzes Leben nur Pflicht und Arbeit gekannt hat, jetzt ganz allein. In Mastig-Bad hatte er ein schönes Anwesen besessen.

Mittellangenu

In Schwerin/Mecklenburg verschied am 24. August 1956 Marie Erben, geb. Kohl, Dachdeckermeistersgattin. Ihre Mutter, Julie Kohl, lebt noch in Niederlangenu und feierte vor kurzem ihren 87. Geburtstag, sie geht noch alle Tage in die Kirche.

Niederaltstadt

OBERLEHRER KARL ETTALT HEIMGEGANGEN

Am 10. Mai 1878 erblickte er in Trautenau das Licht der Welt, wo sein Vater Adolf Ettelt Übungsschullehrer war und am 3. November 1894 an Gehirnschlag starb. Karl Ettelt besuchte die Lehrerbildungsanstalt und war später acht Jahre in Mar-

schendorf I als Lehrer tätig. Nachher kam er als Lehrer nach Trautenau und war zuletzt Oberlehrer in Niederaltstadt. Mit Gauobmann Liebich leitete er in Trautenau die Ortsgruppe des Bundes der Deutschen, in allen Schutzverbänden war er Mitglied. Im ersten Krieg war er Leutnant und im zweiten Krieg berief ihn Landrat Sölter zum Roten Kreuz als Leiter der Abteilung II. Sein deutsches Volk und seine deutsche Riesengebirgsheimat gingen ihm über alles. Die Beisetzung am 9. Oktober gestaltete sich zu einer großen Trauerkundgebung. Auch in der Gastheimat war er bei allen äußerst beliebt. Um den Verstorbenen trauert seine Gattin Luise. Die Eheleute hatten in Eisenberg, Brühl 2, in Thüringen, eine neue Gastheimat gefunden.

Niederlangenu

In Steuden, Ortsteil Etzdorf/Saalkreis, verschied am 12. Oktober 1956 der Landwirt Anton Gall aus der Landwirtschaft 33 im 78. Lebensjahr. Seine Landwirtschaft daheim war 35 ha groß. Mit ihm ist ein alter, treuer Riesengebirgler heimgegangen.

Niederpraunitz

In Mauer bei Heidelberg verschied am 19. September 1956 Helene Lorenz, Gattin des Johann Lorenz, nach achtmonatiger Krankheit im Alter von 77 Jahren. Viele Vertriebene und Einheimische begleiteten die beliebte Frau am 22. September 1956 zur letzten Ruhestätte.

Oberaltstadt

In Brackwede verschied im besten Mannesalter der ehemalige Eisendreher bei der Firma Kluge, Hubert Pusch, im 41. Lebensjahr an einem schweren Ohrenleiden.

Oberhohenelbe

Nach einer Operation starb nach kurzer Krankheit am 29. August 1956 in Wilhelmsfeld bei Heidelberg Berta Rohs, geb. Lorenz, Gattin des Turbinenwärters Josef Rohs. Die Verstorbene war die Tochter des Spinnmeisters Josef Lorenz, ihre beiden Brüder Gustav und Josef sind ihr bereits im Tod vorausgegangen. Durch ihr freundliches Wesen war sie bei allen daheim und war auch in der Gastheimat beliebt. Um sie trauert ihr Gatte und die beiden Söhne, die Tochter Angela starb bereits daheim. Josef Rohs ist mit seiner Enkelin zu seinem Sohn ins Allgäu verzogen. – In Geislingen/Steige verschied die Witwe Franziska Bittner, geb. Ullrich, vom Schleußenberg, im 75. Lebensjahr unerwartet an Gehirnschlag, bereits am 18. Juni. Die Verstorbene war eine Schwester des Landwirtes Ullrich vom Schleußenberg. Sie war verheiratet mit dem Kutscher Johann Bittner, Sohn des verstorbenen Steinbruchbesitzers. Ihr einziger Wunsch war, noch ein paar Jahre sorgenlos zu leben. Ihr Sohn Josef hat sich ein schönes Haus gebaut und erhielt heuer den 1. Ehrenpreis der Stadt Geislingen für den schönsten Hausblumenschmuck. Mit ihr ist eine gute, arbeitsame Mutter heimgegangen. – Im Altersheim Ilfeld (DDR) verschied Paula Erlebach, Witwe nach dem Klempnermeister Erlebach, welcher im Hause Gottstein in der Lende seine Werkstatt hatte.

Oberöls

Einen Tag vor seinem 67. Geburtstag verschied in Heilbronn der ehemalige Gast- und Landwirt Andreas Niepel am 31. August 1956. Um den guten Vater trauert die Gattin mit den Kindern. Gastwirt Niepel war in der ganzen Gegend gut bekannt und beliebt. Alle seine Kinder, die in der DDR wohnen, konnten dem Vater das letzte Ehrengelächter geben.

Pelsdorf

In der Lungenheilstätte zu Furth i. W. verschied am 4. August 1956 Ursula Haider, Tochter des Oberlehrers Richard Matzer. Um die so früh Verschiedene trauern ihr Gatte Georg, der neunjährige Georg, der siebenjährige Gerhard und die tiefbetrübt Eltern und Geschwister. An ihrem 34. Geburtstag, am 6. August, wurde die Leiche nach Schönsee/Oberfranken überführt und unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung beigesetzt.

Rodlitz

Bereits am 8. April 1956 starb nach kurzer Krankheit im Johanniter-Krankenhaus in Stendal Anna Rieger (Rieger Schreibern) von der Sommerseite. Sie ruht nun im Familiengrab, wo bereits ihr Mann und ihr zweitältester Sohn beigesetzt sind. – Am 12. April 1956 schieden in Schönhausen/Elbe gemeinsam aus dem Leben die Eheleute Josef und Anna Langhammer von der Winterseite neben dem Gasthaus Neumann. – Am 21. April 1956 folgte nach kurzer Krankheit Anna Wunsch von der Sommerseite im Tode nach und ruht ebenfalls in Schönhausen. – In Stendal verschied am 16. April 1956 Stefanie Feistauer, Krieger-

Ein schönes
Weihnachtsgeschenk, eine



von WILHELM MEISSNER

Kempten/Allgäu, Gottesackerweg 12, Tel. 21 35

witwe nach dem gefallenen Franz Feistauer vom Kaltenberg, zuletzt wohnhaft in Harrachsdorf, nach langer schwerer Krankheit. Franz Feistauer liegt in der Nähe der Lutherstadt beerdigt. – Über den Heimgang von Kaufmann Franz Mahrla am 20. Juni 1956 berichteten wir bereits. Schnitter Tod hielt reiche Ernte unter den Rochlitzer Heimatfreunden. Wir wollen den Verstorbenen ein recht ehrendes Andenken bewahren. Fast ein Jahr nach dem Tode seiner Gattin Milla ist nun auch Heinrich Kasper, der jahrzehntelang Weber bei der Fa. Prellogg war und im Quartierhaus bei der Fabrik wohnte, am 14. September 1956 im 66. Lebensjahr aus dem Leben gegangen.

Schatzlar

Am 12. Oktober 1956 verstarb in Stendal in der Otszone Herr Franz Schmid, Oberlehrer i. R., im Alter von 77 Jahren. Um den Verstorbenen trauern seine Gattin Emma und seine Tochter Hedwig Schmid. Der Verstorbene ist den Riesengebirglern noch gut in Erinnerung; er war lange Jahre als Oberlehrer in Krinsdorf, Lampersdorf und Schatzlar tätig und erfreute sich großer Beliebtheit. Herr Oberlehrer Schmid war in den genannten Orten im öffentlichen Leben unermüdlich tätig und war allen ein Vorbild.

Schwarzenthal

Im gesegneten Alter von 83 Jahren starb am 8. September 1956 in Weil/Rhein Filomena Kahl, geb. Ende, nach längerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden. Die Nachrichten unserer Riesengebirgsheimat verfolgte sie stets mit großem Interesse und hoffte immer noch auf eine Rückkehr. Als der Sarg sich ins Grab senkte, spielte ein Bläserchor in ergreifender Weise das „Riesengebirgslied“. Viele Einheimische und Heimatvertriebene gaben ihr das letzte Geleite und ehrten sie durch Kranz- und Blumenspenden. Stadtpfarrer Debatin schilderte in trostreichen Worten den Lebensweg der Verschiedenen, ferner hielten Nachrufe der Obmann-Stellvertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft und die alemannische Dichterin Fräulein Helene Zapf, die auch Kränze niederlegten. Mögen alle, die sie gekannt haben, ihrer im Gebete gedenken. In stiller Trauer grüßen alle Bekannten, die Familie Monser und Preller.

Spindelmühle

Bei ihrer Schreiberhauer Kusine in Gera/Thüringen verschied am 5. September 1956 die Witwe Marie Spindler aus Haus Nr. 123

(Servin Marie) im 87. Lebensjahr. Am Feste Maria Geburt fand die Beisetzung in Gera statt. Die Verstorbene gehörte zu den ältesten Spindelmühlern.

Trautenau

In Eibach/Dillkreis verschied bereits am 11. Juli 1956 Ignatz Pust nach schwerer Krankheit im Alter von 79 Jahren. – In Passau verschied Ende Juli die Gattin Marianne von Dr. med. Robert Konecny nach langer schwerer Krankheit im 52. Lebensjahr. – Ferner in Braach, Kreis Rotenburg, der ehemalige Oberlokheizer Josef Scholz im 76. Lebensjahr. – Auf tragische Weise verunglückte der Schwiegervater von Ing. Rudolf Röttschke, Martin Heckler, in Wolfenbüttel tödlich. Ein Lastkraftwagen streifte Heckler, der mit dem Fahrrad fuhr, wodurch er zum tödlichen Sturz kam. Der Verunglückte wurde 1938 nach Trautenau als Revier-Oberleutnant der Schutz-Polizei versetzt. Hier lernte er unser Riesengebirge kennen. In Wolfenbüttel nahm er sich besonders der Heimatvertriebenen an und war ihnen ein guter Ratgeber. – Ebenfalls tödlich verunglückte der ehemalige Spediteur Karl Lorenz bei einem Verkehrsunfall in Frankreich. Der Lastwagen fuhr an einen Baum, wodurch der Anhängerwagen den Vorderwagen schwer zusammendrückte, der Benzintank explodierte und beide Wagen verbrannten. Auch der Mitfahrer war tot. – In Simbach/Inn verschied die Gattin Margarete des Fellhändlers Karl Gottstein im 54. Lebensjahr. – Ferner in Bicken/Dillkreis die ehemalige Gärtnereibesitzergattin Anna Borth, geb. Wejbera. In Cronberg bei Bebra verschied die Landwirtschaftsgattin Marie Kröhn vom Neuhof nach langer Krankheit im 61. Lebensjahr. – In Emskirchen ist nach langem Leiden Luise Selva im 72. Lebensjahr verschieden. – In Koserov auf der Insel Usedom starb der ehemalige Polizeiinspektor Andreas Feistauer an Magenkrebs im 77. Lebensjahr. Er lebte dort mit seiner Tochter, die als Lehrerin tätig ist.

Trautenbach

Im Krankenhaus Kühlborn verschied Landwirt Peter Scharf an Magenkrebs im 65. Lebensjahr.

Witkowitz

In Lichtenstein/Sachsen verunglückte am 3. September 1956 Albert Fischer aus dem Oberdorf Nr. 17 und verschied im Krankenhaus am 6. September 1956 an Rückenmarkbluterguß und Rückgratverletzung bei gänzlicher Lähmung im Alter von 71 Jahren. Um ihn trauern seine Gattin Marie, geb. Hanusch, und fünf Kinder, davon zwei aus erster Ehe. Berta ist in Wittenberge/Elbe, Johann mit Familie in Lichtenstein/Sachsen, Liesl ist in Mecklenburg verheiratet, Christl bei ihrer Tante in Mainz-Bischofsheim und die 10jährige Resi bei ihrer Mutter.

Wolfa

In Nenterode bei Rotenburg starb der ehemalige Gastwirt und Wagnermeister Vinzenz Stechmann im 83. Lebensjahr. – In Niederellenbach bei Bebra verschied ferner Finanzinspektor Heinrich Scholz im 52. Lebensjahr.

Süddeutscher Rundfunk Ost- und Mitteldeutsche Heimatsendungen November 1956

Erstes Programm		Ostdeutschland in der Literatur	
Mittwoch, 7. 11. 17.30–18.00	Die Heimatpost mit Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland Anschließend: Billroth, Schleich und Virchow, drei berühmte Pommern; Man.: Helmut Will	Sonntag, 11. 11. 9.20–10.00	Eine Auswahl von Johannes Weidenheim mit Beiträgen von Agnes Miegcl, Hans Niekrawietz und Heinz Bernhardt
Mittwoch, 14. 11. 17.30–18.00	Die Heimatpost mit Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland Anschließend: Böhmisches Erinnerungen. Deutsch-tschechische Begegnungen im Volkslied. Ein Vortrag mit Beispielen von Dr. Karl Michael Komma	Sonntag, 18. 11. 16.00–16.20 (Volkstrauertag)	Böhmischer Spätherbst Eine Betrachtung von Gerd Angermann
Mittwoch, 28. 11. 17.30–18.00	Die Heimatpost mit Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland Vom Egerland bis zu den Beskiden. Ein aktueller Reisebericht von Erwin Goelz	Mittwoch, 21. 11. 18.00–19.35	Dresden – Glück und Unglück einer Stadt Wiederholung einer Sendung aus der Mitteldeutschen Woche, die besonders viele Hörerzuschriften erhalten hat; Man.: Hans Sattler
Zweites Programm		Achtung!	
Sonntag, 4. 11. 16.00–16.20	Der Alte vom Berge Erinnerungen an den schlesischen Dichter Carl von Holtei; Man.: Günter Kirchoff	Wir möchten noch einmal darauf hinweisen, daß jeweils am Mittwoch in der Zeit von 17.30–18.00 Uhr in unserer Sendung „Die Heimatpost“ am Anfang Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland stehen; auch landsmannschaftliche Nachrichten, die über den örtlichen Charakter hinausgehen.	

In München haben sich vermählt:

Kurt Paiska aus Marschendorf I
mit *Marianne Kübnel* aus Johannisbad
München, Adelzreiterstr. 17/I/1, den 27. 10. 1956.

Fü. die mir aus Anlaß meines 70. Geburtstages entbotenen Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich allen lieben Freunden und Bekannten

herzlichsten Dank.

Marktobersdorf/Allgäu, Säulingweg 5/I
(Hohenelbe/Riesengebirge)

Richard Kobl
Regierungs-Obersekretär i.R.

Für die vielen freundlichen Wünsche zu meinem 70. Geburtstag sage ich allen lieben Landsleuten

herzlichen Dank.

Sie haben mich als Zeichen noch immer lebendiger Verbundenheit tief beglückt. Ich grüße alle Riesengebirgler, die sich unserer gemeinsamen Arbeit und gemeinsamen Strebens für unsere geliebte Heimat erinnern, besonders auch die Wiener, auf das herzlichste.

Quido Kaiser
dzt. Amberg, Rezerstr.5

Suche 2-3 tüchtige, selbständige
SCHNEIDERINNEN.

Unterkunft kann evtl. besorgt werden.
Gretl Birke, Damenmodsalon,
München 13, Rankestr. 11/I, Telefon Mü. 36 44 83

Wer kann mir von meinem Bruder

Ludwig Lorenz aus Harta

geb. am 14. 2. 1914, eine Fotografie zur Verfügung stellen, welche denselben in deutscher Wehrmachtsuniform zeigt. Das Bild benötige ich zwecks Aufnahme in die Vermißten-Bildliste. Nachricht erbeten an Julie Lorenz, 13a Hirschau/Opf., Kohlbergerstr. 37. Auslagen werden ersetzt.

Hessische Rayonweberei sucht

einen Webmeister für Ober- und Unterschläger.

Bewerber, die schon auf Automaten gearbeitet haben, werden bevorzugt. Schriftl. Angebote nebst Gehaltsansprüchen sind zu senden unter „Webmeister“ an den Riesengebirgsverlag Renner in Kempten.

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Willen plötzlich meine liebe, treusorgende Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau ANTONIE MAHRLA, geb. Richter
Landwirtin aus Proschwitz Nr. 11

im Alter von 70 Jahren am 18. 8. 1956 einem Herzschlag erlegen ist. Die Beerdigung fand am 23. 8. 1956 in Geisenheim/Rh. statt.

In tiefer Trauer:

Ignatz Mabrla, Gatte
Emil Mabrla, Sohn
Steffi Exner, geb. *Mabrla*, Tochter
Liese Bönisch, geb. *Mabrla*, Tochter
Mariechen Stadler, geb. *Mabrla*, Tochter
Leni Zasteres, geb. *Mabrla*, Tochter
Rudi Mabrla, Sohn

Ihre Vermählung geben bekannt:

ALWIN HOLLMANN
EDITH HOLLMANN
geb. von Thaden

Altenau/Harz, Kleine Oker 5 Hamburg-Bahrenfeld
früher Spindelmühle/Rsgb. Bahrenf. Kirchenweg 72
Bärengrundbaude

29. September 1956

Allen lieben Heimatfreunden, die uns anlässlich unserer
GOLDENEN HOCHZEIT

liebe Glückwünsche, Geschenke und sonstige Aufmerksamkeiten erwiesen haben, sagen wir herzlichen Dank. Wir haben uns über alle Ehrungen aufrichtig gefreut.

Josef und Anna Gottstein
Oberhohenelbe Dodenhausen, Kr. Frankenberg/Ed.

Es ist uns eine vornehme Aufgabe allen zu danken, welche uns anlässlich unserer

GOLDENEN HOCHZEIT

mit gutgemeinten Glück- und Segenswünschen, Ehrungen, sowie vielen Geschenken und Blumen ihre Liebe bekundeten.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt das Jubelpaar

Marie u. Josef Albrecht Schreiber
Betriebsleiter i.R.

Bad Orb, im September 1956, früher Harta bei Hohenelbe

Gott hat in seinem unendlichen Ratschluß meinen herzenguten Mann, meinen lieben Vater, Bruder und Schwager

Herrn JOSEF SCHREIBER
Diplom-Ingenieur

Geschäftsführer des Heimatkreises Braunau

zu sich heimgeholt. Nach längerer Krankheit entschlief er ruhig, wenige Tage nach Vollendung seines 66. Lebensjahres, in den Sterbesakramenten mit Gottes Gnade gestärkt. Wir haben ihn zu früh verloren und bitten um das Gebet für den lieben Toten.

In tiefer Trauer:

Marie Schreiber, geb. Kreibich
Ingrid Schreiber

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! Fern ihrer geliebten Riesengebirgsheimat entschlief nach geduldig ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten am 8. 9. 1956 in Weil/Rhein unsere liebe Mutter

Frau FILOMENA KAHL, geb. Ende
aus Schwarzenenthal „Bönischbaude“

im Alter von 83 Jahren.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sagen wir allen innigsten Dank. Ein besonderes herzliches „Vergelt's Gott“ sagen wir dem Hochw. Herrn Stadtpfarrer Debatin für die trostreichen Worte, der kath. Schwesternschaft für ihre Hilfe, lieben Dank dem Bläserchor, der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der alemannischen Dichterin Fr. Helene Zapf für die ehrenden Nachrufe und Kranzniederlegungen.

In tiefer Trauer:

Familie Monser, Weil/Rhein
Familie Preller, Mörlenbach/Odw.

Heute nahm uns der Tod nach langem Leiden unerwartet meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Herrn MAX HERKNER
Diplom-Forstwirt i.R.

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer:
Helene Herkner, Gattin
Gisa, Sibylle, Hella, Töchter

Dieburg, 12. September 1956
früher Hohenelbe-Spindelmühle

Allen lieben Heimatfreunden, besonders den ehem. christl. Gewerkschaftsmitgliedern, geben wir die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Gatten, unsren guten Vater

Herrn JOSEF EGER
Angestellter

nach langer schwerer Krankheit am 27. 9. 1956, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in ein besseres Jenseits abzurufen.

In tiefer Trauer:
Adi Eger, geb. Dressler, Gattin
Heide und Liesl, Töchter
Josef, Sohn

Moosburg/Obb., Kath. Kolpingsheim
Braunau-Hohenelbe, Zwittau

Der Allmächtige hat seinen treuen Diener, den Hochw. Herrn

Dechant KARL LUDWIG
Bischöfl. Bezirksvikar des Vikariats Trautenau
und Erstpfarrrer von Parschnitz

nach 54 Priesterjahren am 30. 9. 1956 im 80. Lebensjahr in die ewige Heimat abberufen. Als treuer Sohn seines Volkes wirkte er als Kaplan in Bernsdorf, Ketzelsdorf, als Katechet in Parschnitz, Hohenelbe, Rochlitz, als Pfarrer in Ober-Adersbach und Parschnitz. Allen seinen Seelsorgekindern in diesen Gemeinden, die ihn kannten und schätzten, wird seine Seele ihrem Gebet empfohlen.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben“. – (Joh. 11, 25.)

In christlicher Trauer geben wir allen lieben Pfarrkindern und Heimatfreunden kund, daß der himmlische Vater am Feste des hl. Erzengels Michael um 5 Uhr nachmittags unseren lieben Vater, Onkel und Schwager

Herrn FRANZ KUBEK
Schneidermeister i.R.

kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres zu sich gerufen hat. Er entschlief sanft nach mehrjährigem Kranklager, versehen mit den hl. Sterbesakramenten. Am 3. Oktober haben wir ihn auf dem hiesigen Friedhof zur ewigen Ruhe bestattet.

Um ein Gedenken beim hl. Meßopfer und im Gebete bitten:

Pfarrer Josef Kubeck, Sohn
Marie Kubeck, Tochter

Weilmünster/Groß-Aupa, den 4. Oktober 1956

Fern seiner Heimat und den geliebten Bergen ist völlig unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Dr. HUBERT SCHRIMPL
Rechtsanwalt und Steuerberater

im Alter von 66 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Marie Schrimpl, Gattin
Margarete Soens, Tochter
Imma Schrimpl, Tochter
Josef Soens, Schwiegersohn

Hohenelbe, Aalen, September 1956.

Wir geben allen Heimatfreunden die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, Bruder und Schwager

Herr FRANZ PAULITSCHKE
Maurerpolier aus Ketzelsdorf-Oberdorf

am 6. 10. 1956 im Alter von 60 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben ist.

Allen, die den Heimgegangenen durch Kranz- und Blumenspenden ehrten und ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank und ein inniges „Vergelts Gott“.

In tiefer Trauer:
Hedwig Paulitschke, Gattin
Alois Paulitschke, Bruder

Bad Dübren (Mulde) DDR

Zu Weihnachten und Neujahr schreibt nur **Riesengebirgsbildkarten**
an Euren Bekanntenkreis!



Im Jahre 1756, also vor genau 200 Jahren, wurde unsere Stammfirma in Wünschelburg / Schlesien gegründet. Viele Schlesier erinnern sich gern an den bekannten und berühmten Wünschelburger Korn. 1948 bauten wir unsere alte Firma in Westfalen neu auf und liefern unsere beliebten heimatischen Getränke nach den alten Original-Rezepten: Wünschelburger Korn, Urjan, Jagdfieber, Kroatzbeere, Liköre, Weinbrände, Rum. Zu haben bei Ihrem Fachhändler, sonst Auskunft und Prospekte durch

Wünschelburger

VEREINIGTE WUNSCHELBURGER KORNBRENNEREIEN
NITSCHKE & CO. - Z. ZT. ANRÖCHTE 47 - WESTFALEN

BETTFEDERN



(füllfertig)
 $\frac{1}{2}$ kg **handgeschlissen**
DM 9.30, 11.20, 12.60,
15.50 und 17.-

$\frac{1}{2}$ kg **ungeschlissen**
DM 3.25, 5.25, 10.25
13.85 und 16.25

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben**

Verlangen Sie **unbedingt** Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken,

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
nach sudetendeutscher Art

seit Jahren beliebt und begehrt!

Täglich eingehende Gutachten
zufriedener Kunden bestätigen dies!

1 Fl. für 1 Liter DM 1.50 : 45 Sorten
Erhältlich in Drogerien und teilw. Apotheken
oder beim Alleinhersteller:

Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7
(früher Roßbach, Sudetenland)

Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
RUM sud. Art und LIKÖREN

wie Kaiserbirnen, Kümmel,
Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören
und weiteren 30 Sorten in

1-Liter-, 0,7-Liter und $\frac{1}{4}$ -Liter-Flaschen
Verlangen Sie Prospekte!

Im Geschmack garantiert wie daheim!

Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an
 Die heimatliche Baude im herrlichen Gebiet der Hörner des bayerischen Hochallgäu
 Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans und Martha Fuchs**, Wiesenbaude
 Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zum Winterurlaub fahren wir ins „**Bergcafé**“ nach Nesselwang im bayrischen Allgäu

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 3 48 **Geschw. Hollmann-Urban**, früher Spindelmühle

Schöne Urlaubstage im heurigen Winter erlebt man
in Marktoberdorf im Gasthof „Zum Mohren“

Hier triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge. Beste Ausflugsmöglichkeiten.

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim.

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühl

Besucht in Augsburg das

Hotel „Union“

gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße
 Angenehmer Aufenthaltsort
 Hotelier **Josef Zekert**, früher Kurhotel in Wurzelendorf

Sudetendeutsche!

Riesengebirgler!

Landsleute, seid herzlich willkommen in unseren Gastlokalitäten

»Lohengrin« in München, Türkenstr. 50

Wir bitten alle Heimatfreunde um ihren Besuch

Gebrüder Wagner

AUS SCHWEDEN

schreibt uns Herr R. M. am 5. Dezember 1955:

„Ihre **Olmützer Quargel**
 schmecken ausgezeichnet“

und ähnlich äußern sich unaufgefordert viele unserer
 30 000 Kunden in der Bundesrepublik, in England, Schweden,
 Italien und Österreich.

Olmützer Quargel 1,6-Kilo-Kiste DM 3,85 frei Haus, per
 Nachnahme, versendet:

QUARGELVERSAND GREUTH 17
 Post Illerbeuren/Schwaben



Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschliffen und ungeschliffen
 liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant
 aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie
 anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei.
 Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

Neuzeitlich erprobte Skimodelle

erzeugt **Ernst Schier & Sohn** Skifabrik

Traunstein/Oberbayern früher Hohenebel

Skibindungen Skistöcke

Geliebtes Tal von Traud Gravenhorst

Ein Riesengebirgsroman von der Sudetenseite, Haupthandlungsort
 Petzer, Trautenau und andere Gebirgsgemeinden. 185 Seiten
 stark, mit 12 prächtigen Riesengebirgsbildern.

Preis einschließlich Postzusendung nur **DM 10.30**

Skiwinter im Riesengebirge von Marie Schweighoffer

188 Seiten stark, überaus reich bebildert, in Leinen gebunden.

Preis einschließlich Postzusendung nur **DM 6.20**

12 Stück Weihnachts- und Neujahrskarten

mit schönen Wintermotiven aus dem Riesengebirge
 mit Postzusendung nur **DM 1.—**

1. Jeder Riesengebirgler soll Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft sein.
2. Unsere Riesengebirgs-Jugend gehört in die sudetendeutsche Jugendorganisation.
3. Hast Du Deinen Beitrag der Heimatvereinigung des Kreises Hohenebel für 1956, DM 1,20 schon geleistet?

Eine Liedkartenserie des Erzgebirgssängers Anton Günther,
 enthaltend 8 seiner schönsten Lieder, z. B. „S is Feierobnd“,
 „Der Vochlbeerbam“, „Of dr Ufnbonk“ usw., ist zum Preis
 von DM 1,20, einschließlich Zusendung, erschienen. Den
 Alleinvertrieb für Westdeutschland hat unser Heimatverlag
 erhalten.

Einführungs-GUTSCHEIN

Zur weiteren Einführung meiner Hamburger Mocca-Mischung,
 die von vielen Tausenden Hausfrauen immer wieder bevorzugt
 verlangt wird, erhält jeder Besteller

1/2 Pfund zur Probe (in 2 Tüten, je 1/4 Pfund)

einmalig portofrei, zum sensationellen Preis von **DM 4.37**
 ohne alle Nebenkosten gegen Nachnahme. Hamburger Mocca-
 Mischung ist eine ganz besondere Spitzenleistung in dieser Preis-
 lage, ein noch feiner, aromatischer Kaffee von größter Ergiebigkeit.
Kein Risiko. Bei Nichtgefallen und Rücksendung sofort **Geld**
 zurück. Um es Ihnen ganz bequem zu machen: Bitte nur An-
 zeige ausschneiden und mit Ihrer genauen Adresse senden an:
Walter Messmer, Kaffee-Großrösterei, nur Hamburg
 (Bitte nicht verwechseln mit Marke Messmer) 8932

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgs-
 verlag, DM 2,40. — Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allg.,
 Saarlandstraße 71. Telefon 73 76. — Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten.

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 13

November 1956



Spätherbstlicher Markttag unter der barocken Dreifaltigkeitssäule auf dem Ring der Gemüsestadt Znojmo.

Die Toten in der Heimat mahnen

November. Totenmonat. Wir haben sie nicht vergessen, unsere lieben Toten, die in der Heimerde dem Jüngsten Tag entgegenschlafen. Aber um diese Jahreszeit, da die Natur ihre letzten Vorbereitungen trifft, sich zum Winterschlaf zu rüsten, da fühlen wir mit unseren Toten eine um so tiefere Verbundenheit. Wir sehen die letzten Blätter von den Bäumen fallen, die Tiere des Waldes ihre Wintervorräte bergen, den Bauer die letzten Bestellungsarbeiten auf dem Acker verrichten. Kurz sind die Tage und lang die Nächte. Morgens liegt dichter Nebel über Flur und Au und nur selten, und wenn, dann ganz schwach, durchbricht die Sonne bleiern schweres Gewölk am Himmel. Alles ist traurig, jeder ist zutiefst erschüttert vom Wissen um das Vergängliche. Was Wunder, wenn da die Gedanken ganz in-

nig bei jenen weilen, die die letzte Reise bereits angetreten haben, die keine Sorge von dieser Welt mehr bedrückt. Daheim, da sind wir hinausgegangen an Allerheiligen und an Allerseelen auf die Friedhöfe. Wir haben die Gräber derer geschmückt, die uns teuer waren. Wir haben Lichter an ihre letzten Ruhestätten gestellt, und es war ein strahlender, warmer Glanz über den Gottesäckern. Es war eine herzliche Trauer im Innern derer, die da standen im stillen Gebet. Heute können wir nur über Weiten hinweg Zwiesprache halten mit unseren Toten. Sie ruhen zwar in der Heimerde, aber nur noch wenige sind da, die sie ihnen leicht machen. Gleich nach der blutigen „Gründung“ der zweiten

Tschechoslowakischen Republik, die mit den bestialischsten Heimatraub aller Zeiten verbunden war, hat der kommunistisch-chauvinistische tschechische Pöbel nicht einmal vor der Erhabenheit der Friedhöfe in unseren sudeten-deutschen Städten und Dörfern haltgemacht. Grabsteine wurden umgestürzt, Grabstätten ver-

wüstet und manche Familiengruft wurde sogar erbrochen, weil man vermutete, daß — soweit es sich um einst wohlhabende Verstorbene handelte, eventuell Schmuck oder Wertgegenstände erbeutet werden könnten. Die von uns, die noch da waren, durften es nicht wagen, die Ruhestätten ihrer lieben Toten wieder zu richten. Nach und nach wurden auch sie alle Opfer der Austreibung und die einst so gepflegten Gottesäcker blieben verödet und verwüstet liegen. Heute sind die

Friedhofswege überwuchert von Gras, um geborstene Gedenk- und Grabsteine schlingt Unkraut seine hochfahrenden Ranken und wir haben Kunde davon, daß mancherorts auf Friedhöfen sogar Sportplätze errichtet wurden.

Zu jenen Toten aber, denen einst unsere Fürsorge über das Ableben hinaus galt, deren Grabstätten wir pflegten und an deren Gräbern wir unserer tiefen Herzenstrauer um sie Freiheit gaben, zu ihnen gesellen sich Tausende anderer Toter; Landsleute und Angehörige, die den verbrecherischen Sturm jener Zeit nach 1945 nicht überlebten, die ihre grausamen Opfer wurden. Ohne Zahl ist die Reihe derer, die irgendwo am Straßenrand oder in einer Grube eines Massenlagers verscharrt wurden wie ein Stück verendetes Vieh. Ihnen konnten

wir nicht das letzte Geleit geben, ja wir wissen nicht einmal, wo sie ihre Peiniger der Erde übergaben, nachdem der Tod für sie Erlösung geworden war.

Sie sind es, die Generationen vor uns geschafft und aufgebaut haben, und die mahnen. Sie sind es, die die Reihen jener unsagbar vielen füllen, die das Opfer bestialischer verhetzter Volkswut wurden, und auch sie mahnen. Sie alle unsere teuren Toten mahnen, daß wir das uns noch Lebenden übertragene Erbe Heimat weiter in unserem Herzen tragen, daß wir dafür einstehen und allezeit bereit sind, dafür zu kämpfen. Freilich, wir wollen keinen Kampf mit der Waffe in der Faust, einen Kampf, der das Blut wieder in Strömen fließen lassen würde, der die Zahl der Toten noch um Ungeheures zu vermehren imstande wäre. Aber ist es nicht auch ein Kampf, den wir führen müssen mit dem Wort und mit der Schrift gegen eine gar große und mächtige Schar Feinde, die den Rechtsgedanken für sich in Erbpacht genommen zu haben glauben, die es aber nicht verstehen können und wol-

len, daß wir nicht ruhen und rasten werden, können, dürfen, bis unser Recht auf die Heimat im Gehirn des letzten Politikers eingemeißelt und unsere Frage eine echte, gesamtdeutsche geworden ist, so wie der alliierte Westen keinen Zweifel mehr darin hat, daß er einer gerechten Sache dient, wenn er für unsere Heimatrechte eintritt. Und das zu erreichen, das ist das Vermächtnis unserer Toten, das wir ihnen gerade im Monat mit den Totentagen erneut versprechen wollen.



AUS DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMAT

Auch die sudetendeutschen Patente wurden von den Tschechen geraubt!

In der Nummer 8 der Beilage der sudetendeutschen Heimatblätter „Unser Sudetenland“ wurde auf Seite 3 unter der Überschrift „Aus der alten Heimat“ eine Notiz aus Gablonz veröffentlicht, des Inhalts, daß — „wie aus Kreisen der hiesigen Industrie verlautet, erstmals auf der Welt ein Automat konstruiert und in Betrieb genommen wurde, der das Auffädeln von Schmuckperlen erledigt, was bisher von der Hand gemacht wurde“.

Dazu schreibt uns der Gablonzer Landsmann A. M., jetzt in Berlin, folgendes: „Als ständig in der Perlenbranche tätig, habe ich mich gleich nach meiner Heimkehr aus dem ersten Weltkrieg mit diesem Problem befaßt. Es gelang mir auch, ein Modell zu entwerfen, das vom damaligen ‚Patentní úřad‘ unter der Reg.-Nr. 19227 am 15. Oktober 1929 patentiert wurde. Da sich nach späteren praktischen Versuchen noch einige Mängel zeigten, befaßte ich mich in den Kriegsjahren 1939/45 abermals mit der Sache. Am 14. Februar 1941 erhielt ich auf meine Eingabe ein Zusatzpatent für eine Welle zum Festhalten der Nadel durch elektrische Kraft (abwechselnd ein- und ausschaltbar), unter der Reg.-Nr. 31213.

Gleichzeitig befaßte ich mich intensiv mit der Weiterbearbeitung und praktischen Erprobung meiner Erfindung. Zu diesem Zweck hatte ich in meinen Geschäftsräumen einen eigenen Raum abgezweigt, in dem ich auf Grund meiner Erfindung eine Maschine aufgebaut hatte.

Nach Kriegsschluß 1945, als ich bereits mit dieser Maschine arbeitete, kam eines schönen Tages ganz plötzlich die tschechische Polizei und verkündete mir, daß mein Geschäft verstaatlicht werde und unter einem tschechischen ‚Spravce‘ (Verwalter) weitergeführt sowie in das leerstehende Geschäftshaus Böhnisch verlegt werde. Meine beiden Geschäftsräume wurden verschlossen und versiegelt (zuvor hatte man noch die eiserne Kasse und verschiedene andere wertvolle Sachen weggeführt). Dem Raum, in dem die Maschine aufgestellt worden war, schenkte man zwar weiter keine Beachtung, wahrscheinlich weil die Polizei dafür kein Verständnis hatte. Leider konnte ich die Anlage weder rechtzeitig zerstören noch die Aufzeichnungen u. a. wichtige Dinge retten, da die Beschlagnahme ganz unerwartet kam. Solange ich noch in Gablonz festgehalten wurde

(bis Mai 1949), blieb die Sachlage unverändert. Ich durfte mit meiner Familie nur die bisherigen Wohnräume benutzen, während mein Geschäft in der Böhnischvilla untergebracht war, woselbst ich weiterarbeiten mußte.

Ob man nach meiner Vertreibung im Mai 1949 meine beiden Geschäftsräume wieder geöffnet hat, bzw. was mit der zurückgebliebenen Maschine und meinen Aufzeichnungen und dem dazu gehörigen Material geschehen ist, entzieht sich leider meiner Kenntnis. Ich wollte mit meinen vorstehenden Darlegungen nur feststellen, daß der in der erwähnten Notiz aus Gablonz als erstmalig auf der Welt bezeichnete Automat, bereits lange Zeit vorher existiert hat. Hätte ich die Möglichkeit gehabt, meine Arbeit zu vollenden, würde die Maschine schon längst in der Gablonzer Industrie (nach der Vertreibung aus der Heimat) Verwendung gefunden haben.“

Soweit Landsmann A. M. Für uns liegt nahe, daß die Tschechen, die von ihnen beschlagnahmte Maschine samt den Aufzeichnungen und allem was dazugehört, sich wie alles andere sudetendeutsche Eigentum widerrechtlich angeeignet und für ihre Zwecke benützt haben und nun prahlisch in die Welt hinaus posaunten, daß sie erstmals auf der Welt einen solchen Automaten konstruiert und in Betrieb genommen haben.



Stürmisch gefeiert wurde der Vorsitzende der Sowjetzonenregierung, Otto Grotewohl, der vor kurzem der Tschechoslowakei einen Freundschaftsbesuch abgestattet hat. Der moskauhörige Pseudopolitiker hat wieder einmal auf die Ostgebiete, im vorliegenden Fall natürlich auf das Sudetenland, verzichtet und betont, daß es dem „deutschen Volk“ nur um ein gutes Einvernehmen mit seinem östlichen Nachbarn, der CSR, gehe. Für diesen Volksverrat hat man ihm dann in tschechischen Regierungskreisen sogar einen Orden verliehen. Unser Bild zeigt Grotewohl (ganz rechts) vor der Belegschaft der ehemaligen Skoda-Werke in Pilsen, die dem „Freund“ als Zeichen der herzlichen Zuneigung eine Statue überreichten, die einen Eisenarbeiter darstellt.



Mühlbrunn-Kolonnade Karlsbad. Hier traf sich einst die „große Welt“. Heute hat man den Eindruck, in einer äußerst mäßig begangenen Nebenstraße zu sein. Einen etwas größeren „Auflauf“ gibt es nur, wenn beispielsweise eine ausländische Abordnung (im Bild eine aus Griechenland) dem einstigen Weltbad einen Informationsbesuch abstattet. Und das zu Zeiten der Hauptsaison!

ST. JOACHIMSTHAL

Heilstätte • Uran • Radiumtod • Moskau-Paläste

Der reizvoll im Erzgebirge gelegene sudetendeutsche Bergwerksort hat eine bewegte Vergangenheit. Schon mit dem Zahlungsmittel Taler kam er in aller Leute Mund, denn diese Münze aus Silber, einst weitverbreitet, hatte ihren Namen nach der Ortsbezeichnung St. Joachimsthal erhalten. Der Taler wurde seit 1518 geprägt, in Skandinavien Daler, in

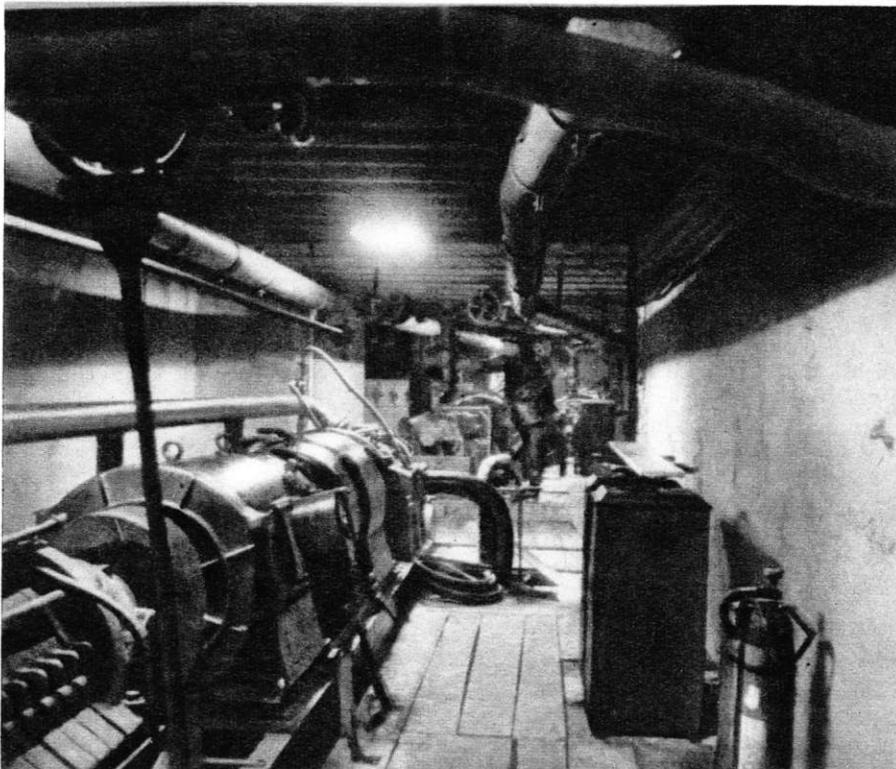
Holland Daalder und in Amerika Dollar genannt. Der sogenannte Reichstaler war seit 1566 bis ins 18. Jahrhundert amtliche Währungsmünze des Reiches und wurde dann durch den Konventionstaler abgelöst. Der preußische Taler galt im Deutschen Reich bis 1903 und stand im Wert von drei Mark.

Eine neue Blütezeit begann für den mit

dem unrentabel gewordenen Abbau von Silber verarmten Bergwerksort um 1898, als das französische Ehepaar Curie das Radium sowie dessen radioaktive Strahlungskraft entdeckte und in der Bedeutung der Strahlentherapie für die Medizin erkannte. Radium wurde in der Uran-Pechblende von Joachimsthal gefunden und geschürft. Wegen seiner Seltenheit kostete es sehr viel Geld. Noch 1937 lag ein Gramm Radium im Wert von 100 000 Mark, damals eine recht bedeutende Summe.

Ins Unermeßliche aber stieg die Bedeutung Joachimsthal, nachdem man den Wert der Uranpechblende für die Atomgewinnung entdeckt hatte. Es ist beachtlich, daß bis zum zweiten Weltkrieg, also bis in die allerjüngste Vergangenheit, außer Joachimsthal kein anderer europäischer Fundort bekannt war und Uran in anderen Erdteilen nur in Belgisch Kongo (Afrika) gewonnen wurde. Seitdem allerdings werden in steigendem Maße Uran-Erzlager in Kanada (am Großen Bärensee), in den Vereinigten Staaten (Utah), in der Sowjetunion (Ust Urt, Tannu Tuwa), ferner im sächsischen Erzgebirge, in Spanien, Frankreich, im Iran und in Australien ausgebeutet.

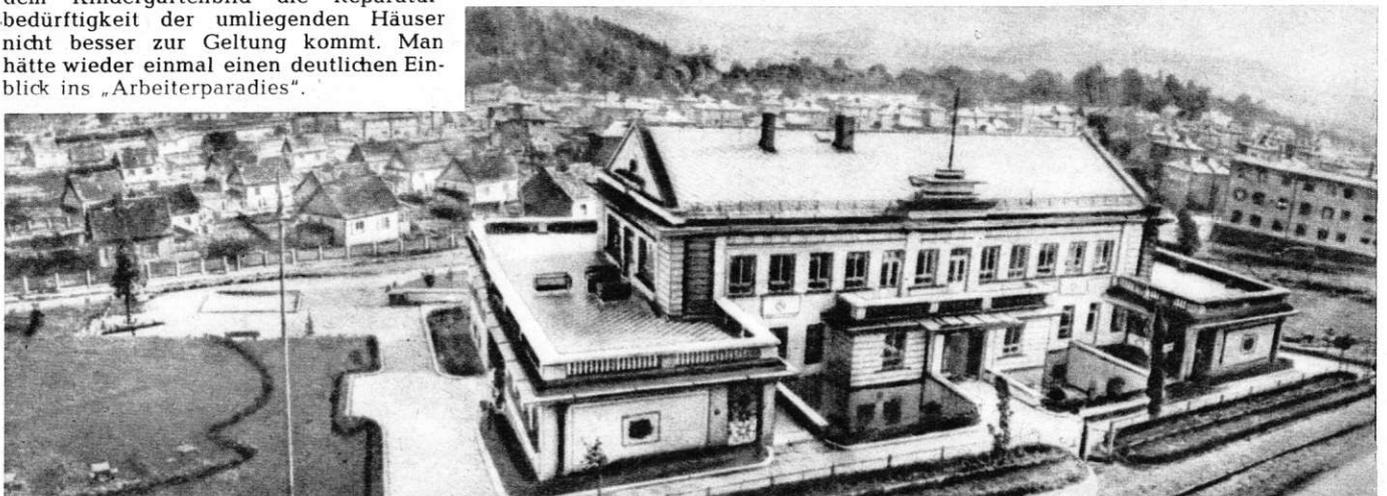
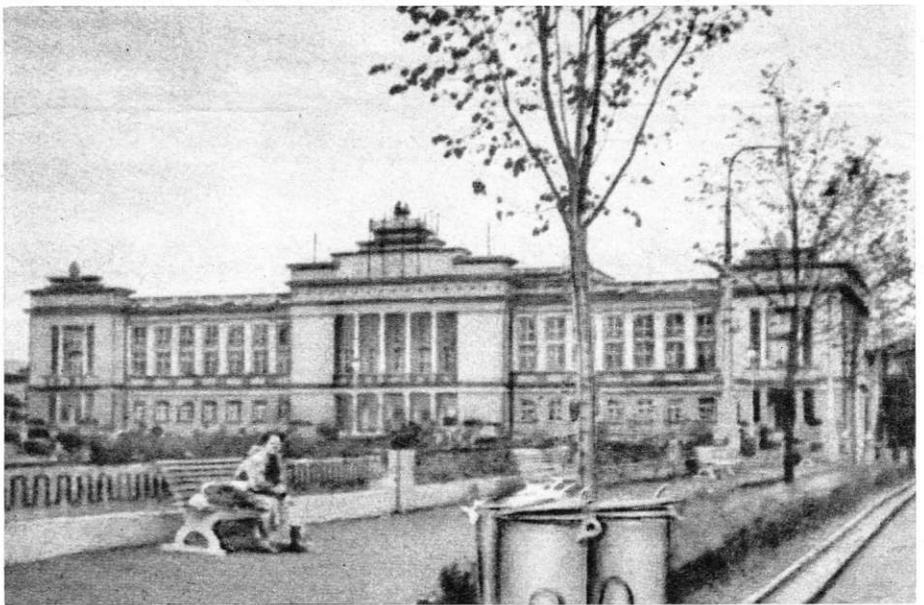
Doch zurück zu Joachimsthal. Damals, als die Heilkraft des ausstrahlenden Radiums bekannt wurde — man verwendet es noch heute als Bestrahlungsmittel bei Krebserkrankungen —, begann, wie gesagt, eine Blütezeit für den stillgewordenen Erzgebirgler Bergwerksort. Von überallher kamen Kranke, die in Joachimsthal, wo bald ein großes Radium-Sanatorium entstand, Heilung suchten. Aber mit dem Schürfen des neuen Heilmittels hatte man für die Bergwerksleute eine „neue Möglichkeit“ eröffnet, den Tod hart zugreifen zu lassen. Überraschend schnell wuchs die Ziffer der Todesfälle an, und immer waren es Männer in den besten Jahren, die Freund Hein von dieser Welt abrief. „Der Radiumtod geht um“, sagten die Leute, und die Wissenschaft brauchte eine ziemliche Zeit, bis sie entdeckt hatte, daß die ständige Bestrahlung mit Radium, der die Bergleute ausgesetzt waren, Lungenkrebs verursachte. Von dieser Phase der Entwicklung des einst weltberühmten Kurorts St. Joachimsthal künden noch heute zahlreiche Kreuze auf dem Ortsfriedhof. Sie sind, seit die Deut-



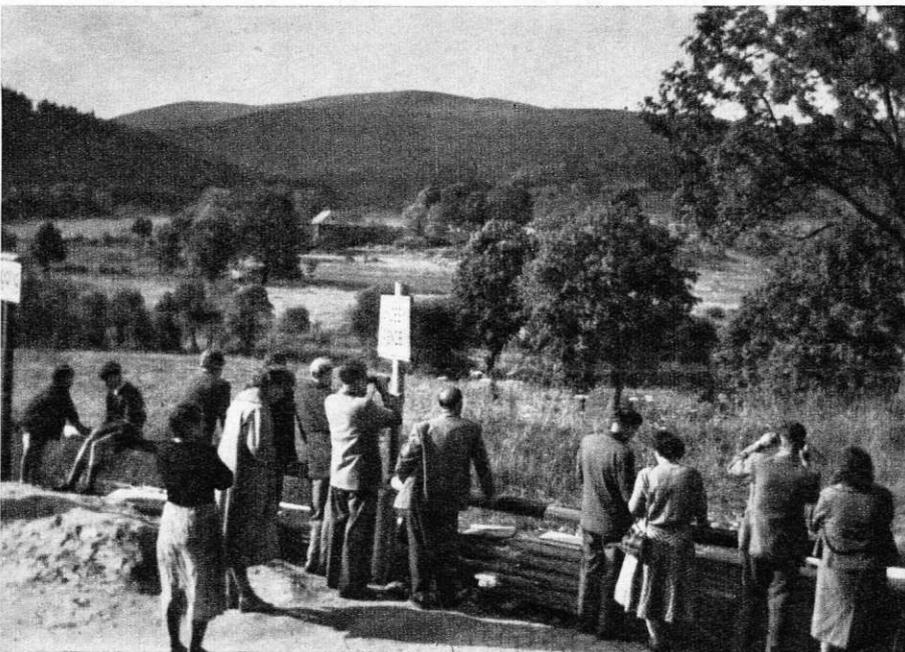
schen aus dem Lande sind, vermorscht, geborsten und zusammengebrochen, je nachdem, aus welchem Material sie waren. Die eingehauenen Namen sind verblichen. Aber neue Kreuze sind dazugekommen, Kreuze, die die Namen von deutschen Zwangsarbeitern, aber auch von Tschechen tragen, die in die Stollen, in denen der „Radiumtod“ lauert, getrieben wurden. Obwohl der „große Sieger und Befreier des Tschechenvolkes“, Rußland, den Beneschisten 1945 jede Macht einräumte, von sudetendeutschen Gütern Besitz zu ergreifen, auf Joachimsthal legten die Moskauer Stalinisten — damals waren sie noch welche, inzwischen haben sie Väterchen Stalin beschimpft und seiner entsagt — ihre eigene Hand, und sie haben sie seitdem nicht wieder fortgenommen.

Zu bedeutungsvoll ist für ihre fortschreitende Atomforschung, Atomrüstung und Automation das in den Joachimsthaler Gruben geförderte Uranerz. Mit Geigergeräten (Bild links oben) werden die Stollen ständig abgegangen, um die Lagerorte des wichtigen Erzes zu finden. Mit den „modernsten Maschinen“ wird bei der Erzgewinnung gearbeitet, heißt es. Betrachten wir jedoch das Bild unten links, entdecken wir, daß wir uns andere Vorstellungen von moderner Betriebseinrichtung machen. Rechts unten auf der linken Seite sehen wir schließlich einen Erzbrocken, der Uran führt. Grünlichrot schimmert der Streifen, der sich wie eine Ader am Rande des Brockens hinzieht. Es ist erkaltetes Inneres der Erde, das sich bei Entstehung der Gebirge durch Felsritzen und Spalten nach oben drängte und erstarrte. In ihm schlummert ungeahnte Energie, die jetzt durch die Atomforschung frei gemacht wird.

Rechts oben sehen wir das in die Wälder des Erzgebirges eingebettete Radium-Sanatorium, wo sich einst Leidende aus aller Welt trafen. Es verkommt heute genauso wie die Wohn- und Pensionshäuser, die einst Sudetendeutsche innehatten. — Schlechte Arbeitsbedingungen — u. a. ungenügender gesundheitlicher Schutz — sowie minderwertige bis katastrophale Wohnungen (größtenteils in Baracken), bewirken, daß in Joachimsthal ein ständiges Kommen und Gehen unter der Belegschaft ist. Die einzig „Ständigen“ sind einige Sudetendeutsche, die noch nicht angesiedelt wurden, und Menschen, die gezwungen werden, in den Gruben zu arbeiten. Daß sich unter großen Versprechungen angeworbene Arbeiter nicht lange halten lassen, daran ändern auch Großbauten von Palästen nach Moskauer Muster (Bild Mitte rechts, das Joachimsthaler Kulturhaus und darunter der Kindergarten) nichts. Es ist schade, daß auf dem Kindergartenbild die Reparaturbedürftigkeit der umliegenden Häuser nicht besser zur Geltung kommt. Man hätte wieder einmal einen deutlichen Einblick ins „Arbeiterparadies“.



Tote Grenze



Mitte September wurde der Grenzübergang nach der Tschechoslowakei bei Schirnding geöffnet. Deutscherseits zerschnitt das am Grenzstreifen gespannte Band der Beauftragte der Oberfinanzdirektion Nürnberg, Abteilung Zoll, Dr. Walter Eulitz, tschechischerseits der Bezirkshauptmann von Eger, Josef Lorenz. Während sich auf der bayerischen Seite zahlreiche Zuschauer eingefunden hatten, waren drüben kaum 20 Leute zu sehen, einschließlich der Begleitung des Egerer Bezirkshauptmanns. Während eine tschechische Militärkapelle spielte, baten die Tschechen die Deutschen zu Gast. Auf einer Wiese auf tschechischem Boden war auf einer langen Tafel ein Imbiß, bestehend aus fünf Gängen, angerichtet worden. Die Grenze wäre schon viel früher geöffnet worden, sagte ein Tscheche, wenn auf deutschem Boden keine Amerikaner wären. Die Vertreter der beiden Nationen brachten in kurzen Ansprachen den Wunsch zum Ausdruck, daß die Grenzöffnung einem besseren freundschaftlichen Verhältnis dienen möge sowie einem regen Handel. Schirnding aber ist gewissermaßen nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Während hier schöne Worte geschwungen wurden, sieht es an allen übrigen Punkten der Grenze noch äußerst trübe aus. Bild 2 beispielsweise wurde am Grenzstrich in Bayer. Eisenstein aufgenommen. Hier vergeht kaum ein Tag, da nicht Landsleute kommen und lange hinüberschauen in ihre unvergessene Heimat. Bild 3 zeigt einen regelrecht „ausgestorbenen“ Grenzstreifen bei Georgenburg. Gespenstisch nimmt sich die Silhouette des Wachturms aus, zu dessen beiden Seiten Stacheldrahtverhaue jedes Passieren der Grenze unmöglich machen. Die Tschechen haben überdies den Hochwald streifenweise gerodet, um alles besser zu überschauen. Bild rechts unten wurde vor Eisendorf gemacht. Hier haben Planiermaschinen in Grenznähe stehende Häuser von vertriebenen Sudetendeutschen dem Erdboden gleichgemacht.

Unterhalts- oder Entschädigungsrente

Den meisten Heimatvertriebenen ist nicht bekannt, daß sie selbst die Entscheidung treffen können, ob sie Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente oder Entschädigungsrente neben Unterhaltshilfe beziehen wollen. Der § 263 des Lastenausgleichsgesetzes sieht ein solches Wahlrecht ausdrücklich vor, und der Geschädigte hat es somit in der Hand, die für ihn günstigste Form der Kriegsschadensrente zu erhalten. Die Ausübung des Wahlrechtes setzt voraus, daß die Schadensfeststellung nach dem Feststellungsgesetz bzw. dem Lastenausgleichsgesetz voll durchgeführt ist, so daß der Vertriebene auch in der Lage ist, die verschiedenen Möglichkeiten zu würdigen. Bis zum Zeitpunkt der vollständig durchgeführten Schadensfeststellung kann der Berechtigte seine Entscheidung jederzeit ändern. Unter der Voraussetzung, daß sich die tatsächlichen Verhältnisse, also Einkünfte, Vermögen oder Familienstand, nicht maßgebend geändert haben, wirkt die Entschädigung des Berechtigten stets auf den Zeitpunkt des Beginnes der Leistungen an Kriegsschadensrente zurück. Nach vollständig durchgeführter Schadensfeststellung und Ausübung

des Wahlrechtes wird der Übergang von Unterhaltshilfe auf Entschädigungsrente und umgekehrt nur dann anerkannt, wenn sich die tatsächlichen Verhältnisse in einer Weise ändern, die einen Wechsel gerechtfertigt erscheinen lassen.

Nach § 263 Abs. 3 des Lastenausgleichsgesetzes kann sich der Geschädigte für den Fall, daß er die Entschädigungsrente neben Unterhaltshilfe oder ausschließlich Entschädigungsrente beantragt, entscheiden, ob er entweder nur Vermögensschäden oder nur den Verlust der beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage geltend machen will. Der Berechtigte wird nach durchgeführter Schadensfeststellung über die für ihn günstigste Wahlmöglichkeit vom Ausgleichsamt belehrt und zur Ausübung der Wahl binnen einer angemessenen Frist aufgefordert. Diese Belehrung ist Pflicht des Ausgleichsamtes. Die Leistungen, die der Berechtigte bis zur Ausübung der Wahl erhalten hat, werden auf Leistungen, die er nach Ausübung der Wahl erhalten muß, vom Zeitpunkt des Wirksamwerdens zur Wahl ab umgerechnet.

Altersversorgung der Handwerker

Die Gruppe jener Handwerker, die früher die Voraussetzungen für die Versicherungsfreiheit oder die für die Halbversicherung bis zur Währungsstellung erfüllt hat, danach jedoch nicht mehr erfüllt, bleibt bis zum 31. Dezember 1956 weiterhin von der vollen oder halben Versicherung befreit. Soweit Beiträge für die Zeit vor dem 31. Dezember 1956 errichtet worden sind, gelten sie jedoch, wenn die Versicherungspflicht vor dem 1. Januar 1957 eintritt, weil der Lebensversicherungsbeitrag nicht wiedererhöht worden ist, als wirksame Beiträge, und zwar auch dann, wenn der Versicherungsfall (der Berufsunfähigkeit, des Alters oder des Todes) vor dem 1. Januar 1957 eintritt. Es gilt auch die Anwartschaft aus den bisher entrichteten Beiträgen ohne Rücksicht auf ihre Zahl und Höhe als erhalten. Diese Handwerker müssen sich dann bis spätestens 31. März 1957 eine Handwerkerversicherungskarte ausstellen lassen und ab 1. Januar 1957 die entsprechenden Beiträge entrichten. Wenn sie jedoch vor dem 1. September 1956 bereits das 50. Lebensjahr vollendet haben, können sie auch für die Zeit vor dem 31. Dezember 1956 von der Versicherungspflicht befreit werden, wenn sie das bis zu diesem Termin bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte beantragen.

Die andere Gruppe umfaßt jene Handwerker, die keine Lebensversicherung abgeschlossen haben und deshalb früher nicht von der vollen oder halben Versicherungspflicht befreit gewesen sind und daher auch nicht bis zum 31. Dezember 1956 weiterhin befreit sind. Sie können selbstverständlich ebenso wie die Handwerker der ersten Gruppe auch jetzt noch durch Abschluß eines entsprechenden Lebensversicherungsvertrages diese Befreiung von der Versicherungspflicht erreichen. Wollen sie das aber nicht tun, dann besteht für sie die Versicherungspflicht, die bisher uneingeschränkt bestanden hat, auch weiterhin. Soweit sie Beiträge zur Rentenversicherung der Angestellten bisher überhaupt nicht oder unzureichend entrichtet haben, sollen die bis 31. Dezember 1953 rückständigen Beiträge jedoch nicht mehr nachgefordert werden. Aus den vor diesem Zeitpunkt entrichteten Beiträgen gilt die Anwartschaft, sofern der Versicherungsfall nicht vor dem 1. Januar 1954 eingetreten ist, ohne Rücksicht auf Anzahl und Höhe der Beiträge bis zum 31. Dezember 1953 erhalten; nur wenn für die Zeit vom 31. Dezember 1923 bis zum 30. November 1948 überhaupt kein Beitrag geleistet worden ist, ist die Anwartschaft aus den vor dem 1. Januar 1924 entrichteten Beiträgen erloschen. Die ab 1. Januar 1954 fällig gewordenen Beiträge müssen nachentrichtet werden, doch dürfen diese Beitragsrückstände nicht vor dem 1. Januar 1957 beigetrieben werden, und zwar auch das nur so, daß ab 1. Januar 1957 nur ein

Drittel der Rückstände, das zweite Drittel erst ab 1. Juli 1957 und das letzte Drittel nicht vor dem 1. Januar 1958 beigetrieben werden kann. Eine Verjährung dieser Rückstände kann nicht vor dem 31. Dezember 1958 eintreten. Sofern ein Handwerker am 1. September 1956 bereits das 60. Lebensjahr vollendet hat und bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres die Wartezeit für das Altersruhegeld (180 Beitragsmonate) nicht mehr erfüllen kann, kann er sich für die Zeit nach dem 31. Dezember 1953 von der Versicherungspflicht befreien lassen; ein solcher Antrag muß ebenfalls bis spätestens 31. Dezember 1956 bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte gestellt werden.

Landmannschaftliche Weihnachtshilfe

Auch in diesem Jahre wird für unsere bedürftige sudetendeutsche Jugend und für alleinstehende Alte, vor allem in den Notgebieten, eine landmannschaftliche Weihnachtshilfe durchgeführt. Man fordere schon jetzt die Weihnachtswünsche der bedürftigen Familien an. Jeder Sudetendeutsche, der wieder in wirtschaftlich geordneten Verhältnissen lebt oder ein Herz dafür hat, den in Not befindlichen Landsleuten eine Weihnachtsfreude zu bereiten, helfe mit, die Wünsche zu erfüllen. Melde- und Annahmestelle für die Weihnachtshilfe ist das Sudetendeutsche Sozialwerk e. V., Burg Hohenberg/Eger, Kreis Rehau, Oberfranken, „Grenzland-Betreuungshilfe“.

Die Errichtung von Nottestamenten

Neben den Bestimmungen über die Errichtung eines öffentlichen und eines privatschriftlichen Testaments regeln die §§ 249 bis 252 des Testamentsrechts, das in einigen Bestimmungen neu gefaßt in das Bürgerliche Gesetzbuch übernommen worden ist, das sogenannte Nottestament.

Ein Nottestament kommt in Betracht, wenn die Errichtung eines Testaments vor einem Richter oder Notar nicht mehr möglich ist. Der Erblasser erklärt dann vor dem Bürgermeister der Gemeinde, in der er sich aufhält, seinen letzten Willen. Wer sich in einem Ort aufhält, der infolge außergewöhnlicher Umstände dergestalt abgesperrt ist, daß die Errichtung eines Testaments vor einem Bürgermeister nicht möglich oder erheblich erschwert ist, kann das Testament durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen errichten. Dies gilt auch, wenn sich jemand in naher Todesgefahr befindet.

Wird das Testament durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen errichtet, so muß dar-

Termine und Hinweise

Das Bundesfinanzministerium hat an alle Oberfinanzdirektionen einen Erlaß gerichtet, nach dem sie sofort auf Antrag unverzinsliche Darlehen an über 60 Jahre alte oder bedürftige oder zumindest 50 Prozent im Erwerb durch Krankheit behinderte Rückstellungsberechtigte, denen ein Geldanspruch gegen das Deutsche Reich zusteht, gewähren können. Voraussetzung ist u., a. eine rechtskräftige Entscheidung oder ein rechtsgültiger Vergleich, nach denen das Deutsche Reich zur Zahlung eines RM- oder DM-Betrages verpflichtet ist.

Vertriebene Sparer, die bei der Commerzbank, Filiale Reichenberg, früher Anglobank, Spareinlagen hatten, können nun von der Treuhandstelle, der Commerz- und Discontbank in Hamburg 11, Ness 7, einen Auszug über ihre Spareinlagen aus der dort erliegenden Saldo-Liste erlangen. Notwendig ist aber, daß möglichst genaue Angaben über die Spareinlagen bei der Commerzbank gemacht werden. Diesen Auszug benötigen nur jene Sparer, die ihre Einlagen nicht durch andere Beweismittel bereits belegen konnten und daher ihre Sparguthaben nach dem Währungsausgleichsgesetz noch nicht entschädigt erhielten. Die Saldenlisten enthalten nur den Stand vom 8. 5. 1945. Weil immer wieder Unklarheiten über die Durchführung des neuen Gesetzes über die Krankenversicherung der Rentner bestehen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Krankenkassen genaue Informationen zu geben haben.

Wir weisen darauf hin, daß jetzt durch die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte nach Durchführung von Heilverfahren infolge allgemeiner Erkrankung ein Schonungsgeld gewährt werden kann, das für höchstens 14 Tage gewährt wird. Näheres geben die Städtischen Versicherungsämter oder die Versicherungsämter bei den Landratsämtern bekannt.

Am 1. September 1957 werden bei der Bundesbahn wiederum eine größere Anzahl von Jungwerkern und Handwerkslehrlingen, die das 14. Lebensjahr vollendet und das 16. Lebensjahr nicht überschritten haben sollen, eingestellt. Bewerbungsschluß ist der 31. Januar 1957. Bewerbungen nehmen alle Dienststellen der Deutschen Bundesbahn entgegen. Die Berufsgruppe Eisenbahn in der Sudetendeutschen Landmannschaft, Geschäftsstelle in Eßlingen (Neckar), Postfach 182, berät über alle beruflichen Angelegenheiten des Bundesbahndienstes. Bei Anfragen ist Briefporto beizulegen. Wir weisen alle Erben von Unterhaltshilfe- oder Kriegsschadensrentenempfängern darauf hin, daß sie gesetzlichen Anspruch auf Auszahlung eines Gnademonats haben. Der Betrag wird vom zuständigen Ausgleichsamt nach Vorlage des Erbscheines unverzüglich ausgezahlt.

über eine Niederschrift aufgenommen werden. Alle Nottestamente verlieren nach Ablauf von drei Monaten nach Errichtung ihre Gültigkeit, wenn der Erblasser zu diesem Zeitpunkt noch lebt.

Anspruch auf Familienzuschläge

Nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichtes bezieht sich der Antrag auf Arbeitslosenunterstützung nicht nur auf die Hauptunterstützung, sondern er umfaßt auch die Familienzuschläge. Das Arbeitsamt hat also, wenn es aus den Unterlagen erkennt oder erkennen muß, daß zuschlagsberechtigte Angehörige vorhanden sind, die Familienzuschläge zu bewilligen, auch wenn der Arbeitslose sie nicht ausdrücklich begehrt hat. Sogar wenn der Arbeitslose in dem Antragsformular eine entsprechende Frage verneint hat, liegt darin regelmäßig noch kein Verzicht auf den Familienzuschlag, wobei der Senat dahingestellt ließ, ob auf den Zuschlag überhaupt verzichtet werden kann.

Napoleons Schutzengel

Erzählung aus alter Zeit

Am 20. November 1805, kurz nach Mittag, drängte sich eine Menge gaffenden Volkes um das Brünner Tor. Aber nicht festesfrohe Schaulust, sondern Angst und bange Erwartung spiegeln sich in Blick und Mienen. Ein prächtiger Reiterhaufe hielt Einzug in die Stadt Brunn. Und in ihrer Mitte, auf hohem Schimmel: Napoleon.

Wo die Brünner Gasse sich so verengt, daß kaum zwei Wagen nebeneinander ausweichen können, im Hause des Zirkelschmiedes Mittermeier, stand ein Gesell beim Fenster. Er blickte nicht ebenso scheu und verängstigt wie die andern. Unmut und dumpfer Trotz flackerten in seinen Augen auf, als Napoleon vorbeiritt. Der Zirkelschmiedegesell war immer ein stiller, verschlossener Bursch gewesen. Bedächtig im Reden, überlegend im Handeln, gründlich beim Werken. Aber heute ging ihm die Arbeit nicht recht von der Hand. Er verstand nicht, was in der Welt geschah. Vor kurzem noch weilte Kaiser Franz in der Stadt. Da war die alte Ordnung gewesen; Recht blieb Recht und Zucht blieb Zucht. Dann kam der andere, weit aus Frankreich drüben. Was ging ihn Kaiser Franz und sein Land an? Warum ließ er nicht die Bürger in Frieden ihrer Arbeit leben? Und mit ihm wurde alles anders. Jetzt nahm man, was einem gefiel: das Pferd aus dem Stall, das Geld aus der Truhe und die Magd aus dem Bett.

Der Meister Zirkelschmied trat in die Werkstatt. Er räusperte sich, als hätte er etwas auf dem Herzen. Endlich begann er: „Christel, ich hätt' was mit Euch zu reden. Ihr wißt doch, daß General Murat der Stadt Schonung zugesagte?“

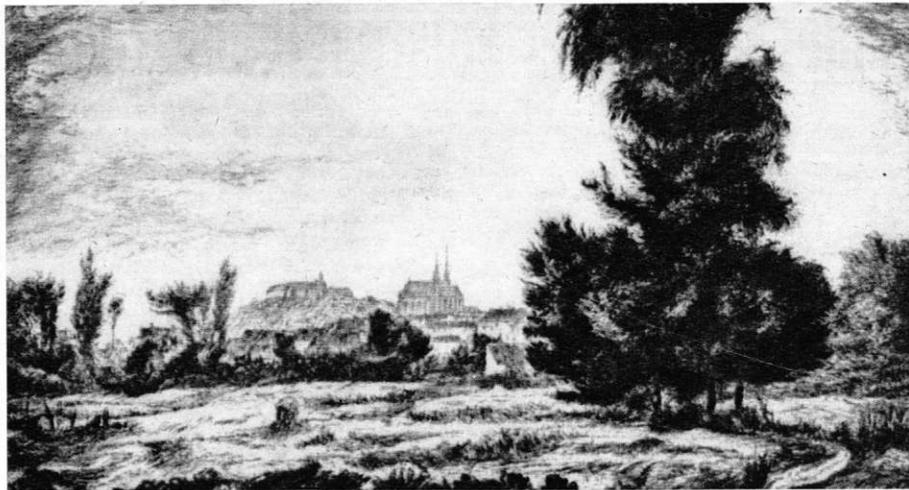
„Meiner Treu“, erwiderte Christel bitter, „er hat's gehalten, in echt christlichem Sinn. Bloß, daß er uns nicht noch die Haut vom Leibe zieht.“

„Seht Ihr“, fuhr der Meister eindringlich fort, „Ihr seid ein braver Bursch, und daß Euch Not und Elend unserer Stadt das Herz abdrückt, kann Euch niemand verdenken. Aber ich bitte Euch, haltet Euch zurück. Die Soldaten, die bei uns im Quartier liegen, haben ein scharfes Aug' auf Euch. Es wäre mir unlieb, wenn Ihr Unheil über mein Haus brächtet.“

Gegen Abend ließ General Murat verkünden, daß aus Anlaß der Ankunft Napoleons die Stadt festlich zu beleuchten sei. Christel schüttelte den Kopf und ging wortlos in seine Kammer. Für ihn galt die Bestimmung nicht, denn sein Fensterchen ging hinaus auf das Hofgeviert.

Da erscholl aus seiner Kammer Lärm und wüstes Gebrüll. Nichts Gutes ahnend, eilte Mittermeier hinauf. Christel saß auf seinem Bett, beim Fenster aber stand der Chausseur, fuchtelte mit den Händen und wies grölend auf das Sims.

„Ich weiß nicht, was er will, Meister.“
 „Daß Ihr illuminieren sollt.“
 „Ich tu's nicht“, sagte der Geselle ruhig.
 „Christel, seid kein Kind.“



Brunn nach einer Radierung von O. Neudert — Die Feste Spielberg und der gotische Dom

Der Zirkelschmied zündete die beiden Kerzen an, die beim Kruzifix standen, und stellte sie auf das Fensterbrett.

Aber dem Kerl genügte das nicht. Er ergriff einen Becher, zwang ihn in Christels Hand und brüllte ihn an: „Vive Napoleon!“

„Er will, daß Ihr Napoleon hochleben laßt“, sagte der Meister in höchster Besorgnis. „Nimmermehr.“

„Christel, bedenkt: es ist mein Haus. Wollt Ihr mich ins Gefängnis oder vors Kriegsgericht bringen? Man macht jetzt nicht viel Federlesens. Ich bitt' Euch: tut es mir zuliebe.“ Da erhob sich Christel langsam und schwer. Eine unheimliche Blässe lag auf seinem Gesicht; ein Zittern durchlief den Körper. Mit der Linken krallte er sich an der Bettkante fest, daß man die Nägel im Holz knirschen hörte; mit der Rechten hob er ein wenig den Becher, sah dem Chausseur mit einem furchtbaren Blick in die Augen und sagte: „Es lebe — Napoleon —“

Ganz ruhig sagte er das, fast tonlos; aber es lag ein Grauen darin, das selbst den Fuchsröten einschüchterte und ihn mit Brummen und Fluchen aus der Kammer trollen ließ. — Der Nachbar Zinngießer hatte ein engelsschönes kleines Mädchen, Röschen mit Namen. Oft kam Röschen in die Werkstatt des Zirkelschmiedes herüber, und Christel gewann das Kind von Herzen lieb. An diesen Tagen fand ihn Röschen arg zerstreut. Da streichelte sie mit den Händen seine Wange und schmeichelte: „Christel, hörst du? Bitte, zeig mir mal Apolium.“

„Was ist denn das?“ fragte der Geselle erstaunt.

„Nun, alle reden doch von ihm. Und ich darf nie hinaus, wenn er vorüberreitet.“ Da stand Christel brüsk auf und schob das Kind unsanft zur Seite.

Eines Tages kam Meister Zirkelschmied mit einer Neuigkeit nach Hause. „Denkt Euch nur,

Christel, beinahe wäre eine große Argernis über unsere Stadt gekommen. Es trieben sich etliche russische Spione in der Stadt umher; zum Glück konnte man sie rechtzeitig hinter Schloß und Riegel unschädlich machen.“

„Die Russen sind doch, denke ich, unsere Verbündeten?“

„Das schon. Aber sie führten einen Anschlag auf Napoleon im Schilde und suchten Helfershelfer für ihren Plan zu gewinnen.“

Not und Bedrückung wurden immer größer. Den Bürgern nahm man weg, was man brauchte, zog die besten Pferde aus dem Stall oder spannte die Gäule von vorbeifahrenden Wagen. Ununterbrochen gab es Lärm und Bewegung. Die Spielbergfeste wurde in fiebrhafter Eile widerstandsfähig gemacht, die Bevölkerung bei Tag und Nacht zu Schanzarbeiten gezwungen. Napoleon ritt fast jeden Tag hinauf.

Eines Tages, als er wieder gegen das Brünner Tor ritt und der Vortrab der Mamelucken sich dem Mittermeierschen Hause näherte, öffnete sich die Tür der Werkstatt und ein feines Stimmchen rief: „Christel, komm geschwind!“ „Christel ist nicht hier“, sagte freundlich Meister Mittermeier, „doch komm nur herein, Röschen. Was willst du denn?“

„Ach, Apolium kommt. Christel soll ihn mit zeigen.“

Der Meister Zirkelschmied lachte. „Weißt du was? So will ich dir Napoleon zeigen. Vom Dachboden. Dort können wir ihn am besten sehen.“

Er stieg mit Röschen die Treppe hinauf, öffnete die Bodentür — und stieß einen unterdrückten Schrei aus. An der Luke stand Christel, eine Büchse im Anschlag.

Der Meister schlug ihm die Büchse aus der Hand. „Um Himmels willen, was fällt Euch ein?“

Der Geselle senkte den Kopf. „Ich hab ihm Verderben geschworen, damals, als ich auf sein Wohl trinken mußte. Als Ihr von den gefangenen Russen erzähltet, die einen Anschlag auf Napoleon planten, war es mir, als müßte ich tun, woran sie gehindert wurden.“

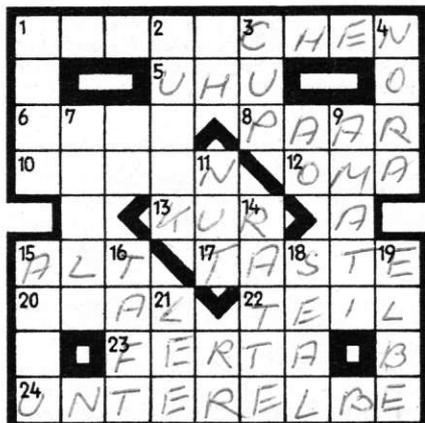
„Und habt Ihr nicht bedacht, daß Ihr einen Mord auf Eure Seele geladen und die ganze Stadt ins Unglück gestürzt hättet?“

Von unten klang Pferdegetrappel. Röschen spähte durch die Luke. „Ei“, jauchzte sie, „wie fein! Der schöne Schimmel! Christel — da, er schaut herauf und winkt mir zu! Grüß Gott, Apolium!“ Und das Kind klatschte in die Händchen und blickte Christel selig an.

Da war es, als erwache er aus einem bösen Traum, als löse sich unter der Unschuld des Kinderherzens ein Bann, der ihn umdüstert hatte. Langsam strich er mit der Hand über die Stirn. „Du hast recht, Röschen, ich will's nicht auf meine Seele nehmen. Gott sandte dich zu rechter Zeit. Ihn soll ein Höherer richten, deinen Apolium —“

So hätte ein Zirkelschmiedegeselle zu Brunn beinahe die Weltgeschichte aus den Angeln gehoben, wenn nicht die Neugier eines Kindes den Anschlag verhindert hätte.

Flüsse und Städte



Waagrecht: 1. siehe Anmerkung, 5. Nachtvogel, 6. siehe Anmerkung, 8. zwei Stücke, 10. siehe Anmerkung, 12. Kosenamen für eine Verwandte, 13. Heilauferhalt, 15. Singstimme, 17. Teil der Klaviatur, 20. erster König Israels, 22. Stück vom Ganzen, 23. Hafenstadt in Nordafrika, 24. siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. altägyptische Stadt, 2. Waräger Fürst (Begründer des Russischen Reiches), 3. Sportpokal, 4. Werk von Ibsen, 7. Nackenbinde der kath. Geistlichen, 9. ital. Geigenbauer, 11. Vertiefung, 14. Nagetier, 15. siehe Anmerkung, 16. Gewebe, 18. Pelzart, 19. siehe Anmerkung, 21. Windschattenseite des Schiffes.

Anmerkung: 19. senkrecht nennt einen großen Fluß, der in der Heimat entspringt, der als Nebenfluß die 6. waagrecht aufnimmt und an dem 1. und 10. waagrecht sowie 24. waagrecht liegen. 15. senkrecht ist eine sudetendeutsche Stadt.

Auflösung aus Nr. 12

Waagrecht: 2 — As, 3 — ex, 5 — Marienbad, 9 — Nikobaren, 10 — Medium, 11 — Rübzahl. Senkrecht: 1 — Neumann, 4 — Krake, 6 — Embleme, 7 — Bernina, 8 — Denkmal.